

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Soziokultur
Kurs VZ & TZ 2008 - 2012

Tamara Weber & Andreas Müller

Urbane Vielfalt

**Eine qualitative Forschungsarbeit über die Aufgaben und Tätigkeiten von
Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit in Deutschschweizer Städten**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im Februar 2012 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziokulturelle Animation.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

▪ Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Februar 2012

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Mehr als die Hälfte aller Menschen global wohnen in Städten. Die Ansprüche an städtische Sozialräume steigen dadurch konstant und führen nicht selten zu sozialen Ungleichheiten. Seit jeher bilden soziale Herausforderungen in Städten ein Handlungsfeld für die Profession Soziale Arbeit, daraus haben sich vier sozialräumliche Ansätze entwickelt. Das Community Organizing, die Gemeinwesenarbeit, die Soziokulturelle Animation und das Community Development sehen alle den städtischen Sozialraum als ihr Wirkungsfeld. Durch den aktuellen Reurbanisierungsprozess der in vielen Städten der Schweiz und Europas zu beobachten ist, hat auch hier die sozialräumliche Arbeit Konjunktur. Im Gegensatz zur Nachbarin Deutschland existiert jedoch auf Bundesebene kein Handlungsmodell für die sozialräumliche Arbeit. Vielmehr ist auch nicht bekannt, welche Aufgaben und Tätigkeiten die Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit in der Praxis ausüben. Diese Forschungsarbeit hat sich mit den Aufgaben und Tätigkeiten von zwölf sozialraumorientierten Institutionen in der Deutschschweiz beschäftigt. Dabei hat sich gezeigt, dass alle Institutionen unterschiedlich aufgebaut und nur eingeschränkt miteinander vergleichbar sind. Alle untersuchten Institutionen nehmen Aufgaben und Tätigkeiten rund um das Knüpfen von Beziehungen und Bilden von Netzwerken wahr. Sie unterstützen auch alle die Wohnbevölkerung bzw. betreiben Empowerment. Dies geschieht meist mehr als nur auf einer Handlungsebene (Quartierebene, intermediäre Ebene und Verwaltungsebene). Diese Forschungsarbeit zeigt zu dem auf, dass die Soziokulturelle Animation prädestiniert ist um im Sozialraum tätig zu sein.

INHALTSVERZEICHNIS	9
TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	12
DANKSAGUNG	15
1 EINLEITUNG	18
1.1 AUSGANGSLAGE	18
1.2 MOTIVATION UND BERUFSRELEVANZ	19
1.3 ZIELSETZUNG, ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN DER FORSCHUNGSARBEIT	19
1.4 FRAGESTELLUNGEN	19
1.5 AUFBAU DER BACHELOR-ARBEIT	19
2 SOZIALRAUMORIENTIERTE ANSÄTZE	20
2.1 SOZIALRAUM	20
2.2 SOZIALRÄUMLICHES HANDELN DER SOZIALEN ARBEIT	20
2.3 SOZIALRÄUMLICHE ANSÄTZE DER SOZIALEN ARBEIT	21
2.3.1 COMMUNITY ORGANIZING	21
2.3.2 GEMEINWESENARBEIT UND SOZIALRAUMORIENTIERUNG	24
2.3.3 SOZIOKULTURELLE ANIMATION	26
2.3.4 COMMUNITY DEVELOPMENT	26
2.4 SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT IN DER SCHWEIZ	28
2.4.1 PROJETS URBAINS	28
2.4.2 DEUTSCHSCHWEIZ	28
2.4.3 FRANZÖSISCHE UND ITALIENISCHE SCHWEIZ	28
2.5 QUARTIER ALS WESENTLICHER SCHAUPLATZ	29
2.5.1 BENACHTEILIGUNG VON QUARTIEREN	29
3 FORSCHUNGSDESIGN	29
3.1 WISSENSLÜCKE UND FRAGESTELLUNG	29
3.2 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	29
3.2.1 BENACHTEILIGTE QUARTIERE	32
3.2.2 GRÖSSE DER STÄDTE	32
3.2.3 GENDER	32
3.3 ERHEBUNGSMETHODE UND FORSCHUNGSINSTRUMENT	33
3.4 ABLAUF DER DURCHFÜHRUNG	33
3.5 DATENAUFBEREITUNG	33
3.5.1 TRANSKRIPTION	33
3.5.2 ANALYSEVERFAHREN	34
3.6 AUSWERTUNGSKATEGORIEN	34
3.6.1 EMPOWERMENT	34
3.6.2 PARTIZIPATIVE QUARTIERENTWICKLUNGSPROZESSE	35

3.6.3 BEZIEHUNGSARBEIT UND NETZWERKBILDUNG	35
3.6.4 MEDIATION	36
3.6.5 UNTERHALT RÄUMLICHKEITEN	36
3.7 METHODISCHE SCHWIERIGKEITEN	36

4 ERGEBNISSE 36

4.1 ERLÄUTERUNGEN ZUR ABBILDUNG TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN ANHAND EINES FIKTIVEN BEISPIELS	36
4.1.1 QUARTIEREBENE	36
4.1.2 VERWALTUNGSEBENE	36
4.1.3 INTERMEDIÄRE EBENE	37
4.1.4 TÄTIGKEITSFELDER	37
4.1.5 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN	37
4.2 ERLÄUTERUNGEN ZUR ABBILDUNG INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT	38
4.3 ERLÄUTERUNG ZU DEN INTERVIEWTEN PERSONEN	38
4.4 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	38
4.4.1 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM HARDQUARTIER IN ZÜRICH	38
4.4.2 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL KLEINBASEL	40
4.4.3 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL III IN BERN	42
4.4.4 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM QUARTIER TÖSS IN WINTERTHUR	44
4.4.5 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BASEL-BERNSTRASSEQUARTIER IN LUZERN	46
4.4.6 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BÖZINGENQUARTIER IN BIEL	48
4.4.7 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BIRCH- UND HERBLINGENQUARTIER IN SCHAFFHAUSEN	50
4.4.8 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN DER STADT FRAUENFELD UND IM QUARTIER ERGATEN-TALBACH	52
4.4.9 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN DER STADT BADEN UND IM KAPPELERHOF- UND MEIERHOFQUARTIER	54
4.4.10 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL RECHTS VON DER AARE IN OLTEN	56
4.4.11 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN STADTTEIL SOLOTHURN WEST	58
4.4.12 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM GYRISCHACHENQUARTIER IN BURGDORF	60

5 DISKUSSION DER ERGEBNISSE 64

5.1 GRENZEN DES INTERPRETATIONSRAUMS	64
5.1.1 HÄUFIGKEIT UND GEWICHTUNG	64
5.1.2 ANSTELLUNGSPROZENTE UND HÄUFIGKEIT DER AUFGABEN UND TÄTIGKEITEN	64
5.1.3 ZEITLICH BESCHRÄNKTER EINBLICK	64
5.1.4 SCHWIERIGKEIT DER VERGLEICHBARKEIT	64
5.1.5 METHODEN KRITIK	64
5.1.6 „DIE FRAGE NACH DEM WARUM“	65
5.2 GENERELLE AUSSAGEN	65

5.2.1 ERSTE GENERELLE AUSSAGE	66
5.2.2 ZWEITE GENERELLE AUSSAGE	66
5.2.3 DRITTE GENERELLE AUSSAGE	66
5.3 WEITERE AUSSAGEN UND TENDENZEN	66
5.3.1 HANDLUNGSEBENEN UND DIE GRÖSSE DER STÄDTE	67
5.3.2 VERNETZUNG AUF VERWALTUNGSEBENE	67
5.3.3 PARTIZIPATIVE QUARTIERENTWICKLUNGSPROZESSE UND MEDIATION ANHAND DER GRÖSSE DER STÄDTE	67
5.4 ZUSAMMENFASSUNG DER DISKUSSION	68
6 DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND DIE SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT	68
6.1 DIE FÜNF Kernaufgaben der soziokulturellen Animation und die sozialräumliche Arbeit	68
7 WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN	70
8 PERSÖNLICHE ERKENNTNISSE VON TAMARA WEBER UND ANDREAS MÜLLER	70
8.1 DIE SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT UND IHRE BASIS FÜR DIE VIER SOZIALRÄUMLICHEN ANSÄTZE (TAMARA WEBER)	70
8.2 POSITIONIERUNG DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION IN DER SOZIALRÄUMLICHEN ARBEIT (ANDREAS MÜLLER)	71
9 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	75
ANHANG	79

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABB. 1	AUFGABENBEREICHE UND ORGANISATION DES QUARTIERMANAGEMENTS NACH DEM ESSENER MODELL	25
ABB. 2	HANDLUNGSMODELL DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION	27
ABB. 3	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN AN EINEM FIKTIVEN ORT	37
ABB. 4	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER QUARTIERKOORDINATION IM HARDQUARTIER IN ZÜRICH	39
ABB. 5	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM HARDQUARTIER IN ZÜRICH	39
ABB. 6	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DES STADTTEIL SEKRETARIATS KLEINBASELS	41
ABB. 7	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL KLEINBASEL	41
ABB. 8	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER QUARTIERARBEIT DER VBG BERN IM STADTTEIL III	43
ABB. 9	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL III IN BERN	43
ABB. 10	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER QUARTIERENTWICKLUNG WINTERTHUR PROJEKT TÖSS	45
ABB. 11	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM QUARTIER TÖSS IN WINTERTHUR	45
ABB. 12	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DES SENTITREFFS	47
ABB. 13	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BASEL-BERNSTRASSEQUARTIER IN LUZERN	47
ABB. 14	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER QUARTIERINFO BÖZINGEN IN BIEL	49
ABB. 15	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BÖZINGENQUARTIER IN BIEL	49
ABB. 16	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER QUARTIERARBEIT SCHAUF- FHAUSEN BIRCH- UND HERBLINGENQUARTIER	51
ABB. 17	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BIRCH- UND HERBLINGENQUARTIER IN SCHAFF- HAUSEN	51
ABB. 18	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER JUGENDARBEIT DER STADT FRAUENFELD IM QUARTIER ERGATEN-TALBACH	53
ABB. 19	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN DER STADT FRAUENFELD UND IM QUARTIER ERGATEN-TALBACH	53
ABB. 20	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER FACHSTELLE INTEGRATION / KOMBINATION DER STADT BADEN	55
ABB. 21	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN DER STADT BADEN UND IM KAPPELERHOF- UND MEIERHOFQUARTIER	55
ABB. 22	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DES BEGEGNUNGSZENTRUMS BIFANG IN OLTEN	57
ABB. 23	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL RECHTS VON DER AARE IN OLTEN	57
ABB. 24	INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DES QUARTIERENTWICKLUNGS- PROJEKTS IN SOLOTHURN WEST	59
ABB. 25	TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN STADTTEIL SOLOTHURN WEST	59

ABB. 26 INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT DER QUARTIERARBEIT DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHE BURGDORF IM GYRISCHACHENQUARTIER	61
ABB. 27 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM GYRISCHACHENQUARTIER IN BURGDORF	61
ABB. 28 TÄTIGKEITSFELDER DER SOZIALRÄUMLICHEN ARBEIT UND DIE KERNAUFGABEN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION	69
ABB. 29 ROLLEN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION IM SOZIALRAUM	72
TAB. 1 BEVÖLKERUNGSZAHLEN IN DEUTSCHSCHWEIZER STÄDTEN	32
TAB. 2 ÜBERSICHT DER TÄTIGKEITSFELDER IN DEN UNTERSUCHTEN STADTTTEILEN UND QUARTIEREN	65
TAB. 3 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN UND HANDLUNGSEBENEN	67
TAB. 4 PARTIZIPATIVE QUARTIERENTWICKLUNGSPROZESSE UND MEDIATION ANHAND DER GRÖSSE DER STÄDTE	67

DANKSAGUNG

Besonderen Dank richten wir an alle Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit die uns ihre Zeit und Informationen zur Verfügung gestellt haben. Wir danken Jenny-May Neuburger für das Lektorat und Nicole Weissenberger für ihre inhaltliche Stimmigkeit. Bedanken möchten wir uns bei Alex Willener für die zündende Idee bzw. seine Richtungsvorgabe und bei unseren Fachpool-Gesprächspartnerinnen Barbara Emmenegger und Gabi Hangartner. Unser Dank geht an Gregor Husi für die Unterstützung auch in besonderen Momenten.

Tamara Weber dankt ihrem engen Freundeskreis für ihre Unterstützung und Geduld in den vergangenen Monaten.

Andreas Müller dankt seiner Frau Andrea, die hochschwanger mit Zwillingen die Geduld aufbrachte ihren Mann, viele Stunden für diese Arbeit zu entbehren.



1 EINLEITUNG

Diese Arbeit beginnt mit dem Kapitel über die Ausgangslage des gewählten Themas Aufgaben und Tätigkeiten von Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit in Deutschschweizer Städten. Des Weiteren werden die Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit und die Motivation für die Themenwahl beschrieben, sowie die Adressaten und Adressatinnen dieser Arbeit vorgestellt. Als nächstes folgt die Fragestellung und Zielsetzung und abschliessend wird auf den Aufbau dieser Bachelor-Arbeit eingegangen.

1.1 AUSGANGSLAGE

Die Industrialisierung im deutschsprachigen Raum Ende des 19. Jahrhunderts führte zu einer Verstädterung. Dieser Prozess der Urbanisierung (d.h. die Verschiebung der Bevölkerung vom Land in die Stadt) führte zu einer Veränderung der Siedlungsstruktur. Diese dadurch entstandenen Grossstädte bildeten im Gegensatz zum dünn besiedelten Land ganz andere Lebensweisen, welche die heutige Form der Gesellschaft entscheidend prägten (vgl. dazu Hartmut Häussermann und Walter Siebel, 2004, S. 19–33). Mit der Verstädterung waren die Veränderungen der Siedlungsstrukturen keineswegs abgeschlossen. Christoph Caraviolini und André Odermatt (2011) beschreiben, wie auch Schweizer Städte nach der Verstädterung in den 1960 Jahren eine Suburbanisierung¹ erfuhren. Seit Mitte der 1990er Jahre hat jedoch ein Reurbanisierungsprozess eingesetzt und die Städte legten wieder an Wachstum zu (S. 147). Gentrifizierung² und unfreiwillige Segregation³ sind Folgen solcher Prozesse und stellen Städte immer wieder vor neue Herausforderungen. Verwaltungen, Behörden und andere Institutionen und Organisationen sind mit diesen kontinuierlichen Wandlungsprozessen ständig konfrontiert und müssen auf diese Herausforderungen und Situationen mit Strategien und Lösungsansätzen reagieren (vgl. Heidi Sinning, 2007, S. 7). Einerseits muss der vorhandene Raum mit seinen Ressourcen haushälterisch eingesetzt werden. Der Ökonom Réne L. Frey (2008) erwähnt, dass eine Ballung viele Vorteile mit sich bringt, indem sich die Bevölkerung und Wirtschaft räumlich konzentrieren (S. 71). Die Verdichtung des städtischen Raums führt zu mehr Steuerzahler/innen und Firmen, was als lukrativ angesehen wird. Andererseits müssen Menschen durch diese Verdichtung vermehrt enger zusammenleben, verschiedenste Milieus müssen sich daher weniger Raum teilen. Viel brisanter als die ökonomischen Gewinne sind für Monika Alisch (2002) die sozialen und sozialräumlichen Konsequenzen, die sich als gesplante Stadt äussern (S. 28). Das bedeutet, dass sich Arm und Reich auch räumlich manifestieren. Nicht selten werden Quartiere

daher für eine Stadt als Risiko betrachtet; beispielsweise wenn sich in Nachbarschaften aufgrund von schlechten Wohnbedingungen und niedrigen Mieten vor allem eine einkommensschwache Bevölkerung konzentriert. Eine hohe Anzahl Menschen unterer Einkommensschichten fallen häufig negativ auf. Politische Instabilität, Kriminalität und schwierige Bedingungen für die Schulen sind die Folge. Auf diese soziale Ungleichheit muss die Soziale Arbeit in städtischen Räumen reagieren bzw. agieren.

Soziale Arbeit mit einem sozialräumlichen Fokus existiert bereits seit mehr als 100 Jahren (vgl. Alex Willener, 2010, S. 350 & Kapitel 2). In dieser Zeit haben sich verschiedene sozialräumliche Ansätze⁴ an verschiedenen Orten entwickelt und ausdifferenziert. Sie sind in der aktuellen sozialräumlichen Arbeit immer noch von Bedeutung. Als sozialräumliche Ansätze werden in dieser Forschungsarbeit Entwicklungslinien und Schulen sozialräumlicher Handlungsweisen verstanden. Konkret sind damit Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Soziokulturelle Animation und Community Development gemeint. Diese Arbeit versteht diese vier Ansätze als die prägenden Ansätze sozialräumlicher Arbeit.

Auch in der Schweiz haben die grössten Städte seit längerem Stellen der Sozialen Arbeit geschaffen, welche sozialräumlich arbeiten. Meist werden diese Personen als Quartierarbeiter/in, Stadtteilsekretär/in, Quartierentwickler/in, Quartierkoordinator/in, Sozialdiakon/in oder ähnlich bezeichnet, viele haben einen Abschluss in Sozialer Arbeit, andere sind auch Quereinsteiger/innen. Sie haben entweder spezifische Ausbildungen absolviert in Gemeinwesenarbeit, Soziokultureller Animation oder Weiterbildungen in Community Development gemacht, andere wurden durch das Community Organizing inspiriert. Nebst diesen Professionellen bzw. Angestellten in der Quartierarbeit, gibt es nach wie vor Quartiervereine, Interessengruppen und ähnliche Organisationen, die auf ehrenamtlicher Basis viel leisten. Die vorliegende Forschungsarbeit untersucht sozialräumliche Arbeit in einem professionellen Kontext (im Sinne von Profession). Daher ist bei der Rede von Fachkräften sozialräumlicher Arbeit immer von professionell Tätigen auszugehen.

Heute wird in der Schweiz mit einer grossen methodischen Vielfalt und unterschiedlichen sozialräumlichen Ansätzen gearbeitet, diese Bachelor-Arbeit findet im Rahmen verschiedenster Institutionen unter unterschiedlichsten Bezeichnungen statt.

In Deutschland hat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Deutsche Institut für Urbanistik (ISSAB) unter dem Namen Quartiermanagement ein Handlungsmodell für städtische sozialräumliche Arbeit entwickelt (Essener Modell, siehe Kapitel 2.3.2). Jann Romer und Lorenz Schmidlin (2011) leiten her, dass

¹Suburbanisierung bezeichnet die Abwanderung städtischer Bevölkerung aus der Kernstadt in die Agglomeration (Hartmut Häussermann, Dieter Läßle und Walter Siebel, 2008, S. 80).

²Gentrifizierung (Gentry, von englisch niederer Adel) Bezeichnet die Konzentration wohlhabender Bevölkerungsschichten welche Bevölkerungssegmente mit niedrigerem sozioökonomischen Status verdrängt (Jürgen Friedrichs, 2000, S. 57–66).

³Segregation beschreibt eine Struktur oder ein Muster, in dem verschiedene soziale Gruppen verschiedene Teilgebiete der Stadt vorrangig bewohnen. Segregation ist nicht das ausgewogene Ergebnis von Konkurrenz und Anpassung, sondern ein Produkt der Herrschaft und gleichzeitig der Ausdruck ungleicher Verteilung von Lebenschancen (Hartmut Häussermann und Walter Siebel, 2004, S. 15).

⁴Der Duden (2002) definiert „Ansatz“ als Voraussetzung, Fähigkeit o. Ä. für etwas, etwas Bestimmtes zu werden. Daher erweist sich die Verwendung dieses Begriffs in diesem Zusammenhang als treffend.

dieses Essener Modell in der Fachwelt eine breite Zustimmung findet und viele Projekte nach diesem Modell bereits umgesetzt werden. In der Schweiz gibt es jedoch kein derartiges handlungsleitendes Modell, welches einen vergleichbaren Vorbildcharakter für Quartierentwicklungsprojekte hat. Auch findet Quartiermanagement in diesem Sinne in der Schweiz nur sehr selten statt (S. 26–28). Wie diese Bachelor-Arbeit aufzeigen wird, haben sich die verschiedenen sozialräumlich arbeitenden Institutionen unabhängig und sehr unterschiedlich voneinander entwickelt. Auch der institutionell-organisatorische Kontext ist jeweils sehr verschieden verankert. Um ein derartiges handlungsleitendes Modell für die Schweiz zu konzeptionieren, bräuchte es auf kommunaler, kantonaler und Bundesebene einheitliche Strukturen. Aufgrund dieser Heterogenität liegt der Fokus dieser Forschungsarbeit auf der Handlungsebene der Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit in der Deutschschweiz.

1.2 MOTIVATION UND BERUFSRELEVANZ

Im Verlauf unserer Ausbildung zur Soziokulturellen Animatorin und zum Soziokulturellen Animator hat sich unser Interesse vermehrt auf sozialräumliche Arbeit bzw. Methoden der Quartierentwicklung fokussiert. Daher sehen wir als Soziokulturelle Animatorin und Soziokultureller Animator unsere berufliche Zukunft auch im breiten Arbeitsfeld der sozialräumlichen Arbeit. Auch Alex Willener (2010) sieht die Fachleute der Soziokulturellen Animation als Experten/Expertinnen, welche Soziokulturelle Fragestellungen (Diversität, Bildung, Kultur, Integration, Prävention, usw.) in die sozialräumliche Arbeit einbringen und eine Fachkompetenz für Interventionen und Prozessgestaltung vorweisen (S. 367).

Zusätzlich war ausschlaggebend, diese Arbeit zu schreiben, unser Bestreben, in diesem Berufsfeld eine berufliche Selbständigkeit zu erlangen. In diesem Sinne wollten wir messbare Indikatoren für Soziokulturelle Leistungen in der sozialräumlichen Arbeit entwickeln, um als selbständig Erwerbende ein „verkaufbares“ Produkt anbieten zu können. Nach Monika Alisch (2002) sind jedoch sozialräumliche Probleme bzw. Handlungsansätze nicht auf Kennzahlen, Leistungen und Produkte zu reduzieren. Des Weiteren führen Qualitätsstandards in diesem Sinne zur Verhinderung von kreativen und innovativen Problemlösungen und Beteiligungsformen (S. 184). Uns ist bewusst, dass Leistungsstandards im Sinne von institutioneller Qualitätskontrolle im Kontext sozialräumlicher Arbeit eher hinderlich sind. Schlussendlich geht es uns darum, spezifische Interventionen im Sozialraum und deren Wirkung zu eruieren. Aus diesen Erkenntnissen sollen soziokulturelle Leistungen entwickelt werden die dabei helfen sich als selbstständig erwerbende Personen auf dem Arbeitsmarkt zu positionieren. Im Gespräch vom 22. März 2011 mit der Fachperson Alex Willener wurden wir darauf hingewiesen, dass die sozialräumliche Arbeit der Schweiz sehr heterogen ist und daher keine allgemeine Orientierung an Methoden, Ansätzen und Handlungsformen vorhanden ist. Es wurde uns daher empfohlen einen Schritt zurück zu gehen. Um überhaupt Interventionen und deren Wirkung im Sozialraum genauer betrachten zu können, müssten besagte Interventionen bzw. Aufgaben

und Tätigkeiten, welche Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit wahrnehmen, bereits bekannt sein. An diesem Punkt stellen wir eine Wissenslücke fest.

1.3 ZIELSETZUNG, ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN DER FORSCHUNGSARBEIT

Folglich ist das Ziel dieser Forschungsarbeit, eine Übersicht darüber zu geben, welche Aufgaben und Tätigkeiten Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit wahrnehmen. Diese Arbeit soll zusätzlich ein Versuch sein, diese Aufgaben und Tätigkeiten in vergleichbare Kategorien zu gliedern um daraus Tendenzen für die sozialräumliche Arbeit der Deutschschweiz abzuleiten.

Diese Bachelor-Arbeit richtet sich deshalb an Professionelle der sozialräumlichen Arbeit, die sich mit theoretischen und handlungsmethodischen Grundlagen im Sozialraum beschäftigen. Darüber hinaus richtet sie sich spezifisch an Studierende und Fachleute, die in der Soziokulturellen Animation tätig sind und ebenso an Träger-schaften (Fachhochschulen, Quartiervereine, etc.) oder interessierte Personen.

1.4 FRAGESTELLUNGEN

Diese Forschungsarbeit geht im Sinne der oben genannten Überlegungen von den folgenden Fragestellungen aus:

—
1. Welche sozialräumlichen Ansätze haben sich etabliert? Um ein Verständnis für die Thematik zu schaffen, werden die Begriffe mit Hilfe der Fachliteratur aufgearbeitet und die Ansätze einzeln vorgestellt.

—
2. Welche Aufgaben und Tätigkeiten werden aktuell von Fachkräften sozialräumlicher Arbeit in der Deutschschweiz wahrgenommen?

Welche Aufgaben und Tätigkeiten in der sozialräumlichen Arbeit vollbracht werden, wird mittels Befragungen in Form von zwölf Interviews erkundet. Es interessiert besonders, was in der Praxis konkret gemacht wird. Dabei werden sowohl Quereinsteiger/innen, als auch Ausgebildete der sozialräumlichen Arbeit befragt. In jedem Fall sind sie alle Vertreter/innen der sozialräumlichen Arbeit und im deutschsprachigen Raum der Schweiz tätig.

—
3. Inwiefern deckt sich das Arbeitsverständnis der Soziokulturellen Animation mit den Aufgaben und Tätigkeiten aus der sozialräumlichen Praxis?

Die fünf Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation werden mit den Aufgaben und Tätigkeiten der sozialräumlichen Praxis verknüpft.

1.5 AUFBAU DER BACHELOR-ARBEIT

Nach der Einleitung widmet sich der erste Teil dieser Forschungsarbeit der Betrachtung sozialräumlicher Arbeit aus theoretischer Sicht. Die leitende Frage für die theoretische Aufarbeitung der sozialräumlichen Arbeit war:

Welche sozialräumlichen Ansätze haben sich etabliert? Die vier sozialräumlichen Ansätze Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Soziokulturelle Animation und Community Development werden anhand der Literatur beschrieben.

Der zweite Teil dieser Arbeit widmet sich der qualitativen Forschung. Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: Welche Aufgaben und Tätigkeiten werden aktuell von Fachkräften sozialräumlicher Arbeit in der Deutschschweiz wahrgenommen? Zuerst wird das methodische Vorgehen der Forschung gezeigt, anschliessend werden die Ergebnisse dargestellt.

Der dritte Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit den Interpretationen und Schlussfolgerungen der Forschungsergebnisse. Die dritte leitende Frage für diese Forschungsarbeit lautet: Inwiefern deckt sich das Arbeitsverständnis der Soziokulturellen Animation mit den Aufgaben und Tätigkeiten aus der sozialräumlichen Praxis? Die Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation werden mit den Ergebnissen der Forschung verknüpft und Schlussfolgerungen werden abgeleitet.

2 SOZIALRAUMORIENTIERTE ANSÄTZE

Zunächst wird im Kapitel 2.1 der Begriff Sozialraum bestimmt, der für das Verständnis der gesamten Bachelor-Arbeit entscheidend ist. Dabei geht die Definition davon aus, dass jeder Raum (ein städtischer Raum, wie z.B. ein Quartier) auch ein Sozialraum ist. Im Kapitel 2.2 wird erläutert, was unter sozialräumlichem Handeln im Bezug auf diese Arbeit zu verstehen ist. Abschliessend werden dann die vier sozialräumlichen Ansätze der Sozialen Arbeit betrachtet.

2.1 SOZIALRAUM

Die Rede vom Raum spielt in der politischen, städtebaulichen, sozialarbeiterischen, schul- und verwaltungsorganisatorischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung eine bedeutende Rolle und nimmt darum auch Einzug in die soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungen. Um das Quartier und seine Dimension verstehen zu können, wird hier eine Theorie aus der Raumsoziologie herangezogen.

Nach dem Raumkonzept der Soziologinnen und Soziologen Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer (2007) basiert Raum auf dem Verständnis, dass er nicht nur aus seiner materiellen Struktur besteht, sondern auch immer eine soziale Dimension hat. Für sie bestehen Räume nicht nur aus Objekten sondern sie betonen, dass sich aus den räumlichen Strukturen eine Form von Handeln für die Menschen ergeben kann. Dieses Handeln reproduziert wiederum in einem dynamischen Prozess die räumlichen Strukturen. Raum entsteht aus ihrer Sicht aus den Subjekten und deren Beziehungen welche sie zu den Objekten haben. Räume sind demnach stets sozial,

da Menschen Teil der Raumkonstruktion sind (S. 63–66). Auch die Soziologin Barbara Emmenegger (2010) sieht Räume als Prozesse an; diese werden über Vorstellungen, Handlungen und Strukturen fortwährend reproduziert. Laut ihr sind Räume sozial, da sie im Handeln entstehen. Sie macht deutlich, dass Raum fälschlicherweise oft als Container oder Behälter gesehen wird, ohne die hohe Bedeutung der Dynamik zu erkennen die in den Räumen existiert: Zum einen endet ein Raum nicht an der Grenze einer Stadt oder eines Quartiers und zum anderen ist er mit den handelnden Individuen verbunden (S. 336–337).

Die Begrifflichkeit des Sozialraums wurde jedoch schon früher durch Pierre Bourdieu geprägt. Die „Theorie des sozialen Raums“ von Pierre Bourdieu (1985) besagt, dass ein Raum, der von Beziehungen lebt, ebenso existiert, wie der geografische Raum. Darin befinden sich Menschen mit Positionen (Stellungen), die unabhängig von Geld, Zeit, Anstrengung und Ort bestehen oder verändert werden können. Er zeigt auf, dass die soziale Welt in Form eines sozialen Raums mehrdimensional ist (S. 9–13). Der Raum ist also nicht nur als Behälter zu verstehen, der einfach architektonisch geformt wird, Raum hat auch immer soziale Dimensionen und ist somit immer auch ein Sozialraum. Ihm liegt das Verständnis zu Grunde, dass der Mensch als handelndes Individuum permanent mit seiner Umgebung in Beziehung steht und dass sich daraus eine Dynamik ergibt, die immer komplexen Zusammenhängen unterworfen ist.

Beispielsweise zeigten sich vor zehn Jahren in Kleinbasel eine hohe Verkehrsdichte und eine schlechte bauliche Substanz. Die Bewohnerschaft prägte durch ihr Handeln (Kriminalität, Prostitution, Drogenhandel sowie Abwanderung der Schweizerischen Bevölkerung) zusätzlich den Ruf des Kleinbasels als familienunfreundlichen Lebensraum. Durch bauliche Massnahmen und Investitionen in die Sozialstruktur hat sich heute diese Wahrnehmung wieder geändert. Damit zeigt sich die Wechselwirkung zwischen dem handelnden Individuum und seiner Umgebung, die entweder aktiv oder passiv gestaltet werden kann. Dieses Verständnis ist insbesondere für die Soziale Arbeit wichtig, da soziale Problematiken nicht unabhängig vom Raum sind, in welchem diese vorkommen und betrachtet werden können.

2.2 SOZIALRÄUMLICHES HANDELN DER SOZIALEN ARBEIT

Die Soziale Arbeit fördert bekanntlich den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu erhöhen (International Federation of Social Workers, 2000). Soziale Arbeit, welche ihren Blick nicht nur auf Individuen, sondern auch auf einen Sozialraum mit seiner materiellen und sozialen Struktur fokussiert, handelt zwangsläufig sozialräumlich. Auch für Christian Reutlinger (2009) versteht die Soziale Arbeit vermehrt unter räumlichen Gesichtspunkten; so hat er die Raummetapher in ihren unterschiedlichsten Feldern aufgenommen (S. 18). Natürlich ist der Sozialraum nicht nur für die Soziale Arbeit, sondern auch für diverse ande-

re Disziplinen von Bedeutung (vgl. Christian Reutlinger & Annegret Wigger, 2010, S. 16–22). Auf diese Disziplinen (z.B. Soziologie, Architektur, Raumplanung, etc.) wird jedoch in dieser Bachelor-Arbeit nicht weiter eingegangen. Der Begriff sozialräumliches Handeln wird in dieser Bachelor-Arbeit ausschliesslich als sozialräumliches Handeln im Kontext der Sozialen Arbeit verstanden.

Alex Willener (2010) ortet die Anfänge des Sozialraumbezugs der Sozialen Arbeit bereits um 1889 in Chicago zu, wo Jane Addams mit dem „Hull House“ bemüht war, soziokulturell, politisch und pädagogisch auf einen notleidenden Stadtteil Einfluss zu nehmen (S. 350). Im Laufe der weiteren Geschichte sind durch Herausforderungen im Sozialraum verschiedene Ansätze entstanden, die nicht einfach nur die direkt leidende Bevölkerung im Blick hatte, sondern die Problematik ganzheitlich in einem lokalen, räumlichen Kontext fokussierte und somit bestrebt war, soziale Verhältnisse nachhaltig zu ändern. Die sozialräumlichen Ansätze der Sozialen Arbeit sind Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Soziokulturelle Animation und Community Development. Diese werden im folgenden Kapitel näher erläutert.

2.3 SOZIALRÄUMLICHE ANSÄTZE DER SOZIALEN ARBEIT

Die sozialräumlichen Ansätze der Sozialen Arbeit, Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Soziokulturelle Animation und Community Development haben verschiedene Entstehungsgeschichten und eigene kulturelle Hintergründe und somit auch Merkmale, die in ihrem jeweiligen Entstehungskontext zu verstehen sind. Ihre Gemeinsamkeit ist das breite Wirkungsfeld auf einen Sozialraum, also auf ein Quartier oder einen Stadtteil. Einleitend ist zu sagen, dass sich die verschiedenen sozialräumlichen Ansätze, Community Organizing, die Gemeinwesenarbeit, die Soziokulturelle Animation und Community Development nicht ganz trennscharf voneinander unterscheiden lassen, da sich alle Ansätze mehr oder weniger aufeinander beziehen oder sich zumindest beeinflussen und inspiriert haben. Alle diese Ansätze sehen ihre Wurzeln in der zuvor angedeuteten Settlement Bewegung (Jane Addams). In der Diskussion über die Entwicklung sozialräumlicher Arbeit wird von Seiten der Gemeinwesenarbeit wie auch der Soziokulturellen Animation das Community Organizing von Saul Alinsky als sehr prägend genannt. Die deutsche Ausgabe des Buches *Reveille for Radicals* von Saul Alinsky (1946) wurde mit *Leidenschaft für den Nächsten. Strategien und Methoden der Gemeinwesenarbeit* übersetzt (1973). Auch publizierten Roland Brake und Ulrich Deller (2008) in ihrem Buch *Community Development – A European Challenge* eins zu eins Artikel von Wolfgang Hinte und Maria Lüttringhaus unter dem Titel *The Guiding Standards of Community Development*, welche zuvor im Buch *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit* erschienen sind. Die Schwierigkeit einer klaren Ordnung beginnt schon in den Begrifflichkeiten von Community und Gemeinwesen. Diese beiden Wörter sind im deutschen und englischen nicht grundsätzlich als dasselbe zu verstehen bzw. lassen unterschiedliche Akzentuierungen zu. Während Community auf Deutsch mit „Gemeinwesen“

als eine lokale Gemeinschaft (also ein Dorf oder Quartier) verstanden wurde, stand zu Beginn des Community Organizing, „Community“ ganz generell für das menschliche demokratische Zusammenleben, also als Wertvorstellung (vgl. Saul D. Alinsky, 1999, S. 178). Die Schwierigkeit die verschiedenen Ansätze zu beschreiben, beginnt schon in der Begrifflichkeit, welche in der Literatur unterschiedlich verstanden wird.

Die Vorstellung von vier eigenständigen Ansätzen kommt da ein wenig ins Wanken. Die Herausforderung mit sozialräumlichen Ansätzen ist, dass ihre Gesichter ganz stark von den Eigenschaften der Gesellschaften geprägt sind, in welchen sie sich entwickelt haben und daher je nach Ort und Zeit individuelle Ausprägungen hatten. Alinsky (1999) warnte daher davor, seine Arbeitsmethoden zu kopieren, da sie jeweils der entsprechenden Situation adäquat, phantasievoll und klug entwickelt und umgesetzt werden müssten (S. 147).

Es ist also ersichtlich, dass alle diese vier Ansätze nahe beieinander sind und eine klare Trennung nicht möglich ist. Die folgenden vorgestellten Ansätze können also in keine trennscharfen und stringenten Systeme gepackt werden. Vielmehr soll eine Übersicht über die sozialräumlichen Ansätze gegeben werden, mit welchen heute gearbeitet wird; auch soll diese als Ausgangs- und Orientierungspunkt sozialräumlicher Arbeit dienen.

2.3.1 COMMUNITY ORGANIZING

Der Begriff Community Organizing wurde erstmals vom kanadischen Soziologen Murray G. Ross (1968) definiert: —

Community Organizing ist ein Prozess, in dessen Verlauf ein Gemeinwesen seine Bedürfnisse und Ziele feststellt, sie ordnet oder in eine Reihenfolge bringt, Vertrauen und den Willen entwickelt, etwas dafür zu tun, innere und äussere Quellen mobilisiert, um diese Bedürfnisse zu befriedigen, dass es also in dieser Richtung aktiv wird und dadurch die Haltungen von Kooperationen und Zusammenarbeit und ihr tätiges Praktizieren fördert. (S. 58)

Diese Definition wurde im deutschsprachigen Raum von der Gemeinwesenarbeit aufgegriffen und sorgte dafür, dass Community Organizing und Gemeinwesenarbeit als dasselbe betrachtet wurden. Jedoch prägend und verantwortlich dafür, dass Community Organizing heute als ein eigenständiger Ansatz verstanden wird, war die Arbeit von Saul D. Alinsky. Alinsky stammt aus der Tradition der Gewerkschafts- und Bürgerbewegungen Amerikas. Sein Verständnis von Community wurzelt in der Vorstellung einer demokratisch organisierten Gemeinschaft. Um Machtunterschiede in der Gesellschaft auszugleichen, organisierte Alinsky die Bevölkerung zu Bürgerorganisationen. Dieser methodische Ansatz, das Bilden von Bürgerorganisationen, führte später dazu, dass Community Organizing nicht mehr gleichbedeutend mit Gemeinwesenarbeit zu verstehen war (vgl. Saul D. Alinsky, 1999, S. 179).





Bürger/innen zu organisieren, bedeutete für Alinsky, die Bürger/innen zusammenzubringen, damit sie miteinander sprechen und sich einigen können (S. 73). Für Alinsky hatte eine Bürgerorganisation zwei Aufgaben. Die eine liegt darin, dass die Organisation der Bürger/innen den Bürgern und Bürgerinnen Macht gibt. Die zweite Aufgabe ist, dass ein politisches Programm nur durch Organisation der Bürger/innen entwickelt werden kann. Schlussendlich soll mit der Macht einer Bürgerorganisation das Programm durchgesetzt werden (S. 67). Eine partizipative Entwicklung dieser Programme war ein Grundanliegen von Alinsky:

—
Solch ein Programm kann und muss von den Bürgern selbst kommen. Die konkrete Planung eines völlig in allen Einzelheiten entworfenen Programms durch wenige Personen ist eine höchst diktatorische Handlung. Es ist kein demokratisches Programm, sondern ein monumentales Zeugnis für mangelndes Vertrauen in die Fähigkeit und die Weisheit breiter Bevölkerungsgruppen, sich ihren eigenen gedanklichen Weg zu einer erfolgreichen Lösung der Probleme zu bahnen. Es ist kein Bürger-Programm und die Bürger werden mit ihm auch wenig zu tun haben. (S. 68)

Partizipation stellte Alinsky über den Inhalt des Programms. Dass sich Menschen interessieren und am demokratischen Leben teilnehmen, hatte für Alinsky eine hohe Bedeutung (S. 68). Entscheidend für die Bürgerorganisationen von Alinsky war ihre klare Konflikt-Orientierung. Der einzige Grund, warum es eine Bürgerorganisation gibt, ist, dass sie Krieg führt gegen alle Missstände, die Leid und Unglück verursachen (S. 128). Diese aggressive Natur der Bürgerorganisationen war vermutlich ein Grund dafür, warum sich die staatlich-institutionalisierte Gemeinwesenarbeit im deutschsprachigen Raum anderweitig entwickelte.

Alinsky hat mit seinen Schriften kein abschliessend theoretisch-methodisches Konzept geliefert für den Aufbau von Bürgerorganisationen. Seine Schriften sind vielmehr theoretische Gedankenfragmente, welche mit vielen Beispielen aus der Praxis unterlegt sind.

2.3.2 GEMEINWESENARBEIT UND SOZIALRAUMORIENTIERUNG

Zusammenfassend beschreibt Maria Lüttringhaus (2011) als Ziel der Gemeinwesenarbeit, die Lebensbedingungen in sozialen Räumen, sprich der dort lebenden Menschen, zu verbessern (S. 277). Aktuell gewinnt der Ansatz der Gemeinwesenarbeit vor allem durch die Sozialraumorientierung und ihr Konzept der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit und des Quartiermanagements wieder vermehrt an Bedeutung. Um zu erklären, wie die Sozialraumorientierung und die Gemeinwesenarbeit zusammenhängen, folgen nun einige Worte zur Entstehung der Gemeinwe-

senarbeit. Wolfgang Hinte (2011) datiert den eigentlichen Aufbruch der Gemeinwesenarbeit in Deutschland in die 1970er Jahre. Das damalige konzeptionelle Spektrum und das Handlungsrepertoire der Sozialen Arbeit wurde durch Schlagworte wie Widerstand, Veränderungen von Verhältnissen, Organisation von Gegenmacht und Kampf gegen das Establishment um zahlreiche Aspekte erweitert und irritierte gleichzeitig das etablierte Bürgertum, wie auch die dadurch geprägte bürgerliche Soziale Arbeit. Es erstaunte daher auch nicht, dass sich die Gemeinwesenarbeit in dieser Form nicht über lang als institutioneller Teil eines Gemeinwesens etablieren konnte. Schlussendlich wurde in den 1980er Jahren das Institut für stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Beratung (ISSAB) gegründet und ein wenig später die Begrifflichkeit der Sozialraumorientierung eingeführt. Für Hinte war die Sozialraumorientierung kein neuer Ansatz. Das Konzept der Sozialraumorientierung besteht aus Erkenntnissen und methodischen Prinzipien der Gemeinwesenarbeit, welche präzisiert, ergänzt und erweitert wurden mit Blick auf die Anschlussfähigkeit zur institutionellen Sozialen Arbeit. Es folgen die Prinzipien der Gemeinwesenarbeit, auf welchen die Sozialraumorientierung aufbaut:

-
1. Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille und die Interessen der leistungsberechtigten Menschen (in Abgrenzung zu Wünschen oder naiv definierten Bedürfnissen).
 2. Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit.
 3. Bei der Gestaltung von Arrangements spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle.
 4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt.
 5. Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für nachhaltig wirksame soziale Arbeit. (S. 7–9)

Aus der Grundlage der Gemeinwesenarbeit bzw. Sozialraumorientierung hat das ISSAB das Konzept des Quartiermanagements entwickelt:



Dadurch, dass in Deutschland das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) dieses Modell (Abb.1) aufgegriffen hat, mit dem Ziel die „Abwärtsspirale“ in benachteiligten Stadtteilen aufzuhalten und die Lebensbedingungen vor Ort umfassend zu

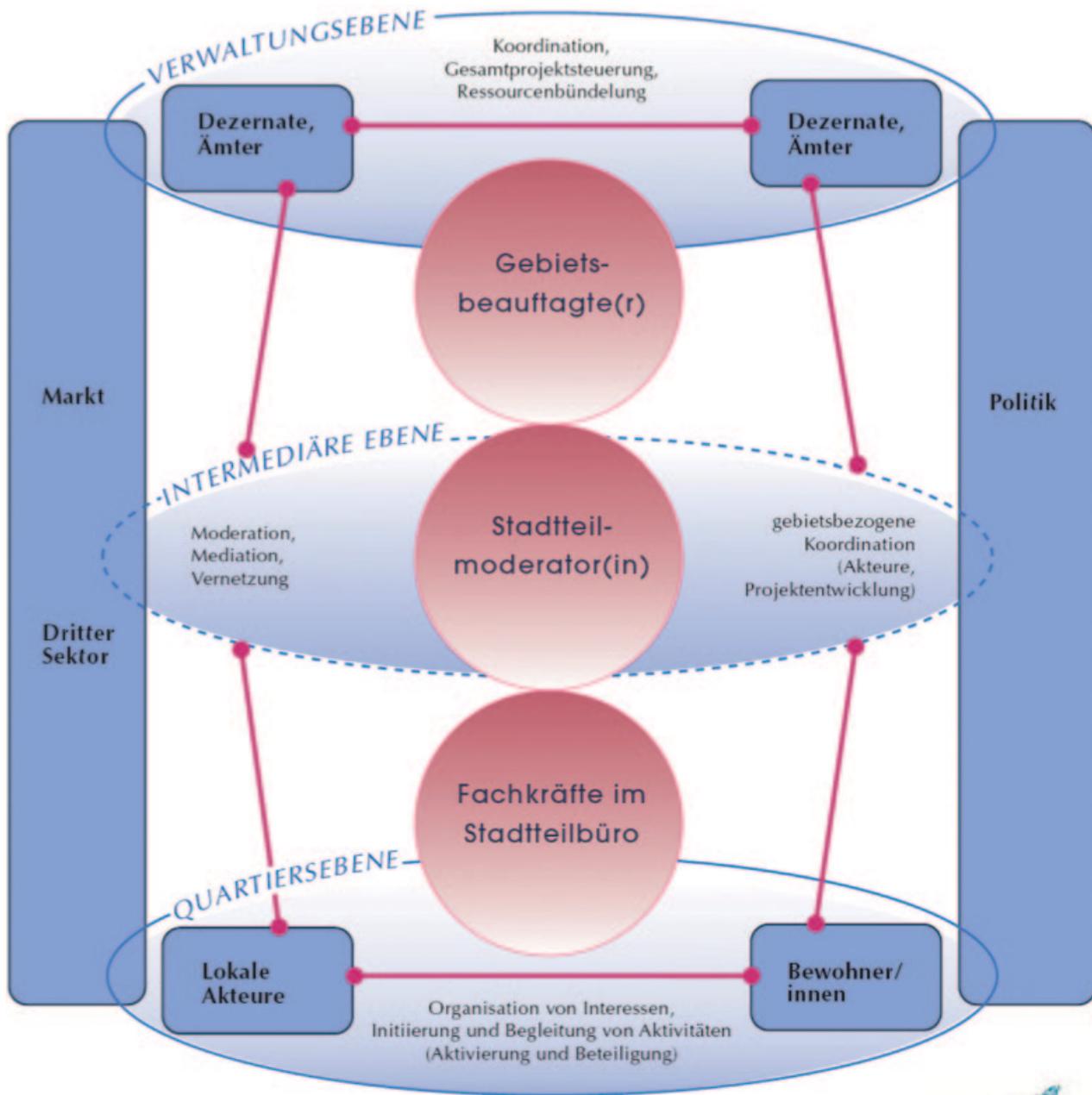


Abb. 1

Aufgabenbereiche und Organisation des Quartiermanagements nach dem Essener Modell (Grimm & Franke, 2007, S. 310).

verbessern, ist mit diesem Modell und somit auch der Gemeinwesenarbeit ein wegweisender Schritt gelungen. Weiterführende Informationen dazu können unter www.sozialestadt.de/programm gefunden werden. Gaby Grimm und Thomas Franke (2007) sehen dieses Modell als theoretische „Folie“, an welche an den lokalen Kontext angepasste Umsetzungsstrategien entwickeln soll (S.316). Diese Weiterentwicklung der Gemeinwesenarbeit bietet eine aktuelle Orientierungshilfe für die Herausforderungen der sozialräumlichen Arbeit und ist somit von Bedeutung für Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit in der Theorie und Praxis.

2.3.3 SOZIOKULTURELLE ANIMATION

Die Soziokulturelle Animation hat sich in Frankreich gebildet und wurde parallel in verschiedenen Sprachräumen weiterentwickelt und erprobt. Im Verlauf dieser Entwicklung hat sich ein breiter Fundus von Definitionen und Funktionsbeschreibungen angesammelt. Der gemeinsame Nenner dieser Definitionen ist nach Heinz Wettstein (2010) immer die Aktivierung von Individuen und Gruppen, in dem Sinne, dass die Soziokulturelle Animation dem Einzelnen oder Gruppen hilft, gesellschaftliche Veränderung und Entwicklung zu verarbeiten und zu gestalten, indem aktive Lösungen für den Umgang mit Veränderung gefunden und Handlungsmöglichkeiten für die Gestaltung angeregt werden (S. 39).

Um jedoch besser verstehen zu können, was die Soziokulturelle Animation ausmacht, folgt nun eine Übersicht über das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation. Im Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation ortet Gabi Hangartner (2010) vier Interventionspositionen zu. Als Kernposition wird die Animationsposition genannt, von diesem Standpunkt werden die anderen drei Positionen wahrgenommen: die Organisationsposition, die Konzeptposition und die Vermittlungsposition (siehe Abb. 2). Aus der Animationsposition erreichen Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen Menschen und Gruppen in ihrer Lebenswelt, sie aktivieren diese, sich an Aktivitäten, Projekten und laufenden Prozessen zu beteiligen. Sie ermöglichen durch niederschwellige Angebote Beteiligungen und gehen auf die Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten ein, immer mit dem Ziel des schrittweisen Übergangs in eine Selbständigkeit der Adressatinnen und Adressaten.

Entlang der Organisationsposition planen, realisieren und evaluieren Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren gemeinsam mit ihren Adressatinnen und Adressaten Aktivitäten, Projekte und Prozesse. Die zentralen Aspekte der Animatoren und Animatorinnen in dieser Position sind Unterstützen, Planen, Durchführen und Auswerten.

In der Konzeptposition erkunden Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren mögliche Zielgruppen und deren Bedürfnisse. Sie forschen nach potentiellen Handlungsfeldern und offenen Situationen. Konzeptarbeit festigt die Verbindlichkeit aller Akteure/Akteurinnen und generiert eine Legitimation der Tätigkeiten der Soziokulturellen Animation nach innen und nach aussen. Die zentralen Aktivitäten sind hier Erforschen, Erkunden und Konzipieren. Die Vermittlungsposition ist schwerer zusammenzufassen, da sie in der Soziokulturellen Animation sehr breit

verstanden wird. In dieser Interventionsposition geht es um Konfliktbearbeitung zwischen Individuen und Gruppen, es geht um das Erkennen und Benennen von problematischen sozialen Entwicklungen und auch um Übersetzungsarbeiten zwischen verschiedenen Lebenswelten und Milieus (S. 298–320).



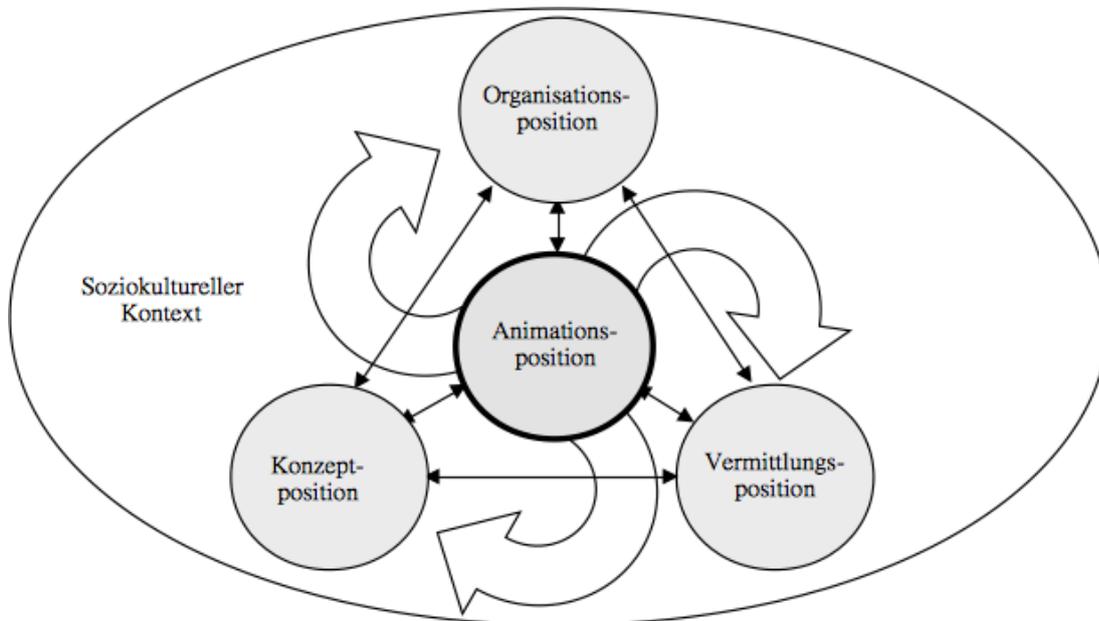
Abb. 2

Anhand dieses Handlungsmodells zielen die Interventionen der Soziokulturellen Animation auf die Aktivierung und Zusammenarbeit mit den Adressaten und Adressatinnen. Im Kontext sozialräumlicher Arbeit bringt die Soziokulturelle Animation Kompetenzen mit, um mit diversen Schlüsselpersonen eines Lebensraums interagieren zu können. Nach Barbara Emmenegger (2010) stehen im Zusammenhang mit Stadt-, Quartier- oder Gemeindeentwicklungen sozialraumnahe Aktivierungsmassnahmen im Zentrum der Sozialen Arbeit bzw. der Soziokulturellen Animation (S. 326). Es ist daher kein Zufall, dass vermehrt Fachkräfte der Soziokulturellen Animation in Institutionen mit einem Stadt- Quartier- oder Gemeindeentwicklungsauftrag arbeiten.

2.3.4 COMMUNITY DEVELOPMENT

Der Ansatz Community Development hat sich vor allem im städtischen Umfeld entwickelt und gewinnt heute an neuer Relevanz, da mehr als die Hälfte aller Menschen, die diesen Planeten bewohnen, in Städten wohnen. Weiterführende Information dazu sind unter www.unfpa.org/pds/urbanization.htm zu finden. Wie die anderen sozialräumlichen Ansätze hat auch Community Development an verschiedenen Orten dieser Welt unterschiedliche Ausprägungen. Nach Mariana Christen Jakob (2006) umfasst die Entstehungsgeschichte von Community Development, nur schon im europäischen Raum eine Vielzahl verschiedener Philosophien und Ansätze. Community Development stellte „Top-Down“ Grundsätze behördlicher Entscheidungsfindung in Frage, in welchen entscheidende Abschnitte der Stadtplanung ohne die vorherige Absprache mit den am stärksten Betroffenen ausgearbeitet und ausgeführt wurden (S. 10). Die Ziele und in diesem Sinne auch eine Definition von Community Development nennen Gary Craig, Margo Gorman & Ilona Vercseg (2004) in der Präambel der Budapest Deklaration:

—
Community Development is a way of strengthening civil society by prioritising the actions of communities and their perspectives in the development of social, economic and environmental policy. It seeks the empowerment of local communities, taken to mean both geographical communities, communities of interest or identity and communities organising around specific themes or policy initiatives. It strengthens the capacity of people as



◆
Abb. 2

Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation nach Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener (1999, S. 122) sowie eigene Anpassungen nach Gabi Hangartner (2010, S. 298).

active citizens through their community groups, organisations and networks; and the capacity of institutions and agencies (public, private and non-governmental) to work in dialogues with citizens to shape and determine change in their communities. It plays a crucial role in supporting active democratic life by promoting the autonomous voice of disadvantaged and vulnerable communities. It has a set of core values/social principles covering human rights, social inclusion, equality and respect for diversity and a specific skills and knowledge base. (S. 2)

Community Development ist ein Weg, um die Zivilgesellschaft zu stärken durch vorrangige Behandlung der Tätigkeit von Communities und ihrer Perspektiven bei der Entwicklung ihrer Sozial-, Wirtschafts- und Umweltpolitik. Community Development strebt die Stärkung der lokalen Communities an, wobei geografische Communities ebenso zu ihnen gehören wie Interessen- und Identitäts-Communities oder Communities, die gemäss spezifischen Themen oder politischen Initiativen organisiert sind. Community Development stärkt die Handlungsfähigkeit der Menschen, die durch ihre Community-Gruppe, Organisationen und Netzwerke zu aktiven Bürgern/Bürgerinnen werden, ebenso wie die Handlungsfähigkeit der Institutionen und Agenturen (ob staatliche, private oder Nichtregierungsorganisation). Sie halten mit ihrer Arbeit den Dialog mit den Bürgern/Bürgerinnen aufrecht, um den Wandel in ihren Communities zu formen und zu

bestimmen. Community Development spielt eine tragende Rolle bei der Unterstützung des aktiven demokratischen Lebens, durch seine Förderung des autonomen Lebens der benachteiligten und exponierten Communities. Community Development besitzt eine Bandbreite an Kernwerten bzw. sozialen Prinzipien, welche die Menschenrechte, soziale Inklusion, Gleichheit und Respekt für Verschiedenheit umfassen. Community Development besitzt spezifische Fähigkeiten und hat ein Basiswissen (Übers. d. Verf. & Heinz Wettstein, Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen, 2010, S. 54).

Nach dieser Definition sollte Community Development über spezifische Fähigkeiten und Basiswissen verfügen. In der Literatur überschneidet sich dieses Wissen jedoch mit dem der Gemeinwesenarbeit (siehe Kapitel 2.3) oder es tauchen Widersprüche auf. Beispielsweise ist für T.R. Batten (2008) in seinem Aufsatz *The Major Issues and Future Direction of Community Development (Das Hauptanliegen und die zukünftige Richtung von Community Development, „Übers. d. Verf.“)* die grundlegende Motivation von jedem Community Worker oder jeder Community Agency die Verbesserung der Lebensumstände der Armen (S. 56). Weiter beschreibt Batten (2008) die Aufgaben für einen Community Worker. Ein Community Worker solle zwei Dinge tun: erstens Leuten helfen, strukturierter, systematischer und logischer zu denken, als diese es normalerweise tun und zweitens sicherstellen, dass diese Leute im Besitz aller relevanten Informationen und Fakten sind (S. 63–64). Im Gegensatz dazu meint Heinz Wettstein (2010), dass Community Development Abläufe in einem gesamt-gesellschaftlichen Sinne betrachtet (Funktion der Zivilgesellschaft als Verknüpfung zwischen Politik, Wirtschaft und Individuum) und dass es sämtliche

daran beteiligten Akteure/Akteurinnen umfasst. Community Development geht aus dieser Perspektive weniger auf das Individuum und die kleinere Gruppe und deren Lern- und Entwicklungsprozesse ein, sondern hat die grossräumigeren politischen Zusammenhänge im Blick (S. 55). Weitere Differenzierungen sind fast nicht zu beschreiben, da Community Development ein Begriff ist, welcher in einem globalen Kontext verwendet wird (vgl. Mariana Christen Jakob, 2008, S. 11) und daher sehr unterschiedliche Ausprägungen in der Praxis hat.

Von all diesen vorgestellten sozialräumlichen Ansätzen ist Community Development der Ansatz, welcher am wenigsten einem spezifischen kulturellen oder lokalen Kontext zuzuordnen ist, daher finden sich in der Literatur darüber auch wenig theoretische Grundlagen. Community Development wird in der Literatur anhand unzähliger Beispiele der Praxis aus der ganzen Welt beschrieben. Community Development ist daher vielmehr ein Begriff, der global Ziele und Werte in Prozessen gesellschaftlicher Veränderung vorgibt.

Diese vier Ansätze haben sich in der sozialräumlichen Arbeit etabliert und finden sich auch in der Praxis der Schweiz wieder.

2.4 SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT IN DER SCHWEIZ

Nach den vorausgehend beschriebenen Ansätzen der sozialräumlichen Arbeit folgt nun eine Übersicht sozialräumlicher Arbeit in der Schweiz. Gemeinwesenarbeit und Soziokulturelle Animation haben auch in der Schweiz eine Tradition. Hingegen lassen sich Bürgerorganisationen im Sinne von Community Organizing nicht finden. Community Development wurde als internationaler Studiengang an der Hochschule Luzern-Soziale Arbeit angeboten und existiert derzeit als Weiterbildung in Form eines zehntägigen Sommerkurses. Über die Hochschule hinaus findet sich Community Development selten in der Praxis der sozialräumlichen Arbeit der Schweiz.

2.4.1 PROJETS URBAINS

Auch der Bund unterstützt in der Schweiz sozialräumliche Arbeit. Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) hat seit 2007 die Leitung des Bundesprogramms Projets urbains. Projets urbains hat das Ziel, nötige Aufwertungen in Wohnquartieren umzusetzen. Konkret werden kleinere und mittelgrosse Gemeinden dabei unterstützt, da ihnen die nötigen Ressourcen fehlen, um Quartierentwicklungsprozesse umzusetzen. Es werden also in besonders herausgeforderten Quartieren Voraussetzungen für gesellschaftliche Integration geschaffen mit dem Ziel den sozialen Zusammenhalt zu verbessern (Bundesamt für Raumentwicklung, 2011, S.2). In den drei Jahren 2008–2011 wurden elf Projekte in der gesamten Schweiz unterstützt. Eine zweite Phase mit weiteren Projekten ist bereits angekündigt. Weitere Informationen sind unter www.are.admin.ch/themen/agglomeration/00630/02258 zu finden.

2.4.2 DEUTSCHSCHWEIZ

In der Deutschschweiz ist in den 60er Jahren die Gemeinwesenarbeit in den Schulen und der Praxis der Sozialen Arbeit bekannt geworden. Dies wurde laut Nicole Weissenberger (2011) einerseits möglich durch die Politisierung der Gesellschaft, die sich auf die Soziale Arbeit auswirkte. Als Folge konnten die notwendigen Stellen geschaffen werden. Zum anderen suchte und fand die Soziale Arbeit im Rahmen ihrer Professionalisierung in dieser Zeit nach geeigneten Methoden für die sozialräumliche Arbeit, als Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen (S. 11–12). Seit den 90er Jahren hat sich auch die Soziokulturelle Animation von der französischen Schweiz aus verbreitet. Zu finden ist sie beispielsweise in den siebzehn Gemeinschaftszentren der Stadt Zürich aber auch an diversen anderen Orten. Weitere Informationen sind unter www.gz-zh.ch zu finden. Die eigentliche Forschung, mit der sich diese Arbeit beschäftigt (Kapitel 3 & 4) untersucht die sozialräumliche Arbeit in der Deutschschweiz. Bei genauerem Hinschauen ist es augenfällig, dass die sozialräumliche Arbeit noch um einiges vielfältiger und daher eine schlichte Unterteilung in Gemeinwesenarbeit und Soziokultureller Animation unzureichend ist.

2.4.3 FRANZÖSISCHE UND ITALIENISCHE SCHWEIZ

Laut der animation socioculturelle Laura Fort (im telefonischen Interview vom 21. April 2011), ist die Soziokulturelle Animation in der französischen Schweiz ein bereits länger verankerter Ansatz der Sozialen Arbeit. Aus der Region um Genf entwickelte sich Anfangs der 60er Jahre, sowie in Lausanne Mitte der 60er Jahre, die Arbeit der animation socioculturelle. Heute ist sie mit ihrer sozialräumlichen Arbeit in den Stadtteilen und Quartiertreffpunkten rund um Genf bekannt: beispielsweise in den centre communautaire. Aus der französischen Schweiz finden auch neue Strömungen ihren Weg in die Deutschschweiz, wie die vermehrte Zusammenarbeit zwischen Stadtplanung, Immobilien-Verwaltungen und Sozialer Arbeit namens *Écoquartier*. Dies ist eine neue Entwicklung und steht für Öko-Quartier oder Öko-Viertel mit dem Ziel eine nachhaltige Entwicklung und eine Verringerung des ökologischen Fussabdruckes mit seinen Folgen zu gewährleisten. Community Development wird als Teilgebiet des *travail communautaire* verstanden und wird dort vorwiegend von der Regional- und Stadtplanung umgesetzt.

In der italienischen Schweiz werden derzeit laut der educatrice Natascha Nota (im telefonischen Interview vom 9. April 2011) animatrici di strada eingesetzt, die sozialräumliche Arbeit in mittleren und grösseren Gemeinden aufsuchend in den Strassen ausüben. Die animatrici di strada arbeiten nicht zielgruppenspezifisch, sondern mit allen Adressaten und Adressatinnen eines Gemeinwesens.

2.5 QUARTIER ALS WESENTLICHER SCHAUPLATZ

Der am nächsten liegende Wirkungsbereich sozialräumlicher Arbeit ist das Quartier. Nach Olaf Schnurr und Matthias Drilling (2011) lässt sich ein Quartier nicht genau eingrenzen. Sie sehen ein Quartier als Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden (S. 13). Für Monika Alisch (2002) ist jedoch ein Quartier durchaus vielfältiger als ein Wohngebiet, aber kleiner als ein Stadtteil. Für die dort lebende Bevölkerung ist das Quartier der unmittelbare Lebensraum mit vielschichtigen Bezügen kultureller, sozialer und ökologischer Art. Es ist der Ort wirtschaftlicher Betätigung und es dient zur Identifikation der Bevölkerung mit der Stadt. Des Weiteren findet im Quartier die Mitwirkung an demokratischen Prozessen der Gemeinde statt und schlussendlich ist das Quartier auch der Ort, wo lokale oder überlokale Projekte umgesetzt werden (S. 97–98). Nach beiden Definitionen stiftet das Quartier den Identifikationsbezug zum Gemeinwesen und stellt den unmittelbaren Lebensraum dar. Somit scheint das Quartier die optimale Handlungsebene für sozialräumliche Arbeit zu sein.

Nach Alex Willener (2010) haben auch in der Schweiz Quartiere eine lange Tradition. Sie bieten eine lokale Verwurzelung und oft werden von Quartiervereinen die Vertretung von Interessen gegenüber der Stadt wahrgenommen. Es wurde jedoch auch offensichtlich, dass Quartiervereine oft nicht mehr in der Lage sind die Gesamtheit der quartierbezogenen Entwicklungen alleine abzudecken zu können. Durch die verschiedenen Interessen in einem Gemeinwesen (Gewerbe, Bildungsinstanzen, Bewohnerschaft usw.) und den breiten Handlungsbedarf (Verkehrsberuhigungen, Spielstrassen, Begrünungen etc.) wird jedoch oft professionelle Hilfe benötigt (S. 364). Die Forschung dieser Bachelor-Arbeit setzt an diesem Punkt an. Untersucht werden Tätigkeiten und Aufgaben Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit. Diese manifestieren sich meist im Quartier. Professionelle sozialräumliche Arbeit wird häufig in sogenannten benachteiligten Quartieren ausgeübt.

2.5.1 BENACHTEILIGUNG VON QUARTIEREN

Da Quartiere als Sozialraum zu verstehen sind, zeigt sich eine Benachteiligung zum einen in der baulich-räumlichen Struktur wie auch an der sozialen Dimension, also an den Verhältnissen der dort lebenden Bevölkerung. Laut dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (2007) sind die soziale Herkunft, das Milieu, beziehungsweise die Familie, sowie die Ausbildung und Arbeit entscheidend für die Betroffenheit von sozialer Benachteiligung (S. 843). Nach Alex Willener (2010) sind Quartiere benachteiligt, wenn sie sich über verschiedene Indikato-

ren deutlich von den Werten der gesamten Stadt oder der nahen Agglomeration unterscheiden. Als Merkmale sieht Willener (2010) eine übermässige Verkehrsbelastung, benachteiligte Wohnlagen, räumliche Konzentration von Menschen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status, steigender Anteil der Migrationsbevölkerung, verbunden mit ethnischer Vielfalt, Armut und Ausgrenzung (S. 355). Monika Alisch (2002) sieht zwischen benachteiligtem Wohnraum und von sozialer Benachteiligung betroffener Bevölkerung eine Kausalität, so dass arme Nachbarschaften ihre Bewohner/innen noch ärmer machen (S. 47). Es liegt damit eine doppelte Benachteiligung vor. Solche Verhältnisse führen oft zu einem schlechten Image⁵ eines Quartiers, wodurch die Abwärtsspirale eines Quartiers noch zusätzlich verstärkt wird. Um diese Dynamiken zu stoppen, sehen Behörden und andere Institutionen einen Handlungsbedarf in betroffenen Quartieren sozialräumlich zu arbeiten. Diese Forschung befasst sich nun mit sozialräumlicher Arbeit in benachteiligten Quartieren.

3 FORSCHUNGSDESIGN

Im Kapitel 3 wird die Forschung detailliert dargestellt. Im ersten Teil folgt die Eruiierung der Wissenslücke und Fragestellung, die Auswahl der Stichproben, sowie die genaue Herleitung wie und mit welchen Methoden vorgegangen wurde (Kapitel 3.1 bis 3.4). Anschliessend wird die Datenaufbereitung der gewonnenen Inhalte (Kapitel 3.5) erläutert und abschliessend die Datenauswertung mit den erstellten fünf Kategorien zur Übersicht der Ergebnisse (Kapitel 3.6) beschrieben.

3.1 WISSENSLÜCKE & FRAGESTELLUNG

Mit den im Kapitel 2.3 beschriebenen sozialräumlichen Ansätzen wird auch in der Schweiz gearbeitet. Die Frage zwei (siehe Kapitel 1.4) macht jedoch deutlich, dass nicht klar ist, welche Aufgaben und Tätigkeiten Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit in der Deutschschweiz wahrnehmen. Wie eingangs erwähnt wurde, will diese Bachelor-Arbeit anhand von Leitfadeninterviews eine Übersicht geben von Tätigkeiten und Aufgaben, welche von Fachkräften in der Deutschschweiz ausgeführt werden. Diese Übersicht stellt den Kern dieser Forschungsarbeit dar. Die dritte Frage, inwieweit sich das Arbeitsverständnis der Soziokulturellen Animation mit diesen Aufgaben und Tätigkeiten deckt, kann daraus abgeleitet werden und wird im Kapitel 6 ausgeführt.

3.2 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Die Auswahl der Orte bzw. der Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit für die Forschung ist nicht leicht gefallen, da es in der gesamten Schweiz viele Projekte und Program-

⁵ Image beschreibt einen Gesamteindruck eines Meinungsgegenstandes. Bezogen auf einen Sozialraum hat ein Image jeweils zwei Perspektiven. Die eine Perspektive entsteht durch Menschen, welche in diesem Sozialraum leben, die andere durch Menschen, welche diesen Sozialraum von aussen betrachten. Diese können sich durchaus unterscheiden (Markus M. Jung, 2010, S. 34–35).





me gibt, in welchen professionell sozialräumliche Arbeit in Quartieren gemacht wird. Der Fokus dieser Forschungsarbeit wurde ausschliesslich auf Quartiere und Stadtteile aus dem deutschsprachigen Raum ausgerichtet, obwohl ein Vergleich mit dem französischen Landesteil ausgesprochen interessant wäre (siehe Kapitel 2.4.3).

In den grösseren Städten (wie Zürich, Bern, Basel oder Winterthur) wird jeweils in mehreren Stadtteilen und deren Quartieren parallel professionell sozialräumlich gearbeitet. Beispielsweise arbeitet die Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit Bern (vbg) an diversen Standorten (ca. 23). Es liegt auf der Hand, dass nicht in allen Stadtteilen und ihren Quartieren mit denselben Herausforderungen gekämpft wird. Um jedoch einen möglichst klaren, wissenschaftlichen Vergleich der Tätigkeiten und Aufgaben in der sozialräumlichen Arbeit machen zu können, müssen die Quartiere noch weiter differenziert werden, da in unterschiedlichen Quartieren auch die sozialräumliche Arbeit unterschiedliche Schwerpunkte hat. Aus diesem Grund fokussiert sich diese Forschungsarbeit einerseits auf so genannte benachteiligte Quartiere, andererseits wurden die Städte auch nach ihrer Grösse ausgewählt.

und Winterthur) nur in einem Quartier professionell sozialräumlich gearbeitet und dies meist mit einer Benachteiligung des Quartiers begründet wird. In Städten, in welchen in verschiedenen Quartieren oder Stadtteilen sozialräumliche Arbeit stattfindet, wurde im Gespräch mit Fachkräften sozialräumlicher Arbeit das Quartier mit der grössten Benachteiligung erörtert und dieses für die Forschung ausgewählt. Durch dieses Vorgehen lässt sich eine Benachteiligung nicht wissenschaftlich verifizieren, vielmehr wird die Einschätzung der Fachkräfte, welche vor Ort arbeiten, gewichtet. Solche Einschätzungen sind immer dadurch geprägt, wie die Fachperson mit dem Quartier in Verbindung steht. Unter dem Strich lässt sich ehrlicherweise sagen, dass das Kriterium der so genannten Benachteiligung nicht durch Fakten, sondern durch Einschätzungen von Drittpersonen erfolgte. Anders ausgedrückt, zeigt dieser Indikator nun nicht eine objektive Benachteiligung an, sondern definiert sich durch das subjektive negative Image eines Quartiers. Dies bedeutet nicht, dass in diesen Quartieren nicht tatsächlich eine objektive Benachteiligung vorhanden ist, sie lässt sich jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht nach wissenschaftlichen Kriterien nachweisen.

3.2.1 BENACHTEILIGTE QUARTIERE

Was in dieser Arbeit unter einem benachteiligten Quartier verstanden wird, wurde bereits im Kapitel 2.5.1 beschrieben.

Es wurde versucht, die Benachteiligung der Quartiere anhand von statistischen Daten (Einwohnerzahlen, Alter, Migrationshintergrund und Zu- bzw. Wegzug) herauszuarbeiten. Dies ist jedoch nicht gelungen, da sich eine Benachteiligung nicht anhand statistischer Daten alleine bestimmen lässt. Die zusätzlichen Merkmale, die eine Benachteiligung ausmachen, wie hoch frequentierte Verkehrsstrassen, Wohnlagen, welche erhöhten Lärmemissionen ausgesetzt sind (nähe Güterbahnhof, Gleisen, Kehr- richtverbrennungsanlagen usw.) oder natürlich gegebene Bedingungen wie Schattenlage oder Hanglage, lassen sich jedoch statistisch nicht festmachen, sie bedürfen einer ausführlichen Analyse eines Quartiers, welche das Ausmass dieser Forschungsarbeit sprengen würde.

In der Deutschschweiz wird die sozialräumliche Arbeit oft damit begründet, dass ein Quartier benachteiligt sei. Schlussendlich ergaben sich die Stichproben fast von selbst, da in den meisten Städten der Deutschschweiz (mit Ausnahme der grossen Städte Basel, Zürich, Bern

3.2.2 GRÖSSE DER STÄDTE

Als zweiter Indikator wurde die Grösse der Städte gewählt. Die Städte der Deutschschweiz wurden in drei Kategorien aufgeteilt, welche sich durch die Bevölkerungszahlen definieren. Pro Kategorie wurden je vier Städte für diese Forschung ausgewählt.

◆
Tab. 1

3.2.3 GENDER¹⁸

Wichtig ist festzuhalten, dass für das Sampling die Geschlechtszugehörigkeit der Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit keine Rolle spielte, da davon ausgegangen wird, dass im Handeln der Fachpersonen das persönliche Geschlecht keine Unterschiede mit sich bringt. Interessanterweise hat es sich so ergeben, dass der Anteil von Männern und Frauen aller Befragten genau ausgeglichen war. Pro städtische Grösse wurden jeweils zwei Männer und zwei Frauen interviewt. Daraus kann geschlossen werden, dass in der sozialräumlichen Arbeit in der Deutschschweiz Männer und Frauen zu gleichen Teilen arbeiten.

GROSSE STÄDTE Bevölkerung > 100'000	MITTELGROSSE STÄDTE Bevölkerung > 20'000	KLEINE STÄDTE Bevölkerung > 10'000
Zürich: 388'387 ⁶ Basel: 192'267 ⁹ Bern: 130'000 ¹² Winterthur: 103'258 ¹⁵	Luzern: 62'166 ⁷ Biel: 53'116 ¹⁰ Schaffhausen: 51'220 ¹³ Frauenfeld: 23'128 ¹⁶	Baden: 18'133 ⁸ Olten: 17'600 ¹¹ Solothurn: 15'982 ¹⁴ Burgdorf: 15'402 ¹⁷

◆
Tab. 1

Bevölkerungszahlen in Deutschschweizer Städten

3.3 ERHEBUNGSMETHODE UND FORSCHUNGSTRUMENT

In den ausgewählten Quartieren wurden Fachkräfte, welche in einem sozialräumlichen Kontext arbeiten, mit einem Leitfadeninterview befragt. Als Methode wählten die Autorin und der Autor das problemzentrierte Interview. Nach Philipp Mayring (2002) werden unter diesem Begriff alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragung zusammengefasst. Die befragte Person hat die Möglichkeit, möglichst frei zu antworten, um so einem offenen Gespräch nahe zu kommen. Das Interview ist jedoch zentriert und die interviewende Person kommt immer wieder auf ein bestimmtes Kernthema zurück (S. 67). Die Entwicklung des Interviewleitfadens (siehe Anhang) wurde dementsprechend gestaltet.

Der Interviewleitfaden wurde auf der Grundlage der in Kapitel 1 vorgestellten Fragestellungen entwickelt. Die erste Frage des Leitfadeninterviews hatte die Absicht, eine persönliche Nähe zu der interviewten Person herzustellen. Nach Mayring (2002) soll sich die interviewte Person ernst genommen und nicht ausgehorcht fühlen. Durch den Aufbau einer Vertrauensbeziehung antwortet die interviewte Person in der Regel auch ehrlicher, reflektierter, genauer und offener (S. 69).

Die zweite Frage thematisierte die Wahl der Kriterien für das Sampling und ermöglichte uns so nachwirkend eine Kontrolle über die Korrektheit der Auswahl der Stichproben. Durch die zentrale Frage „*Was machen Sie in ihrer Tätigkeit als Quartierarbeiter/in*“ wurde der interviewten Person die Möglichkeit gegeben, offen zu antworten und eigene Schwerpunkte zu setzen. Nach Mayring (2002) ist die Offenheit ein wichtiges Merkmal für die qualitative Forschung. Die interviewte Person soll frei antworten können ohne vorgegebene Antwortalternativen (S. 68). Um jedoch den Fokus nicht zu verlieren, wurde durch Stichworte wie ‚Adressaten und Adressatinnen‘, ‚Angebote‘ und ‚Methoden‘, auf den Erzählfluss und auf eine Vergleichbarkeit der Interviews geachtet. Diese Frage ist anhand der ersten Forschungsfrage (siehe Kapitel 1) ausformuliert worden. Die Vergleichbarkeit hatte sich im Nachhinein jedoch als unzureichend erwiesen und wird im Kapitel 3.7 und 5 genauer erläutert.

Die vierte Frage des Leitfadeninterviews ermöglichte dem Autor und der Autorin eine Zuordnung zu den im Kapitel 2 vorgestellten sozialräumlichen Ansätzen.

3.4 ABLAUF DER DURCHFÜHRUNG

Die Interviews fanden in der Arbeitsumgebung der Fachpersonen statt. Vor dem Interviewbeginn stellten der Autor und die Autorin den Befragten jeweils den Hintergrund und das Ziel dieser Bachelor-Arbeit sowie die Motivation diese Arbeit zu schreiben dar. Zusätzlich wurde auf die Verwendung der gesammelten Daten hingewiesen. Alle befragten Personen gaben ihr Einverständnis für das Aufzeichnen des Gesprächs mit einem MP3-Aufnahmegerät. Nach diesen Erläuterungen führten der Autor und die Autorin die Gespräche anhand des Leitfadens in Mundart durch. Insgesamt fanden zwölf Interviews im Zeitraum Juni bis Juli 2011 statt, die jeweils zwischen 30 und 90 Minuten gedauert haben.

3.5 DATENAUFBEREITUNG

Da nun Wahl und Inhalt der Erhebungsmethode erläutert und der Ablauf beschrieben worden sind, wird im Folgenden auf die Aufbereitung der Daten eingegangen werden.

3.5.1 TRANSKRIPTION

Als Basis für die Datenanalyse wurden alle zwölf Interviews vollständig transkribiert. Nach Mayring (2002) ist eine vollständige Transkription aufwändig aber für eine ausführliche Auswertung unabdingbar. So sind die einzelnen Aussagen in ihrem Kontext zu sehen und dienen dadurch als Basis für die nachfolgenden Interpretationen (S. 89). Da die Interviews in Mundart durchgeführt wurden und sprachliche Ausdrücke für diese Arbeit als weniger von Bedeutung erachtet worden sind, als ein klar lesbarer und verständlicher Inhalt, wurden daher die Interviews ins Schriftdeutsche transkribiert (vgl. Mayring 2002, S. 91).

Die Transkriptionsregeln wurden aufs Notwendige reduziert. Auf eine kommentierte Transkription, mit beschriebenen Auffälligkeiten der Sprache wie z.B. Pausen, Betonungen oder Lachen wurde gänzlich verzichtet. Folgende zwei Regeln liegen der Transkription dieser Arbeit zugrunde:

—

⁶ http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationsdatenbank/Periodika/Bevoelkerung_Stadt_Zuerich/BEV_2Q_2011.html

⁷ http://www.stadtluern.ch/dl.php/de/odibr-scq3ti/Einwohnerstatistik_31_12_09.pdf

⁸ http://www.planungsleitbildbad.ch/template.php?bericht_2010/gesellschaft/bevoelkerungsentwicklung.html

⁹ <http://www.statistik-bs.ch/gesellschaft/bevoelkerung>

¹⁰ http://www.biel-bienne.ch/wv/de/pub/verwaltung/behoerdenwegweiser/sicherheit/abteilung_ffentliche_sicherhe/bereich_bevoelkerung.cfm

¹¹ <http://www.stadt-solothurn.ch/de/portrait/kennzahlenmain/bevoelkerung/>

¹² <http://www.bern.ch/neues-aus-ihrer-stadt/2009/bevoelkerungsstatistik>

¹³ http://www.citypopulation.de/php/switzerland-schaffhausen_d.php

¹⁴ <http://www.stadt-solothurn.ch/de/portrait/kennzahlenmain/bevoelkerung/>

¹⁵ http://www.stadtentwicklung.winterthur.ch/upload/file/2011_Winterthur_in_Zahlen_Jahrbuch.pdf

¹⁶ http://www.frauenfeld.ch/xml_1/internet/de/application/di/f838.cfm

¹⁷ http://www.burgdorf.ch/fileadmin/Verwaltung%2BPolitik/Medienmitteilungen/MM_Einwohnerzahlen2010.pdf

¹⁸ Ob nun der Begriff „Gender“ für einen komplexen Herstellungsprozess der Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität steht (vgl. Regine Gildemeister, 2004, S. 132–135) oder einfach als Begriff für die Gleichstellung der Geschlechter verstanden wird, spielt in dieser Forschungsarbeit keine zentrale Rolle und wird daher an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

1. Zitate anderer Personen, Unterlagen oder Aussagen von sich in der dritten Person wurden in Gänsefüsschen gesetzt: „Ihr denkt daran rum, ihr denkt daran rum, wieso macht ihr nicht zusammen etwas.“

2. Abgebrochene und unterbrochene Sätze sind mit ... gekennzeichnet: *Und dann haben wir ...*

3.5.2 ANALYSEVERFAHREN

Die Autorin und der Autor dieser Arbeit haben ein induktives Vorgehen als geeignet erachtet. Aufgrund der offenen Forschungsfrage nach den Tätigkeiten und Aufgaben von Fachkräften sozialräumlicher Arbeit war es angemessen, die Interviews nicht nach einem im vornherein festgelegten Raster auszuwerten. Um möglichst alle Tätigkeiten und Aufgaben der Fachpersonen einzufangen, sind die gesammelten Daten zuerst gesichtet worden, um daraus passende Kategorien für die weitere Auswertung abzuleiten. Michael Meuser und Ulrike Nagel haben dieses Vorgehen ausführlich beschrieben. Nach Meuser und Nagel (1991) besteht der erste Schritt in der Verdichtung des Materials. Über Textpassagen werden Überschriften gesetzt, wobei noch die Terminologie der Interviewten aufgegriffen wird. Als nächster Schritt findet ein thematischer Vergleich statt. Anhand der Überschriften werden ähnliche oder gleiche Themen gebündelt. In einem dritten Schritt erfolgt eine Ablösung von den Texten und der Terminologie der Interviewten. Die erkannten Gemeinsamkeiten werden nun im Kontext von soziologischem Wissen begrifflich gestaltet und somit in eine Kategorie gegossen. Die Begriffe werden ins Soziologische übersetzt, um einen Anschluss der Interpretationen und somit auch allgemeinere disziplinäre Diskussionen zu ermöglichen (S. 457–462).

3.6 AUSWERTUNGSKATEGORIEN

Es stellte sich als grosse Herausforderung dar, solche allgemeinen soziologischen Begriffe zu finden, die gewisse Tätigkeiten und Aufgaben treffend zusammenfassen. Eine Problematik stellte sich darin, dass in der sozialräumlichen Arbeit viele Begriffe benutzt werden, die jedoch nicht für alle Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit dieselbe Bedeutung haben. Nach dem bereits beschriebenen Analyseverfahren konnten fünf verschiedene Tätigkeitsfelder definiert werden, die bei den meisten Befragten vorkamen. Diese Tätigkeitsfelder heissen *Empowerment*, *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse*, *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung*, *Mediation* und *Unterhalt Räumlichkeiten*. In den folgenden Unterkapiteln werden diese fünf Tätigkeitsfelder näher beschrieben und von einander abgegrenzt. Die Schwierigkeit beim Beschrieb dieser fünf Tätigkeitsfelder bestand darin, dass die Unterteilung auf Grund von Tätigkeiten und Aufgaben aus der Praxis erfolgten und nicht durch eine vorgängig theoretische Abgrenzung und Begriffsbestimmung zustande kam. Dies hat zur Folge, dass sich die gewählten Begriffe in der Theorie nicht trennscharf fassen lassen. Die letztendliche Trennschärfe erfolgt schlussendlich durch die praktischen Tätigkeiten und Aufgaben, die diesen Tä-

tigkeitsfeldern zugeordnet werden. Daher folgt nun eine Kombination aus einer theoretischen Annäherung an die Begriffe und aus Beispielen von Tätigkeiten und Aufgaben aus der Praxis.

3.6.1 EMPOWERMENT

Empowerment meint einen Begriff, der sich in der Literatur bereits nicht trennscharf beschreiben lässt; dennoch lassen sich unter diesem Begriff einige beobachtete Tätigkeiten und Aufgaben aus der Praxis zusammenfassen.

Empowerment bedeutet wörtlich übersetzt Selbstbefähigung oder Selbstermächtigung. Nach Norbert Herriger (2010) bezeichnet diese direkte Übersetzung Entwicklungsprozesse, in deren Verlauf Menschen Kraft gewinnen, ein besseres Leben zu leben. Dies sei auch der kleinste gemeinsame Nenner aller Verständigungen über Empowerment (S. 13). Die Vorstellung jedoch, was ein besseres Leben ist, ist stark abhängig von dem Rollenverständnis, den Haltungen und Werten der Fachpersonen sozialräumlicher Arbeit. Daher sind genauere Definitionen notwendig, die mit Hilfe der beobachteten Aufgaben und Tätigkeiten aus der Praxis erläutert werden.

Anhand der beobachteten Aufgaben und Tätigkeiten professioneller sozialräumlicher Arbeit boten sich zwei verschiedene Vorgehensweisen an, welche diesem Tätigkeitsfeld zugeordnet werden können:

1. Aufgreifen

Die erste umfasst jede Art von Unterstützung von Initiativen, welche aus der Bevölkerung kommen. Darunter sind alle Anstösse zu verstehen, welche aktiv von den Quartierbewohnenden kundgetan werden und durch die Fachperson aufgegriffen und zusammen mit der Quartierbevölkerung weiterverfolgt werden. Dabei kann es sich beispielsweise um einen Vorstoss von leidenschaftlichen Hobby-Tischtennis-Spielern handeln, welche einen überdeckten Platz suchen, um auch bei Regen spielen zu können oder um das Erstreiten einer Bewilligung für ein abgesagtes Quartierfest von der zuständigen Behörde. Wie die aufgegriffenen Themen wem gegenüber vertreten werden, ist stark vom Rollenverständnis und der Ressourcen der Fachperson abhängig. Zwischen einer anwaltschaftlichen oder allparteilichen¹⁹ Rolle lassen sich klare Unterschiede ausmachen. Im Gegensatz zur Stadtteil Sekretärin von Kleinbasel, welche auf der Ebene der Behörden Anliegen der Bevölkerung erstreitet, betont die Gemeinwesenarbeit des Stadtteils III der vbg Bern, dass sie Anliegen der Bevölkerung an die Behörden weiterleitet, jedoch dort nicht vertritt. Ob die Interventionen auf politischer Ebene oder in der Lebenswelt der Betroffenen stattfinden, macht in diesem Zusammenhang ebenfalls einen Unterschied. Um dieses breite Spektrum abzudecken, gebrauchten der Autor und die Autorin zwei in der Literatur beschriebene Zugänge zu Empowerment.

Dies wäre zum einen die politische Dimension von Empowerment. Nach Norbert Herriger (2010) bezeichnet Empowerment in diesem Sinne, einen Prozess der Umverteilung von politischer Macht, in dessen Verlauf Menschen oder Gruppen von Menschen aus einer Position relativer

Machtunterlegenheit austreten und sich ein Mehr an demokratischem Partizipationsvermögen und politischer Entscheidungsmacht aneignen (S. 14).

Die zweite Dimension von Empowerment orientiert sich an der Lebenswelt der Quartierbewohner und Quartierbewohnerinnen. Dieses Verständnis deckt eher Situationen ab wie das oben genannte Beispiel der Tischtennispieler. Nach Herriger (2010) bezieht sich die lebensweltbezogene Definition von Empowerment nicht allein auf die makropolitischen Dimensionen von politischer Entscheidungsmacht. Sie stellt vielmehr eine gelingende Mikropolitik des Alltags in ihren Mittelpunkt und thematisiert so das Vermögen von Individuen, in ihrem Alltag eine autonome Lebensform in Selbstorganisation zu leben (S. 15).

2. Initiiere

Die zweite Vorgehensweise, die ebenfalls dem Tätigkeitsfeld Empowerment zugeordnet wird, ist die Initiation und Durchführung von Angeboten und Anlässen. Der Anstoss zu diesen Angeboten und Anlässen kommt nicht primär von der Bevölkerung selbst, die Fachperson muss jedoch ein klares Bedürfnis bei den Quartierbewohnenden sehen. Als Beispiel können hier Deutschkurse für Migranten und Migrantinnen angefügt werden oder das Angebot der Beratung und Einzelhilfe.

Die Literatur beschreibt diesen Zugang zu Empowerment als transitiv. Nach Herriger (2010) betonen Empowerment-Definitionen im transitiven Wortsinn die Aspekte des Ermöglichens, der Unterstützung und der Förderung von Selbstbestimmung durch Andere. In den Blick rücken hier die beruflichen Helfer/innen in den unterschiedlichen Handlungsfeldern der psychosozialen Arbeit, die ihren Adressaten und Adressatinnen Hilfestellungen bei der Eroberung von neuen Territorien der Selbstbestimmung geben, sie zur Suche nach eigenen Stärken ermutigen und zur Erprobung von Selbstgestaltungskräften anstossen (S. 17).

Dem Tätigkeitsfeld *Empowerment* wurde somit jegliches Vorgehen zugeordnet, welches sich direkt an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientierte, sei es durch Bedürfnisanalysen durch die Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit selbst oder durch aktive Anstöße der Bevölkerung.

3.6.2 PARTIZIPATIVE QUARTIERENTWICKLUNGSPROZESSE

Quartierentwicklungsprozesse sind aktive oder passive Veränderungen, welche in einem Quartier in der materiellen oder sozialen Struktur ablaufen. Diese Definition basiert auf dem Verständnis, dass Raum nicht nur aus seiner materiellen Struktur besteht, sondern auch immer eine soziale Dimension hat (siehe Kapitel 2.1). Im Kontext der sozialräumlichen Arbeit werden Quartierentwicklungsprozesse nicht als etwas verstanden, das einfach geschieht, sondern als etwas, das aktiv begleitet wird.

Nach Jann Romer und Lorenz Schmidlin (2011) beschäftigt sich Quartierentwicklung mit der Verbesserung der Lebensbedingungen und der nachhaltigen Entwicklung in einzelnen Quartieren (S. 21).

Partizipation findet bekanntlich auf vier Stufen statt: 1. Partizipationsstufe „Information“, 2. Partizipationsstufe „Mitwirken“, 3. Partizipationsstufe „Mitentscheiden“ und 4. Partizipationsstufe „Selbstverwaltung“ (vgl. Maria Lüttringhaus, 2000, S. 72). Fachpersonen haben bei Quartierentwicklungsprozessen die Funktion, alle Betroffenen solcher Veränderungsprozesse miteinzubeziehen, sprich Partizipation zu gewährleisten. Nach Hanspeter Hongeler, Markus Kunz, Katharina Prelicz-Huber, Richard Wolff und Jonas Fricker (2008) will ein partizipativer Quartier-, Gemeinde- oder Stadtentwicklungsprozess unter Berücksichtigung aller Beteiligten die Lebensqualität verbessern (S. 5).

Dem Tätigkeitsfeld *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse* werden jegliche Aufgaben und Tätigkeiten zugeordnet, die im Kontext solcher Prozesse stattfinden. Das können Planungsaufgaben mit Behörden, Informationsveranstaltungen über bauliche Veränderungen oder partizipative Workshops mit der Bevölkerung sein. Partizipative Quartierentwicklungsprozesse sind ein Handlungsfeld mit Zukunft und werden daher als ein eigenes Tätigkeitsfeld abgegrenzt.

3.6.3 BEZIEHUNGSARBEIT UND NETZWERKBILDUNG

In der Praxis ist zu erkennen, dass Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit viel Zeit in informelle Beziehungsarbeit investieren. Auch Alex Willener (2010) beschreibt Kontaktknüpfen als eine Handlungsform für die soziokulturelle Animation im Sozialraum, in der es darum geht, in alltäglichen Gelegenheiten absichtslos und informell mit Leuten ins Gespräch zu kommen. Solche Formen des Kennenlernens sind die Voraussetzung für das gezielte Aktivieren personeller Ressourcen für quartierbezogene Netzwerke oder Projekte (S. 370–371).

Auch vernetzen sich professionell Tätige oft mit diversen Organisationen, Institutionen und Personen aus Stadt und Kanton. Dadurch, dass Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit gut vernetzt sind, beziehungsweise in Beziehung- und Netzwerkarbeit investieren, sind sie auch in der Lage, Institutionen und Personen untereinander zu vernetzen. Die Fachpersonen übernehmen somit eine Vernetzungsfunktion.

Diesem Tätigkeitsfeld der *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung* werden jegliche Tätigkeiten zugeordnet, die dieser Vernetzungsfunktion entsprechen, sprich Vernetzung zwischen und mit Institutionen, Organisationen und Personen. Unter dem Strich ist Vernetzung mit Organisationen auch Beziehungsarbeit, da Organisationen ja auch aus Menschen bestehen.

¹⁹Das systemische Prinzip der Allparteilichkeit besagt, dass Konfliktparteien nur in dem Maße bereit sind, gemeinsam ausgehandelte Kompromisslösungen mitzutragen, in dem sie die Bereitschaft des Mediators erkennen, sich seinerseits reihum auf alle Wahrnehmungsperspektiven und affektiv relevanten Standpunkte der Problemlösungs-beteiligten einzulassen um diese sachlich UND emotional nachzuvollziehen. (Max Liebscht, 2011, S. 8).

3.6.4 MEDIATION

Mediations- und Konfliktmanagementaufgaben bilden ein weiteres Tätigkeitsfeld. In einem Sozialraum gehören Konflikte zum Alltag. Fachpersonen bieten häufig Hilfestellungen, diese Konflikte zu bewältigen. Friedrich Glasls Definition für Konflikt liegt dieser Bachelor-Arbeit zugrunde. Für Friedrich Glasl (1999) ist ein sozialer Konflikt eine Interaktion zwischen Akteuren/Akteurinnen (d.h. Individuen, Gruppen, Organisationen usw.), wobei wenigstens ein Akteur oder eine Akteurin Unvereinbarkeiten im Denken, Vorstellen, Wahrnehmen, Fühlen und / oder Wollen mit einem anderen Akteur/Akteurin in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur/Akteurin erfolgt (S. 14). Diese Konfliktdefinition schliesst viele Situationen aus dem sozialräumlichen Alltag ein. Wie die Fachpersonen auf diese Konflikte reagieren, ist von deren Mediationsverständnis abhängig. Nach Raoul Rosenberg (2010) wird unter Mediation im Allgemeinen eine Form der Konfliktregelung verstanden, bei der die Konfliktparteien freiwillig, unter Vermittlungshilfe einer allparteilichen Drittinanz, versuchen ihre Interessengegensätze zu lösen (S. 2). Der Mediationsbegriff wird nicht weiter ausgeführt, da bei der Zuordnung in das Tätigkeitsfeld *Mediation* die Aufgaben und Tätigkeiten nicht weiter differenziert wurden.

3.6.5 UNTERHALT RÄUMLICHKEITEN

Das letzte Tätigkeitsfeld *Unterhalt Räumlichkeiten* beinhaltet jegliche Unterhalts- und Putzarbeiten. Diese haben nicht direkt einen Bezug zur sozialräumlichen Arbeit und werden oft auch nicht von Fachkräften sozialräumlicher Arbeit ausgeführt, je nach Institution aber doch. In diesen Fällen nehmen diese Aufgaben viel Zeit für die Fachpersonen in Anspruch.

3.7 METHODISCHE SCHWIERIGKEITEN

Eine Schwierigkeit ist die Vergleichbarkeit der Daten aus den Leitfadeninterviews. Obwohl die Autorin und der Autor dieser Bachelor-Arbeit die sozialräumliche Arbeit in Quartieren und Stadtteilen mit negativem Image untersucht haben und die Grösse der Städte miteinbezogen worden sind, ist der jeweilige Kontext der untersuchten sozialräumlichen Arbeit sehr verschieden. Der strukturelle Aufbau der untersuchten Stellen reichte von Vereinen über die Verwaltungen bis hin zur Kirche. Ob eine Institution sich gerade in der Startphase befindet oder bereits seit Jahren sozialräumlich arbeitet, zeigte sich auch in einer unterschiedlichen Gewichtung der Tätigkeiten und Aufgaben. Zusätzlich herrschen bei den Fachkräften unterschiedliche Rollenverständnisse. Nach dem methodischen Vorgehen von Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) orientiert sich die Auswertung an thematischen Einheiten. Das bedeutet, dass der Funktionskontext der Experten und Expertinnen an Gewicht zunimmt. Die Vergleichbarkeit soll durch einen gemeinsamen institutionell-organisatorischen Kontext der Experten und Expertinnen gewährleistet sein (S. 453). Die Gemeinsamkeit der sozialräumlichen Arbeit ist gegeben, jedoch erschweren

die unterschiedlichen Institutionen Vergleiche (siehe dazu Kapitel 5.1.4).

Wie bereits im Forschungsdesign ausführlich beschrieben worden ist, wurde mit Hilfe von Leitfadeninterviews nach Tätigkeiten und Aufgaben geforscht, welche in der sozialräumlichen Arbeit in der Deutschschweiz vorkommen. Diese Forschungsmethode ist jedoch keine Absicherung, dass wirklich alle Aufgaben und Tätigkeiten benannt wurden. Die Möglichkeit, dass die Erwähnung von weiteren Aufgaben und Tätigkeiten während den Leitfadeninterviews vergessen gingen, besteht. Die im nächsten Kapitel dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf alle erwähnten Aufgaben und Tätigkeiten der Experten und Expertinnen.

4 ERGEBNISSE

Folgend werden die Ergebnisse dieser Forschung grafisch dargestellt. Um die grafischen Darstellungen besser verstehen zu können, werden die Begrifflichkeiten und der Aufbau dieser Abbildungen anhand eines fiktiven Beispiels erläutert.

4.1 ERLÄUTERUNGEN ZUR ABBILDUNG TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN ANHAND EINES FIKTIVEN BEISPIELS



Abb. 3

Dieser fiktive Ort zeigt die drei Handlungsebenen der Quartier-, intermediären und Verwaltungsebene und orientiert sich in ihrem Aufbau an den drei Ebenen des Essener Modells (siehe Kapitel 2.3.2).

4.1.1 QUARTIEREBENE

Nach Thomas Franke und Gaby Grimm (2007) zeichnet sich die Ebene des Quartiers durch eine bestimmte bauliche Struktur, durch infrastrukturelle Ressourcen und vor allen Dingen durch die Menschen aus, die darin leben. Auf dieser lebensweltlichen Ebene existieren Kommunikationsstrukturen in Form von nachbarschaftlichen Kontakten, Freundschaften, Arbeitsbeziehungen, Vereinen und ähnlichem. Speziell für gering verdienende Menschen, die weniger mobil sind, ist das Wohnquartier der Sozialraum aus dem sie ihre Ressourcen erschliessen (S. 309). Auf dieser Handlungsebene haben die *Aufgaben und Tätigkeiten* der Fachpersonen sozialräumlicher Arbeit unter anderem damit zu tun, Kontakte zur Bevölkerung zu knüpfen, Entwicklungsprozesse und Dialoge zu initiieren sowie die vorhandenen Ressourcen im Sinne von Empowerment zu aktivieren und zu fördern.

4.1.2 VERWALTUNGSEBENE

Franke et al. (2007) sehen das politisch administrative System als einen weiteren Handlungsort der Fachperso-

nen sozialräumlicher Arbeit (S. 309). Viele Entwicklungen im Quartier sind stark von Entscheidungen und Vorgaben der Politik und Verwaltung abhängig. Für Fachpersonen sozialräumlicher Arbeit ist eine Vernetzung auf dieser Ebene von Bedeutung.

4.1.3 INTERMEDIÄRE EBENE

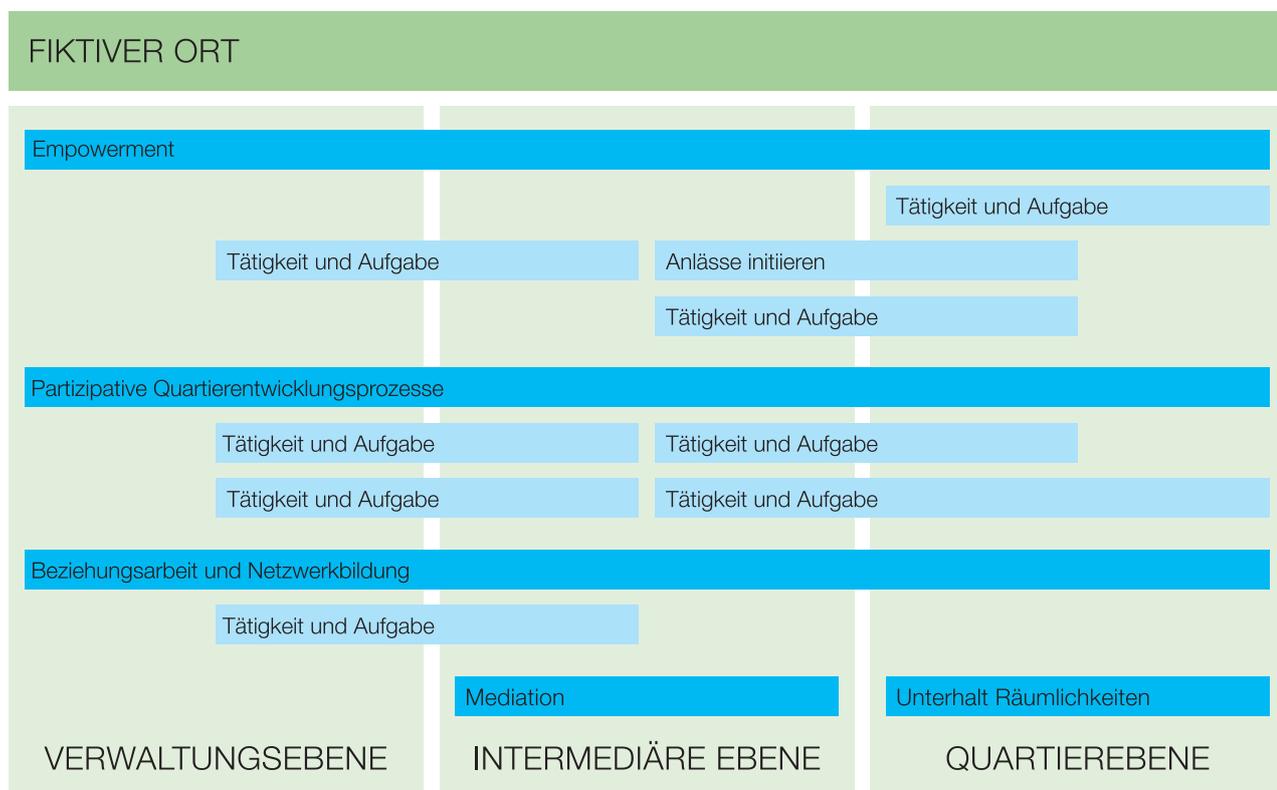
Als weitere Handlungsebene für Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit erwähnen Franke et al. die intermediäre Ebene. Diese verorten sie zwischen dem Wohnquartier (Lebenswelt) und der Stadtverwaltung (S. 310). Für Alex Willener (2010) spielen die Aufgaben und Tätigkeiten in der intermediären Ebene für die sozialräumliche Arbeit eine wichtige Rolle als Brücken- und Mittlerfunktion im Dialog- und Konfliktmanagement. Auf der intermediären Ebene soll der Dialog und die Vermittlung zwischen verschiedenen Kräften innerhalb der Bevölkerung gefördert werden. Dies beinhaltet die Vermittlung zwischen Behörden und Bevölkerung, zwischen unterschiedlichen Kulturen, Lebenswelten oder Generationen im Quartier, zwischen den Sozialinstanzen Schule, Familie, Peer Group und außerschulischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, zwischen dem Gewerbe und der Bewohnerschaft und auch zwischen verschiedenen Verwaltungsstellen (S. 366).

4.1.4 TÄTIGKEITSFELDER

Quer in der Abbildung 3 verlaufen mit dunkelblauen Balken, die fünf Tätigkeitsfelder *Empowerment*, *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse*, *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung*, *Mediation* und *Unterhalt Räumlichkeiten* (siehe Kapitel 3.6). Diese Balken erstrecken sich über mehr als eine Handlungsebene, wenn Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit in mehreren Ebenen tätig sind. Es ist zu bemerken, dass die Tätigkeiten und Aufgaben der Expertinnen und Experten jeweils so weit auf dieser Ebene grafisch dargestellt werden, wie sie beim Interview Aussagen dazu gemacht haben.

4.1.5 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN

Unter den dunkelblauen Tätigkeitsfeldern wurden jeweils in hellblauer Farbe die *Tätigkeiten und Aufgaben*, welche die Fachperson sozialräumlicher Arbeit wahrnimmt, angeordnet. Auch diese können sich über zwei Ebenen erstrecken, wenn Fachpersonen sozialräumlicher Arbeit auf mehreren Ebenen Aufgaben und Tätigkeiten wahrnehmen.



◆
Abb. 3
Tätigkeiten und Aufgaben an einem fiktiven Ort

4.2 ERLÄUTERUNGEN ZUR ABBILDUNG INSTITUTIONELL-ORGANISATORISCHER KONTEXT

Um die Ergebnisse einer Institution, die beispielhaft mit der oben beschriebenen Abbildung 3 dargestellt wurde, in ihrem Kontext besser verstehen zu können, geht ihr jeweils eine Abbildung voraus. Diese Abbildung gibt Auskunft über den institutionell-organisatorischen Kontext.

4.3 ERLÄUTERUNG ZU DEN INTERVIEWTEN PERSONEN

Als Überschrift der jeweiligen sozialräumlichen Arbeit wurden Zitate der interviewten Personen, die als besonders aussagekräftig erachtet wurden, ausgewählt. Darauf werden die Experten und Expertinnen jeweils kurz vorgestellt.

4.4 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

4.4.1 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM HARD- QUARTIER IN ZÜRICH

„Das wichtigste ist die Partizipation. Wir machen eigentlich nichts, wenn die Leute aus dem Quartier die Dinge nicht mittragen. Wir machen das immer gemeinsam.“



Abb. 4

Jörg Brunner (Jg. 1967) arbeitet seit elf Jahren im Quartier; er ist zum Soziokulturellen Animator ausgebildet. Als methodisches Grundverständnis nennt er Partizipation mit den vier Stufen (siehe Kapitel 3.6.2).



Abb. 5

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Unterstützung beim Organisieren → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit unterstützen die Bevölkerung und Fachpersonen ganz praktisch bei der Planung und Umsetzung von Ideen und Projekten.

—
Anlässe initiieren → Bedürfnisse der Bevölkerung oder Gelegenheiten zur Verbesserung der Situation werden von der Fachperson erkannt und durch das Initiieren von Anlässen aufgegriffen.

—
Engagement fördern → Fachpersonen der sozialräumlichen Arbeit fördern das Eigeninteresse und Engagement der Bevölkerung für ihr Quartier.

—
Projekte im Quartier → Alex Willener (2007) definiert ein Projekt wie folgt: „Ein Projekt ist ein grösseres, zeitlich befristetes Vorhaben, das interdisziplinär und/oder interorganisationell gelöst wird und dessen Zielsetzung aus einer klar definierten Aufgabenstellung oder einem aus-

gewiesenen Handlungsbedarf abgeleitet wird“ (S.33). Projekte in diesem Sinne werden mit verschiedensten Zielgruppen aus der Bevölkerung umgesetzt.

—
Angebote für Familien → Soziokulturelle und bildende Angebote, welche spezifisch auf die Zielgruppe Familien ausgerichtet sind.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

—
Zusammenarbeit mit Verwaltung und Immobilienbesitzer/innen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit besprechen, planen und evaluieren Quartierentwicklungsprozesse mit der Stadtverwaltung und Immobilienbesitzer/innen.

—
Monitoring → Monitoring respektive die regelmässige Überprüfung von Projekt- und Teilzielen innerhalb von Quartierentwicklungsprozessen wirkt korrigierend auf die Zielerfüllung dieser Prozesse ein. Bei baulichen Veränderungen werden beispielsweise Rückmeldungen der Bevölkerung aufgenommen, um zu überprüfen, ob die getätigten Massnahmen auch die erhoffte Wirkung in der Bevölkerung erzielen.

—
Informationsveranstaltungen und Workshops → Für die Gestaltung von öffentlichen Räumen in Quartieren oder Stadtteilen führen Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit Informationsveranstaltungen und später Workshops durch, an welchen die Ideen und Pläne der Bevölkerung vorgestellt und diskutiert werden.

Tätigkeitsfeld: Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung

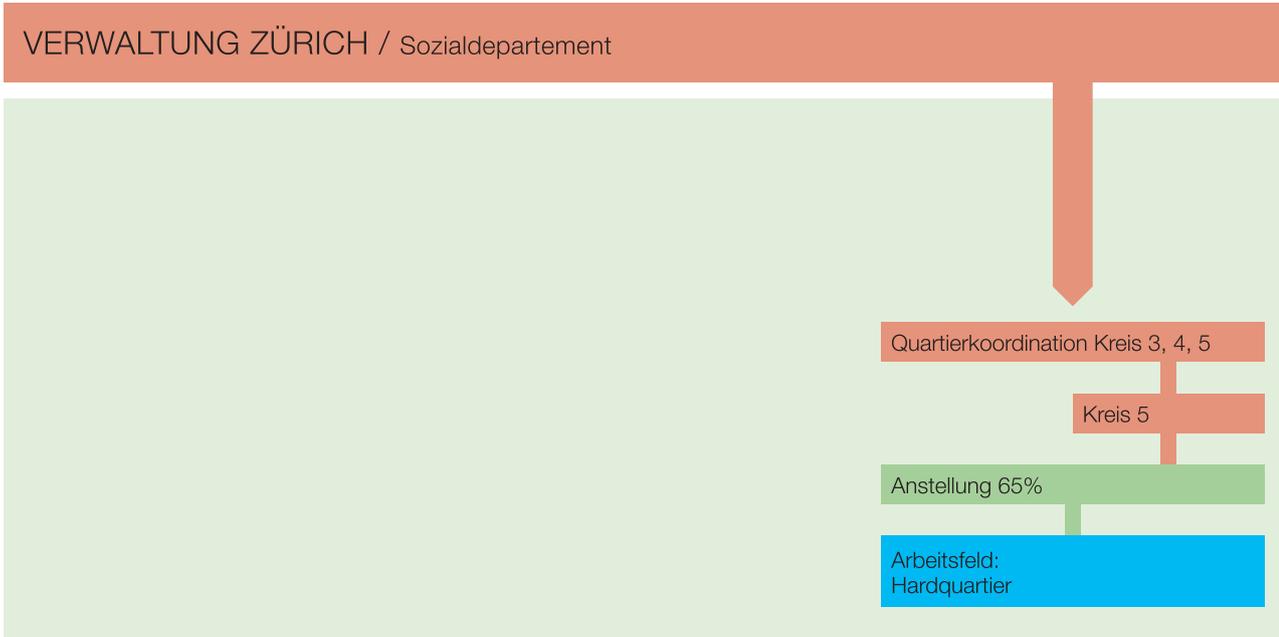
—
Koordination von Amtsstellen → Bei Quartierentwicklungsprozessen sind meist mehrere Departemente bzw. Amtsstellen einer Verwaltung involviert. Durch Kontakte mit den involvierten Amtsstellen koordinieren Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit solche Prozesse.

—
Zugang zur Verwaltung schaffen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit sind mit der Bevölkerung in Kontakt und dadurch in der Lage, Informationen darüber weiterzugeben, was man wo in der Verwaltung bekommt. Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit leiten Informationen und Anliegen von der Bevölkerung in die Stadtverwaltung weiter.

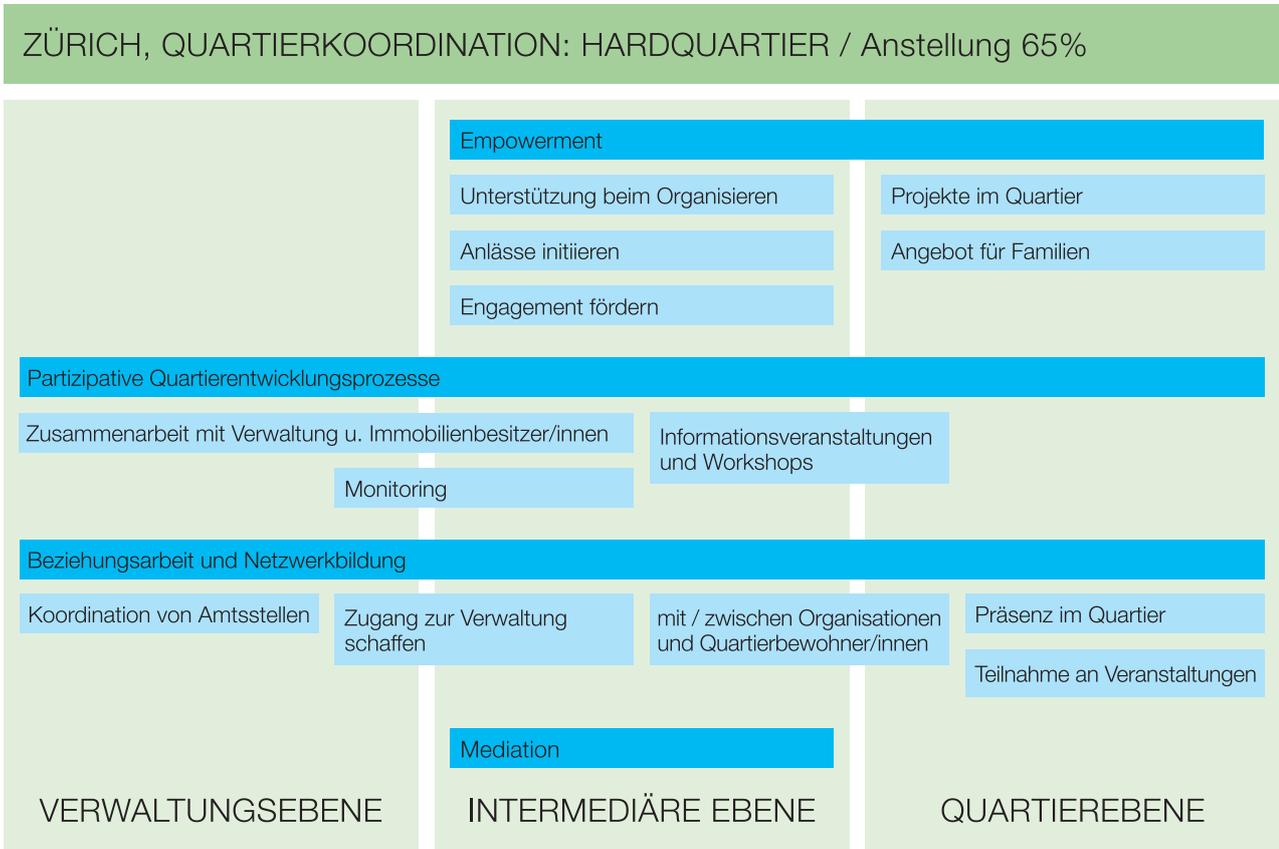
—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit vernetzen sich mit diversen Organisationen und Quartierbewohner/innen eines Quartiers oder Stadtteils. Die Fachkräfte nehmen auch die Funktion wahr, Organisationen und Quartierbewohner/innen untereinander zu vernetzen.

—
Präsenz im Quartier → Die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit sind in einem Quartier oder Stadtteil präsent und kommen so informell mit der Bevölkerung in Kontakt.

—
Teilnahme an Veranstaltungen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit nehmen an diversen Veranstaltungen in einem Quartier oder Stadtteil teil und haben so die Möglichkeit, an Informationen zu gelangen und das Beziehungsnetzwerk zu erweitern.



◆
Abb. 4
Institutionell-organisatorischer Kontext der Quartierkoordination
im Hardquartier in Zürich.



◆
Abb. 5
Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

4.4.2 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL KLEINBASEL

„Für mich geht es wirklich um Beteiligung. Rundetische, zusammen diese Brennpunkte managen. Das ist mein Anliegen die ganze Zeit.“



Abb. 6

Theres Wernli (Jg. 1964) arbeitet seit drei Jahren in den Quartieren von Kleinbasel. Sie ist ausgebildete Lehrerin sowie interkulturelle Animatorin und verfügt über ein Nachdiplom in Gesundheitsförderung und Integration. Als Arbeitsmethodik nennt sie Partizipation und als theoretischer Bezugspunkt die Gesundheitsförderung nach Aaron Antonovsky²⁰.



Abb. 7

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Unterstützung der Verwaltungsabläufe → Um Anliegen aus der Bevölkerung in einem Quartier oder Stadtteil umzusetzen, braucht es oft eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit unterstützen Verwaltungen dabei, diese Anliegen umzusetzen.

—
Unterstützung der Mitgliederorganisationen → Die Trägerorganisation des Stadtteilsekretariats Kleinbasel ist eine Vereinsgemeinschaft mit 45 Mitgliedern. Je nach Bedarf erhalten die Vereine Unterstützung in administrativer oder in beratender Form.

—
Finanzmittelbeschaffung → Projekte und Interventionen in einem Quartier benötigen oft finanzielle Mittel, die nicht einfach vorhanden sind. Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit setzen sich für die Sicherstellung von diesen Finanzmitteln ein.

—
Öffentlichkeitsarbeit → Fachkräfte der sozialräumlichen

Arbeit setzen sich dafür ein, Anliegen der Bevölkerung aber auch Projekte und Interventionen der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Je nach Bedarf informieren Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit Journalisten von Radio und Zeitung.

—
Anlaufstelle im Quartier → Durch eine Anlaufstelle im Quartier hat die Bevölkerung die Möglichkeit mit den Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit Kontakt aufzunehmen.

—
Angebot: Beratung und Einzelhilfe → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit beraten und unterstützen Einzelpersonen bei Herausforderungen des Alltags. Je nach Problematik finden Triagen statt.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

—
Zusammenarbeit mit Verwaltung und Immobilienbesitzer/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Informationsveranstaltungen und Workshops → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

—
Koordination von Amtsstellen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

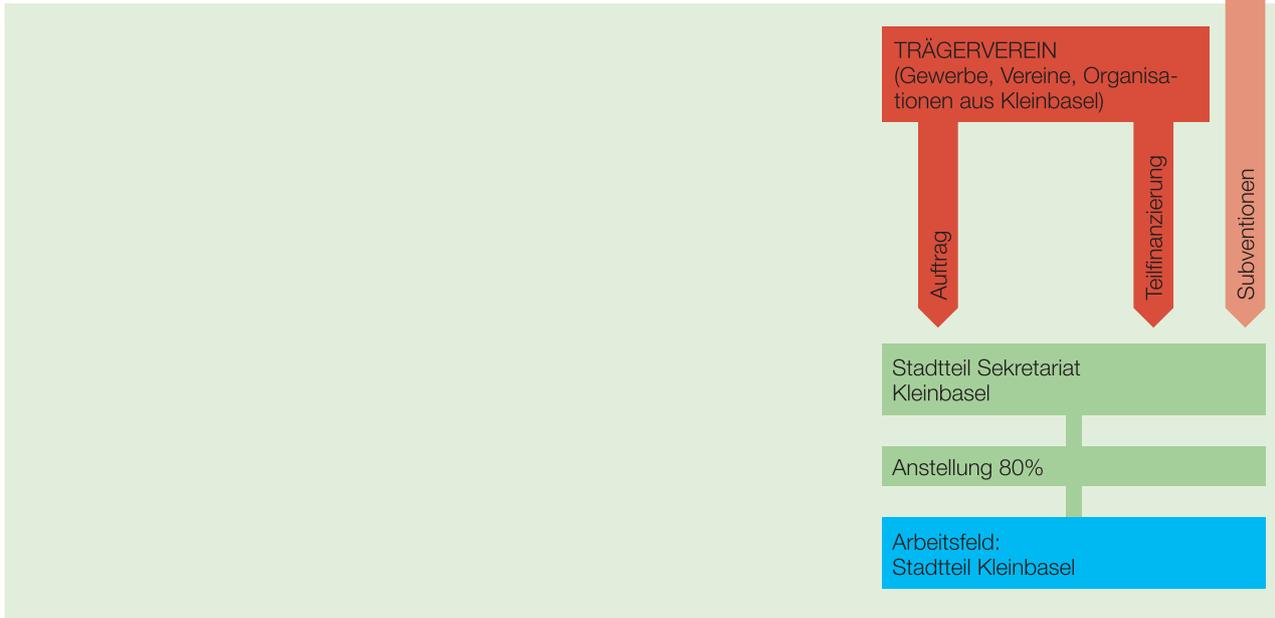
—
Zugang zur Verwaltung schaffen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Präsenz im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Teilnahme an Veranstaltungen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

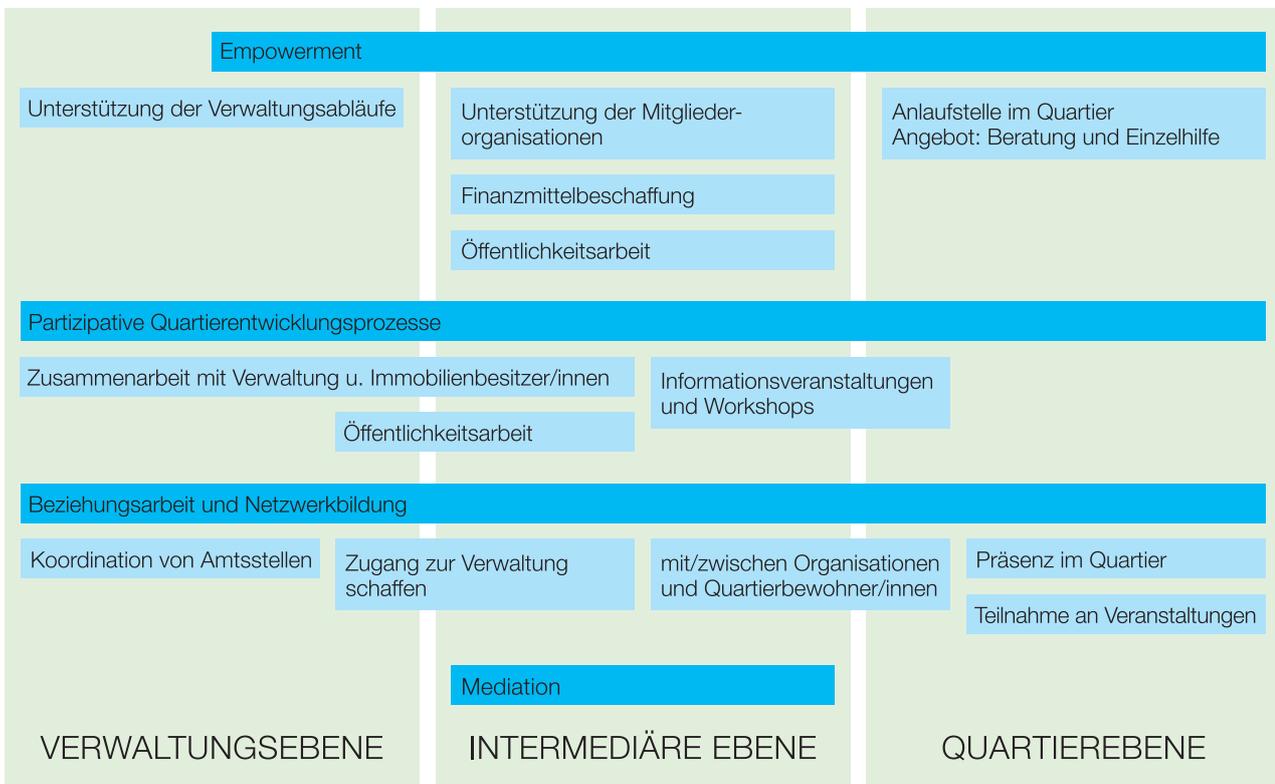
²⁰ Antonovsky, Aaron (1997). Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Deutsche erweiterte Herausgabe in Alexa Franke (Hrsg.), *Salutogenese*. Tübingen: dgvt



◆
Abb. 6

Institutionell-organisatorischer Kontext des Stadtteil Sekretariats Kleinbasels.

STADTTEIL SEKRETARIAT KLEINBASEL / Anstellung 80%



◆
Abb. 7

Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

4.4.3 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL III IN BERN

„Informieren ist für mich die erste Stufe des Mitwirkens. Wenn niemand eine Ahnung hat, was vor sich geht, kann auch niemand mitwirken.“



Abb. 8

Jörg Rothaupt (Jg. 1968) arbeitet seit zwölf Jahren im Quartier. Er hat eine Ausbildung als Hochbauzeichner, in Sozialarbeit/Sozialpädagogik, einen Master in Gemeinwesenarbeit absolviert und die Weiterbildung Community Development in Luzern besucht. Als theoretisches Grundverständnis wird die Gemeinwesenarbeit u.a. nach Wolfgang Hinte und Maria Lüttringhaus genannt (siehe Kapitel 2.3.2). Jörg Rothaupt hat eine allparteiliche Arbeitshaltung.



Abb. 9

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Unterstützung beim Organisieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Finanzmittelbeschaffung → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Anlässe initiieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Angebot: Beratung und Einzelhilfe → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Projekte im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

—
Zusammenarbeit mit Verwaltung und Immobilienbesitzer/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Information der Bevölkerung → Information der Bevölkerung ist die erste Stufe partizipativer Quartierentwicklungsprozesse. Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit informieren die Bevölkerung über den Stand aktueller Prozesse beispielsweise durch Informationsanlässe.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

—
Mit Verwaltung → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit vernetzen sich mit Personen aus der Stadtverwaltung und den Behörden.

—
Zugang zur Verwaltung schaffen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Präsenz im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Teilnahme an Veranstaltungen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

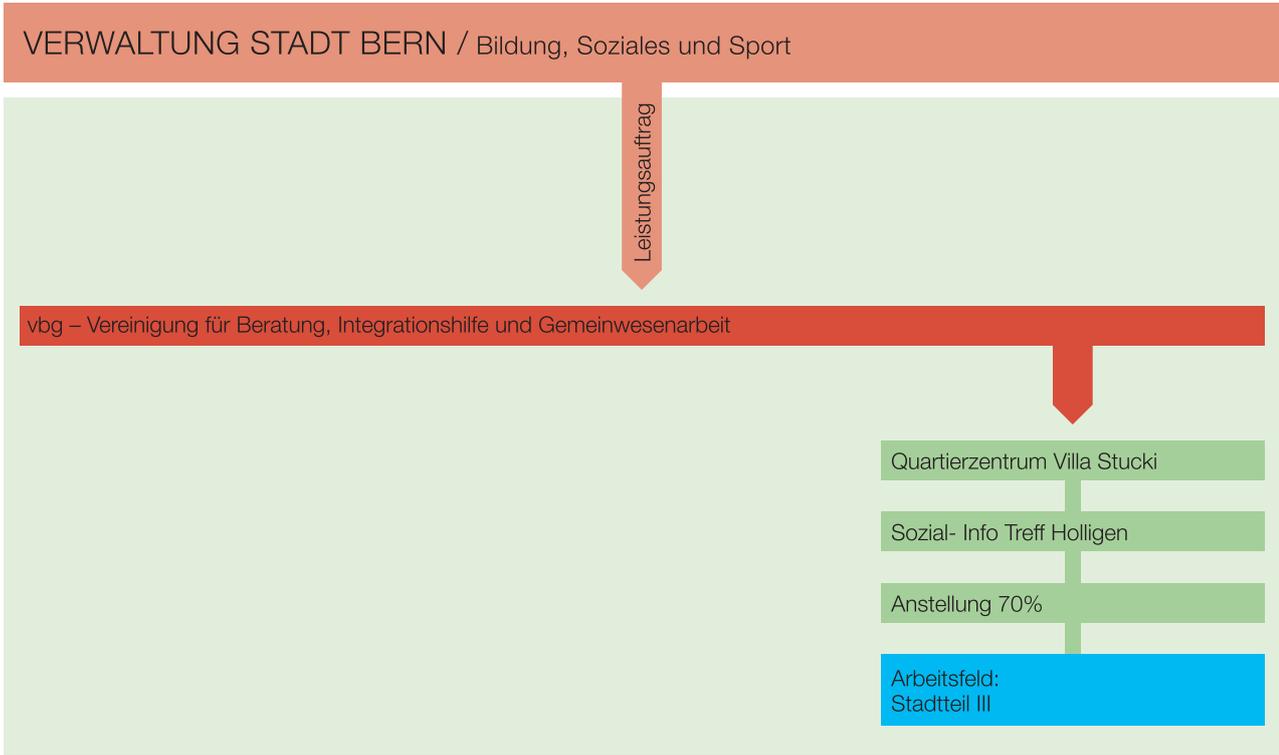


Abb. 8
 Institutionell-organisatorischer Kontext der Quartierarbeit der vbg Bern im Stadtteil III.

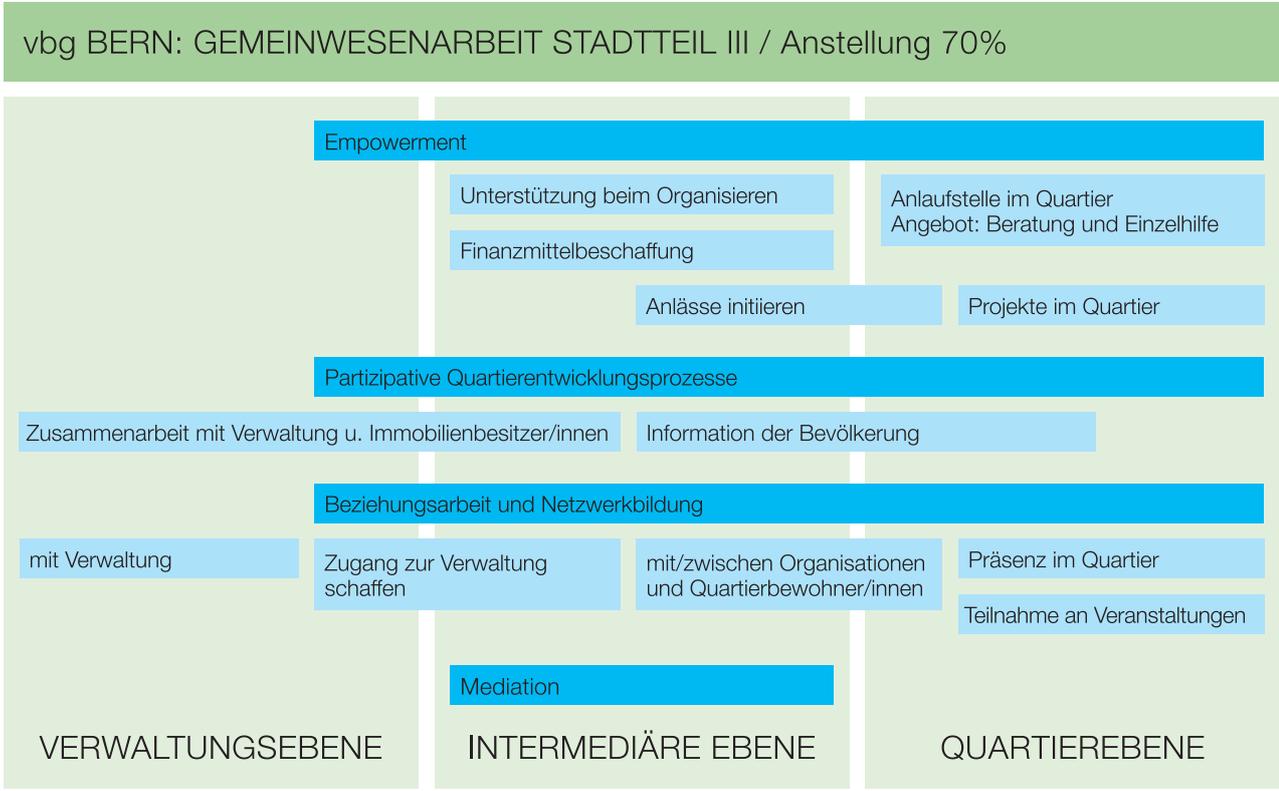


Abb. 9
 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

4.4.4 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM QUARTIER TÖSS IN WINTERTHUR

„Allgemein ist es für mich sehr wichtig, mich für die Basisdemokratie einzusetzen. Menschen sollen wirklich auch zur Sprache kommen, müssen daher Mitspracherechte haben, Partizipation muss wirklich umgesetzt werden. Dies zu sehen, motiviert mich auch persönlich, um da einen Beitrag zu leisten.“



Abb. 10

Sonja Bolla (Jg. 1973) baut seit 2007 die Stelle im Quartier auf. Sie hat eine Ausbildung in Sozialer Arbeit und einen Weiterbildungs-Masterabschluss in Gemeinwesenentwicklung und Soziokultur absolviert. Als theoretischer Bezugspunkt nennt sie Werner Schiffhauer²¹.



Abb. 11

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Finanzmittelbeschaffung → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Unterstützung beim Organisieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Vermietung von Räumen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit kennen mietbare Räume eines Quartiers oder innerhalb der Institution. Die Fachkräfte verwalten

und vermieten auch solche Räumlichkeiten, die durch die Bevölkerung genutzt werden können.

—
Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Angebot: Beratung und Einzelhilfe → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

—
Begleitung und Initiative von Entwicklungsprozessen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit initiieren partizipative Prozesse auf der intermediären- und der Verwaltungsebene. Sie gewährleisten so die Mitsprache der Bevölkerung an Projekten, die von der Stadt kommen.

—
Information der Bevölkerung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

—
Projekte im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

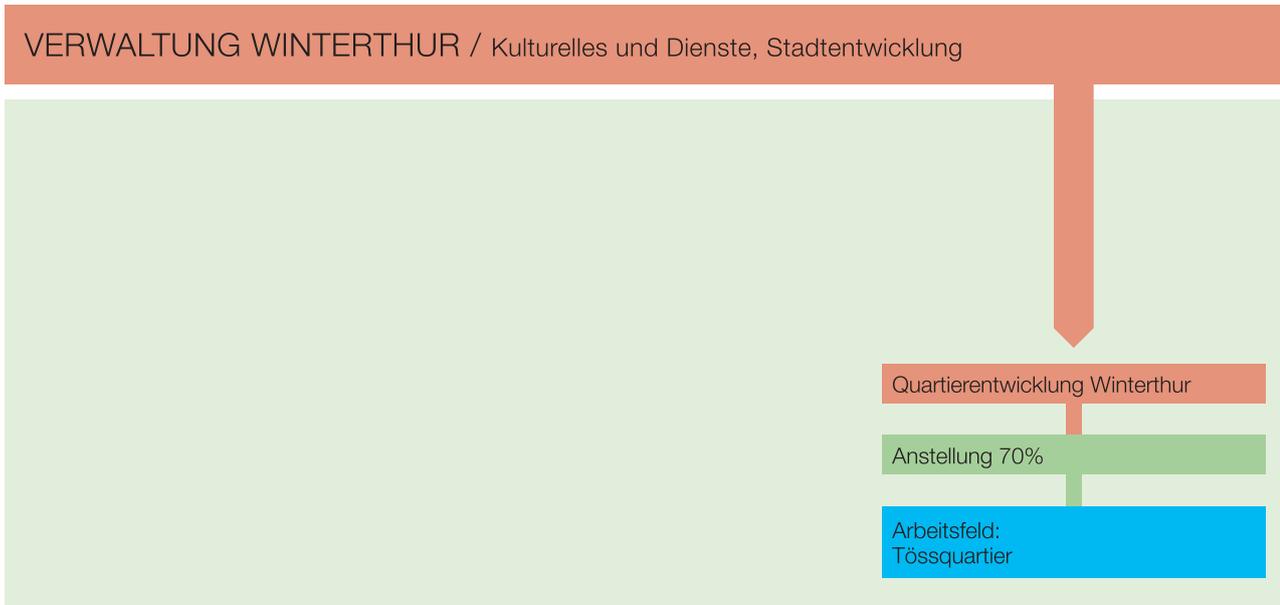
Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

—
Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

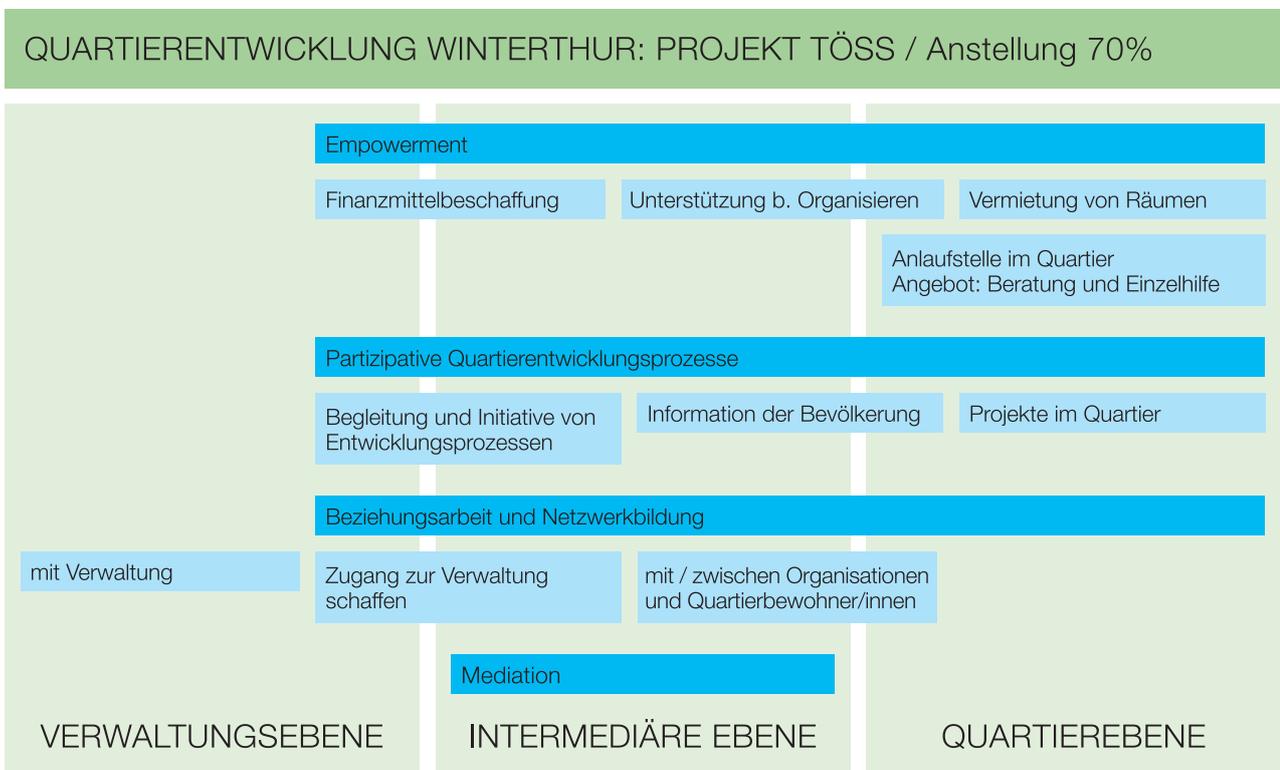
—
Zugang zur Verwaltung schaffen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

²¹Schiffhauer, Werner (2008). Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld: transcript.



◆
Abb. 10
Institutionell-organisatorischer Kontext der Quartierentwicklung
Winterthur Projekt Töss.



◆
Abb. 11
Tätigkeiten und Aufgaben im Quartier Töss in Winterthur.

4.4.5 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BASEL- BERNSTRASSEQUARTIER IN LUZERN

„Alle Problematiken, alle Ressourcen befinden sich auf kleinstem Raum, alles findet man im Quartier.“



Abb. 12

René Fuhrman (Jg. 1968) arbeitet seit neun Jahren im Quartier. Er ist Soziokultureller Animator. Als theoretischer Orientierungspunkt wird das Interventionsmodell von Heinz Moser genannt (siehe Kapitel 2.3.3). Als arbeitsmethodisches Vorgehen erwähnt er die Projektmethodik (vgl. dazu Alex Willener, 2007, Integrale Projektmethodik).



Abb. 13

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Finanzmittelbeschaffung → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Begleitung, Beratung und Unterstützung von Freiwilligen → Freiwillige werden durch Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit begleitet und gefördert, eigenständig bilden-

de oder kulturelle Angebote zu organisieren und anzubieten.

—
Projekte im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

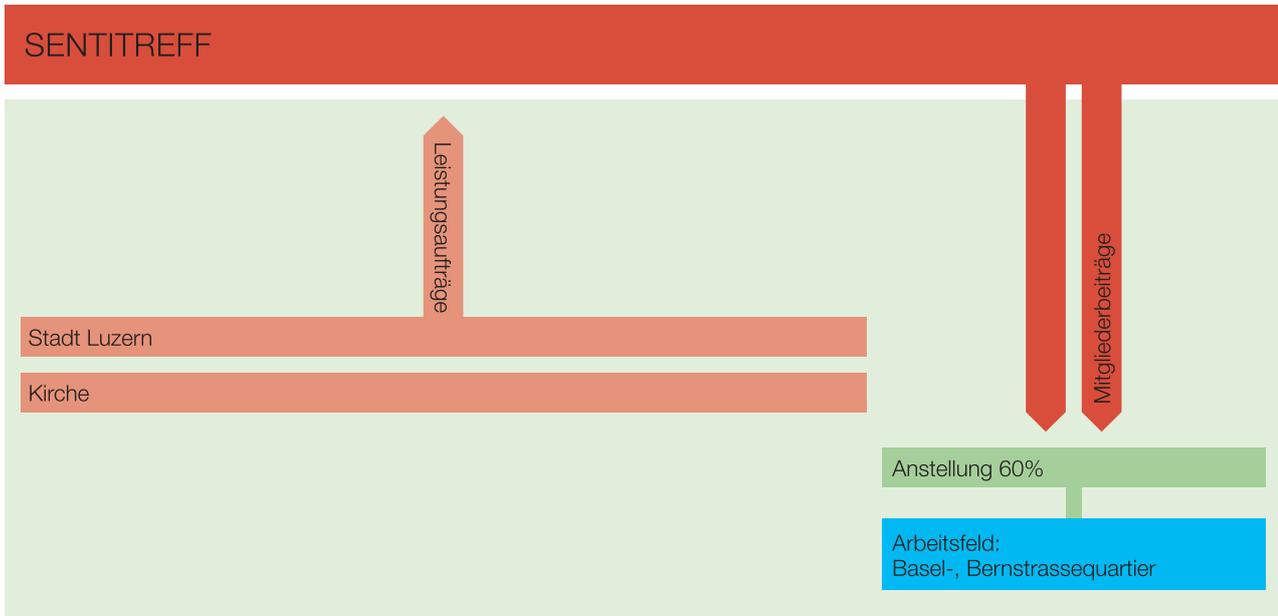
—
Selbstverwaltete Angebote von Adressaten/Adressatinnen für Adressaten/Adressatinnen → Die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit initiieren bewusst keine Angebote und Anlässe, sondern befähigen ihre Adressaten und Adressatinnen darin, diese Anlässe und Angebote selbst für Adressaten und Adressatinnen anzubieten. (Diese Aufgaben und Tätigkeiten werden in der Abbildung bewusst violett hervorgehoben).

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

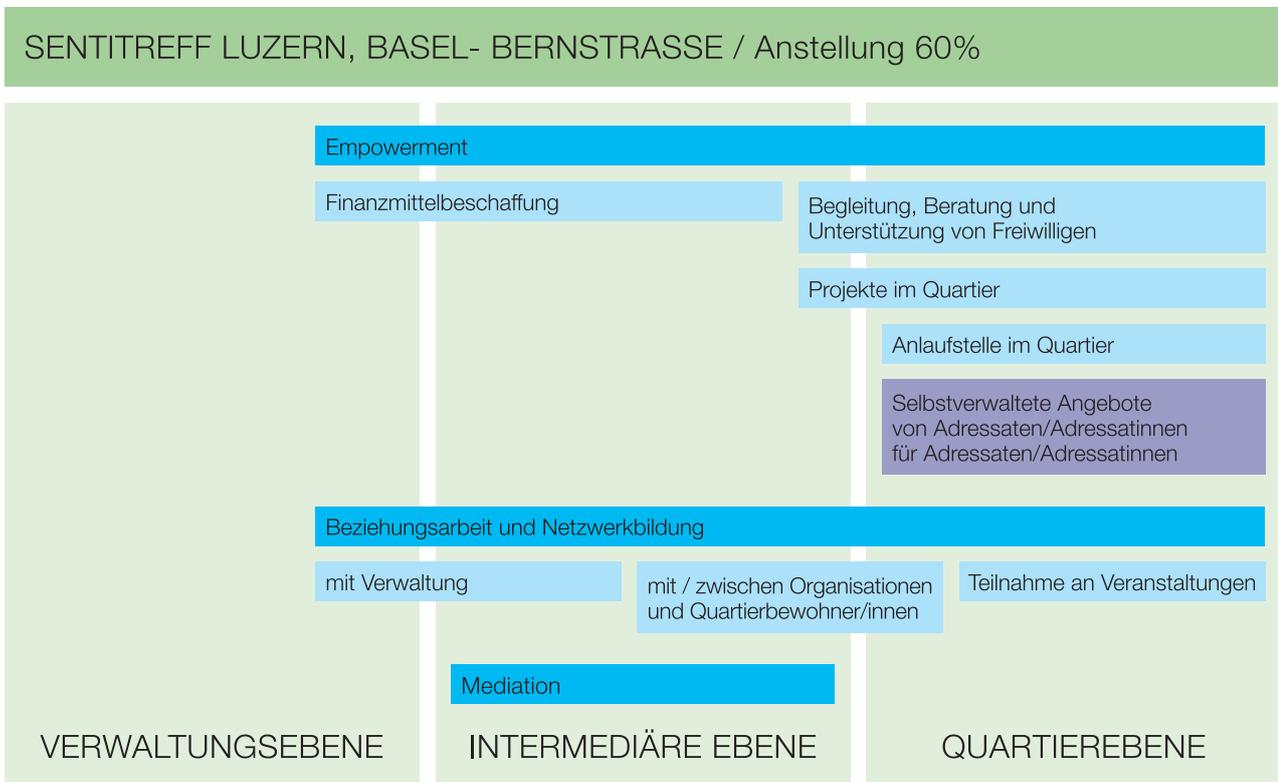
—
Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Teilnahme an Veranstaltungen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.



◆
Abb. 12
Institutionell-organisatorischer Kontext des Sentitreffs.



◆
Abb. 13
Tätigkeiten und Aufgaben im Basel-Bernstrassequartier in Luzern.

4.4.6 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BÖZINGENQUARTIER IN BIEL

„In Quartieren, wo die Leute verstanden haben, dass sie was machen können, entstehen lässige Sachen. Wir müssen vielleicht nur ein bisschen mithelfen.“



Abb. 14

David Zimmermann (Jg. 1968) arbeitet seit eineinhalb Jahren im Quartier. Er hat Psychologie studiert und eine Weiterbildung in interkultureller Kommunikation absolviert. Als theoretischen Bezugspunkt nennt er die Gemeindepsychologie²².

Speziell an der Positionierung der QuartierInfo in Biel ist, dass neben dem Fokus auf den Sozialraum die Kinder und Jugendliche als Zielgruppe definiert wurden.



Abb. 15

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—

Projekte im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—

Angebote für Kinder → Soziokulturelle und bildende An-

gebote, welche spezifisch auf die Zielgruppe Kinder ausgerichtet sind.

—

Angebote für Jungs → Soziokulturelle und bildende Angebote, welche spezifisch auf die Zielgruppe Jungs ausgerichtet sind.

—

Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—

Angebot: Beratung und Einzelhilfe → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

—

Zugang zur Verwaltung schaffen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—

Präsenz im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—

Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

—

Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—

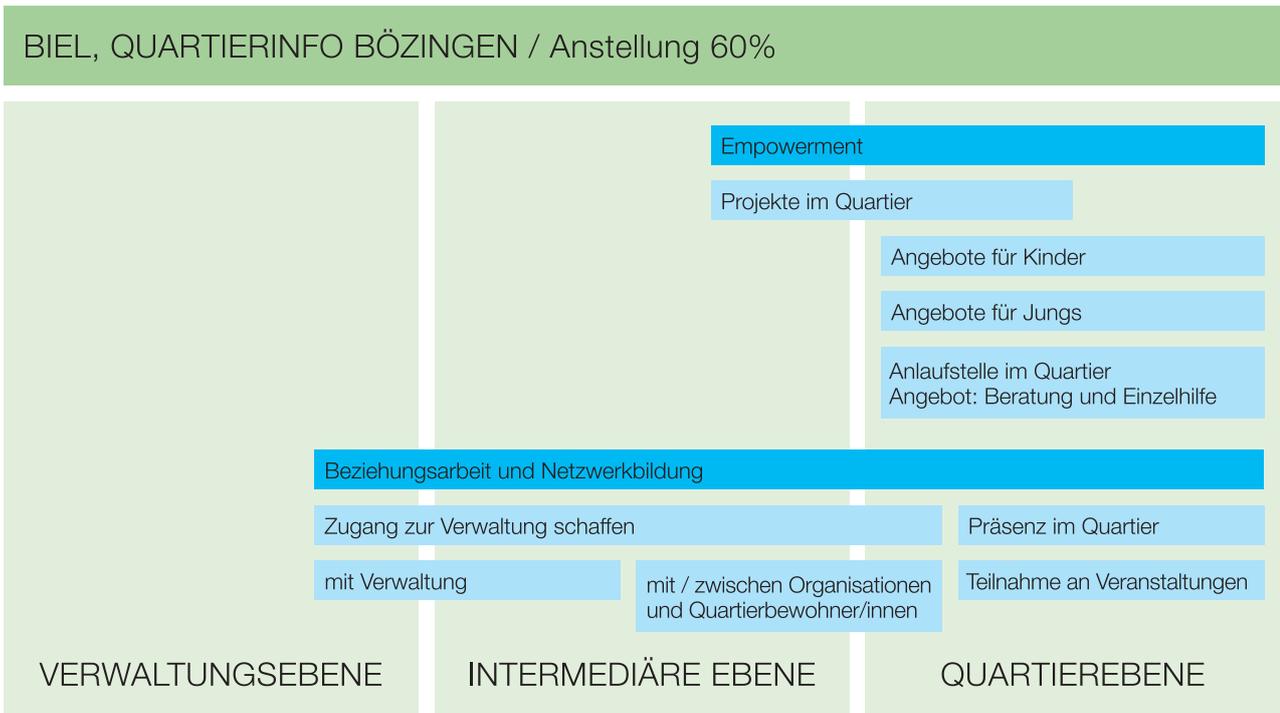
Teilnahme an Veranstaltungen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

²²Weitere Informationen unter www.gemeindepsychologie.de.



◆
Abb. 14

Institutionell-organisatorischer Kontext der QuartierInfo Bözingen in Biel.



◆
Abb. 15

Tätigkeiten und Aufgaben im Bözingenquartier in Biel.

4.4.7 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM BIRCH- UND HERBLINGENQUARTIER IN SCHAFFHAUSEN

„Es ist das A und O, dass du immer in Kontakt bist mit den Leuten. Dass sie nicht nur das Gefühl haben du kommst, wenn du etwas von ihnen willst, sondern dass sie spüren, dass du ein wirkliches Interesse an ihnen hast.“



Abb. 16

Sabina Nänny (Jg. 1967) arbeitet seit sechs Jahren im Quartier. Nach der Ausbildung zur Gymnasiallehrerin hat sie ein Masterstudiengang in Kulturmanagement absolviert. Als theoretische Bezugspunkte werden die Gemeinwesenarbeit nach Wolfgang Hinte und das Interventionsmodell der Soziokulturellen Animation von Heinz Moser genannt (siehe Kapitel 2.3.2 & 2.3.3). Methodisch erfolgt eine Orientierung am Positionspapier Gemeinwesenarbeit der GWA Netzwerke Deutschschweiz²³.



Abb. 17

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Angebote für Frauen → Soziokulturelle und bildende Angebote, die spezifisch auf die Zielgruppe Frauen ausgerichtet sind.

—
Angebote für Kinder → siehe 4.4.6 Tätigkeiten und Aufgaben im Bözingenquartier in Biel.

—
Angebote für Senioren/Seniorinnen: Soziokulturelle und bildende Angebote, die spezifisch auf die Zielgruppe Senioren und Seniorinnen ausgerichtet sind.

—
Projekte im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Weitere Angebote und Treffmöglichkeiten → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit bieten unterschiedliche Angebote für verschiedene Zielgruppen an.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

—
Zusammenarbeit mit Verwaltung und Immobilienbesitzer/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

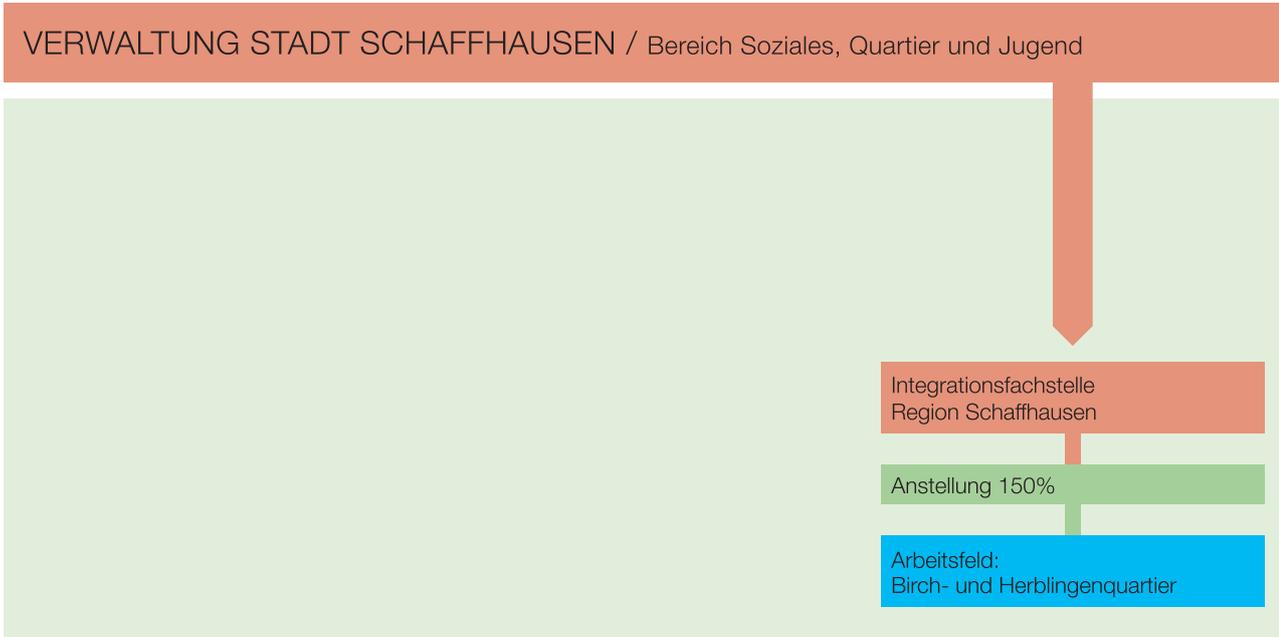
—
Begleitung von Entwicklungsprozessen → Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit betreuen, begleiten und steuern laufende Entwicklungsprozesse alleine oder in Projektgruppen.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

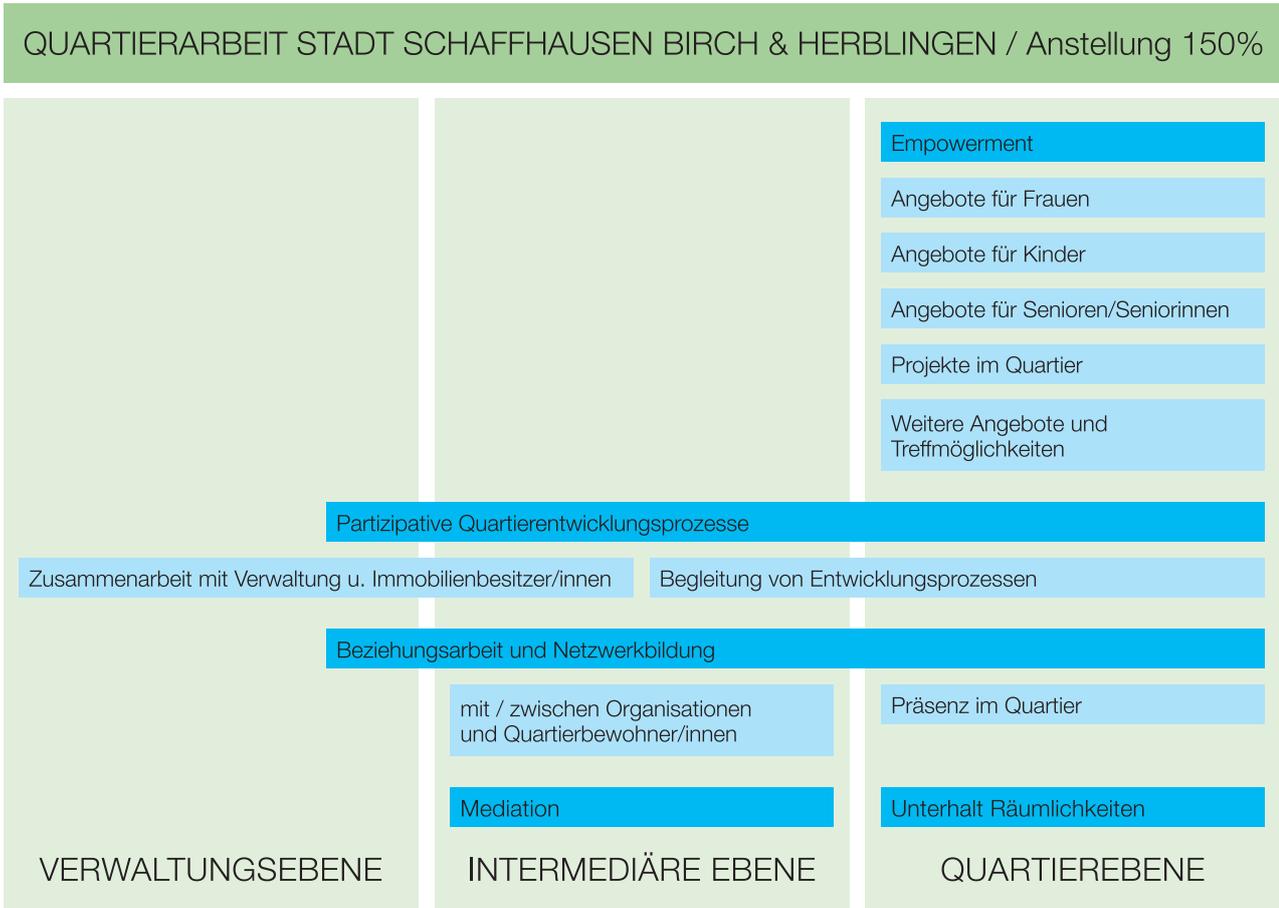
—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Präsenz im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

²³ Die Regionalgruppe Zürich der GWA Netzwerke Deutschschweiz hat 2008 ein Positionspapier erarbeitet mit dem Ziel, das Verständnis der Gemeinwesenarbeit in der Praxis zu fördern. Es soll ausserdem bei der Klärung vom Auftrag, der Berufsrolle und beruflichen Rahmenbedingungen dienlich sein und als Argumentationshilfe bei Qualitätsdiskussionen genutzt werden. Weitere Infos unter www.gwa-netz.ch.



◆
Abb. 16
Institutionell-organisatorischer Kontext der Quartierarbeit Schaffhausen
Birch- und Herblingenquartier.



◆
Abb. 17
Tätigkeiten und Aufgaben im Birch- und Herblingenquartier in Schaffhausen.

4.4.8 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN DER STADT FRAUENFELD UND IM QUARTIER ERGATEN-TALBACH

„Für mich ist wichtig, dass ich Jugendliche habe, die kommen und sagen, was sie wollen, dann unterstützen wir sie.“



Abb. 18

Eveline Götsch (Jg. 1966) arbeitet seit eineinhalb Jahren in der Jugendarbeit von Frauenfeld. Die Stelle befindet sich noch in der Aufbauphase. Es handelt sich in erster Linie um Jugendarbeit, die jedoch klar auch sozialräumlich im Quartier arbeitet. Eveline Götsch hat eine Ausbildung zur Soziokulturellen Animatorin. Als theoretischen Orientierungspunkt nennt sie das Community Organizing von Saul Alinsky (siehe Kapitel 2.3.1). Das Jugendbüro in Frauenfeld ist darauf ausgelegt, zukünftig als Fachstelle für alle Zielgruppen tätig zu sein. Werden heute Bedürfnisse geäussert im Quartier, können diese aufgenommen und bereits kanalisiert werden.



Abb. 19

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Interessen von Jugendlichen vertreten → Die Fachpersonen von der Jugendarbeit Frauenfeld haben eine klare Zielgruppe und vertreten daher die Jugend parteilich auf allen Ebenen.

—
Öffentlichkeitsarbeit → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Anlässe initiieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Angebote für Jugendliche → Soziokulturelle und bildende Angebote die spezifisch auf die Zielgruppe Jugend ausgerichtet sind.

—
Unterstützung beim Organisieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Vermietung von Räumen → siehe 4.4.4 Tätigkeiten und Aufgaben im Quartier Töss in Winterthur.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

—
Zusammenarbeit mit Verwaltung und Immobilienbesitzer/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Gestaltung von Plätzen mit Kindern/Jugendlichen → Im Rahmen von Aufwertungsmassnahmen im Quartier gestalten Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit partizipativ mit Kindern und Jugendlichen Spiel- und Sportplätze um.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

—
Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

—
Vernetzung von/mit Organisationen aus dem Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Aufsuchende Jugendarbeit²⁴ → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit nutzen Methoden der aufsuchenden Jugendarbeit um Beziehungen und Netzwerke mit Jugendlichen aufzubauen.

—
Teilnahme an Veranstaltungen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

²⁴Aufsuchende Jugendarbeit lässt sich an dieser Stelle nicht ausführlich definieren. An dieser Stelle wird somit bloss eine Literaturempfehlung abgegeben: Franz Josef Krafeld, 2004, Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



Abb. 18

Institutionell-organisatorischer Kontext der Jugendarbeit der Stadt Frauenfeld im Quartier Ergaten-Talbach.



Abb. 19

Tätigkeiten und Aufgaben in der Stadt Frauenfeld und im Quartier Ergaten-Talbach.

4.4.9 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN DER STADT BADEN UND IM KAPPELERHOF- UND MEIERHOFQUARTIER

„Wichtig für mich ist, den Mut zu haben, hinaus zugehen, den Mut zu haben, auf die Leute zu zugehen und den Mut zu haben, nachzufragen, was unbekannt ist.“



Abb. 20

Sandra Razic (Jg. 1970) arbeitet seit 2002 in den Quartieren von Baden. Sie ist ausgebildete Jugendarbeiterin und hat eine Weiterbildung in transkulturellen Kompetenzen absolviert. Als Arbeitsprinzipien werden Partizipation (siehe Kapitel 3.6.2) und die aufsuchende Arbeit in den Quartieren betont.



Abb. 21

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Unterstützung beim Organisieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Angebote für Kinder / Jugendliche → siehe 4.4.6 Tätigkeiten und Aufgaben im Bözingenquartier in Biel und siehe 4.4.8 Tätigkeiten und Aufgaben in der Stadt Frauenfeld und im Quartier Ergaten-Talbach.

—
Projekte im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Vermietung von Räumen → siehe 4.4.4 Tätigkeiten und Aufgaben im Quartier Töss in Winterthur.

—
Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Angebot: Beratung und Einzelhilfe → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

Tätigkeitsfeld Partizipative Quartierentwicklungsprozesse:

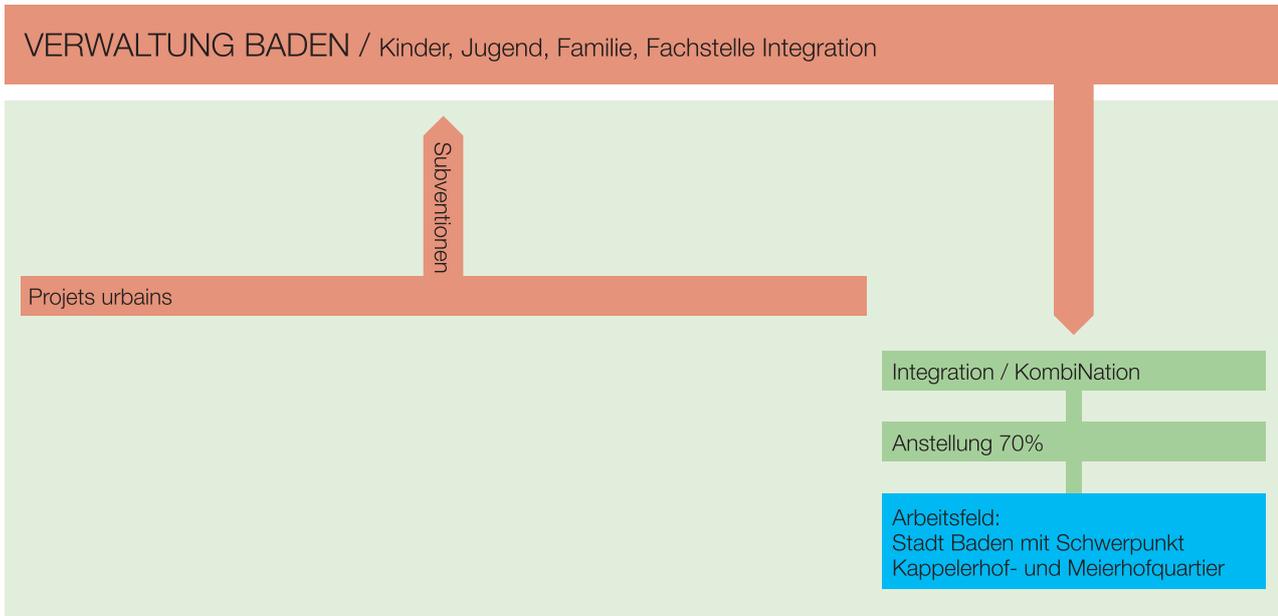
—
Begleitung von Entwicklungsprozessen → siehe 4.4.7 Tätigkeiten und Aufgaben im Birch- und Herblingenquartier in Schaffhausen.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

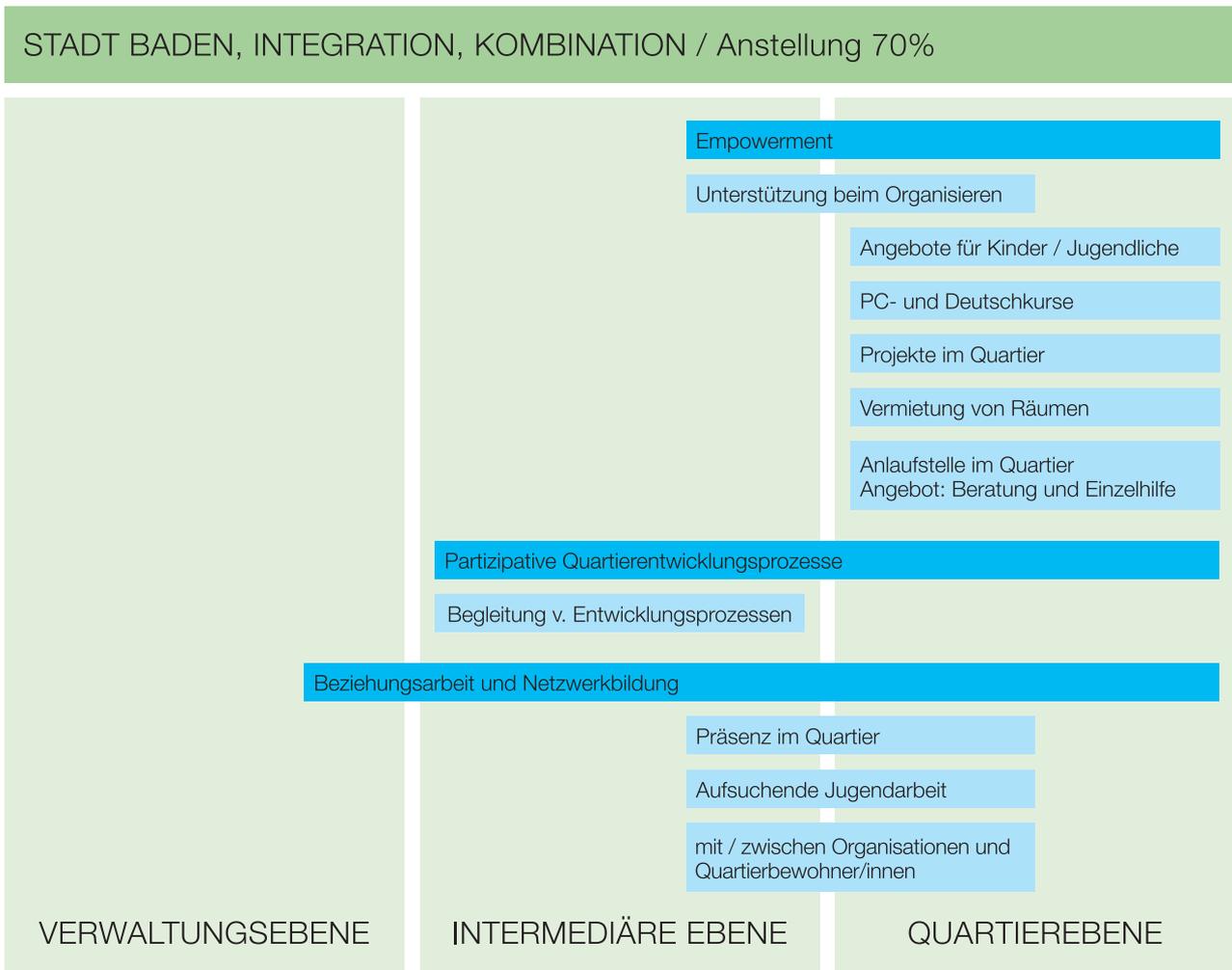
—
Präsenz im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Aufsuchende Jugendarbeit → 4.4.8 Tätigkeiten und Aufgaben in der Stadt Frauenfeld und im Quartier Ergaten-Talbach.

—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.



◆
Abb. 20
Institutionell-organisatorischer Kontext der Fachstelle Integration / KombiNation
der Stadt Baden.



◆
Abb. 21
Tätigkeiten und Aufgaben in der Stadt Baden und im Kappelerhof- und Meierhofquartier.

4.4.10 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM STADTTEIL RECHTS VON DER AARE IN OLTEN

„Ich glaube grundsätzlich, dass wir zusammenleben können, trotz allen Schwierigkeiten, die eine Gesellschaft hat. Aber manchmal braucht es Anstösse von Fachleuten, aber nur, wenn ein realer Bedarf vorhanden ist.“



Abb. 22

Peter Hruza (Jg. 1971) hat die Fachhochschule für Soziale Arbeit abgeschlossen. Peter Hruza begann in derselben Woche, in der das Interview stattfand, mit dem Aufbau der Stelle. Die folgenden grafischen Darstellungen beinhalten daher ausnahmsweise nicht nur Tätigkeiten und Aufgaben, welche im Moment stattfanden, sondern auch die geplanten nächsten Aufgaben.



Abb. 23

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Finanzmittelbeschaffung → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

—
Unterstützung beim Organisieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Begleitung, Beratung und Unterstützung von Freiwilligen → siehe 4.4.5 Tätigkeiten und Aufgaben im Basel-Bernstrassequartier in Luzern.

—
Anlässe und Angebote initiieren → In der Konzeptionsphase kreieren Fachkräfte Anlässe und Angebote für die Bevölkerung gemäss den definierten Zielen.

—
Bedürfnisse abklären → Um adressaten- und adressatinnengerecht zu arbeiten überprüfen Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit immer wieder die Bedürfnisse der Nutzergruppen mittels Bedürfnisabklärungen.

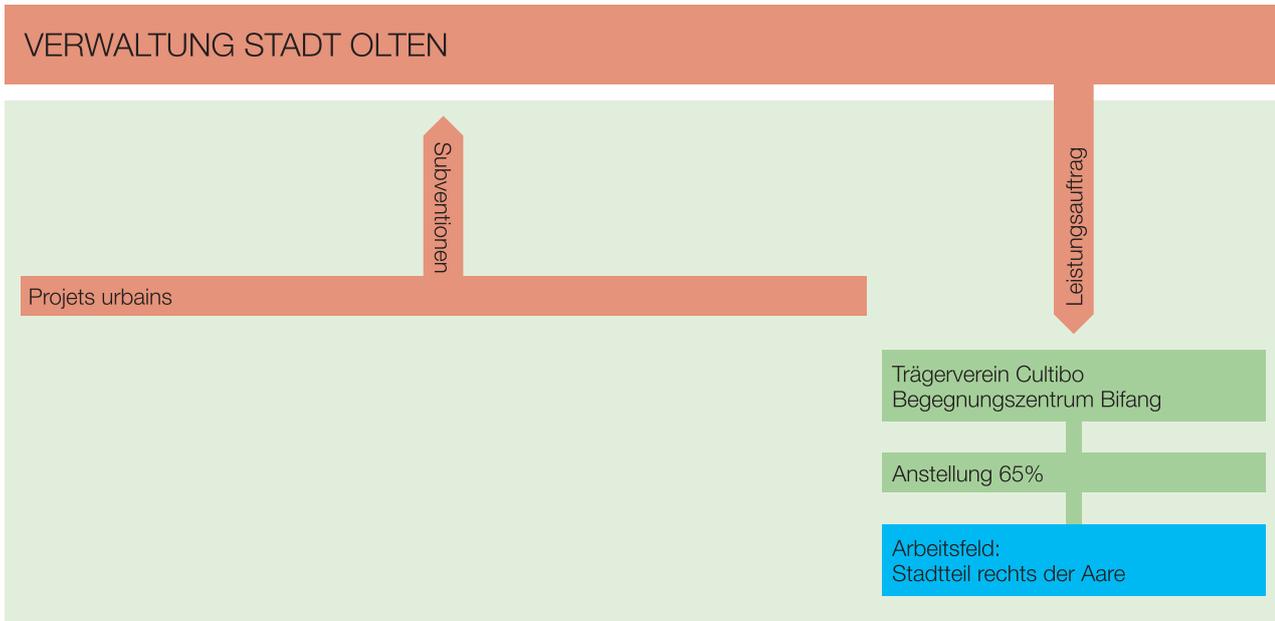
Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

—
Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

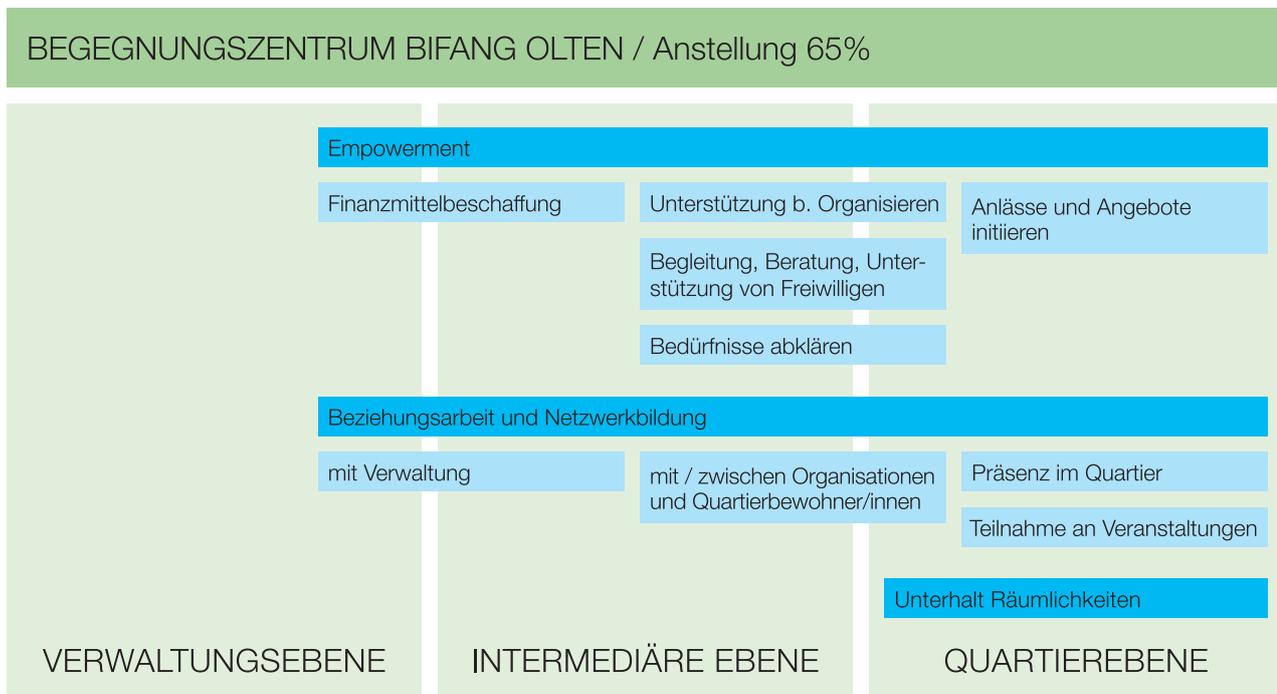
—
Mit Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Präsenz im Quartier → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Teilnahme an Veranstaltungen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.



◆
Abb. 22
Institutionell-organisatorischer Kontext des Begegnungszentrums Bifang in Olten.



◆
Abb. 23
Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil rechts von der Aare in Olten.

4.4.11 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IN STADTTEIL SOLOTHURN WEST

„Bedürfnisse aufnehmen, Lösungen finden und vernetzen.“



Abb. 24

Luigi Fossati (Jg. 1974) baut seit eineinhalb Jahren die Stelle in Solothurn West auf. Er verfügt über einen Masterabschluss in Psychologie und hat eine Weiterbildung in interkultureller Kommunikation und Community Development absolviert.



Abb. 25

Tätigkeitsfeld Empowerment:

—
Begleitung, Beratung und Unterstützung von Freiwilligen → siehe 4.4.5 Tätigkeiten und Aufgaben im Basel-Bernstrassequartier in Luzern.

—
Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

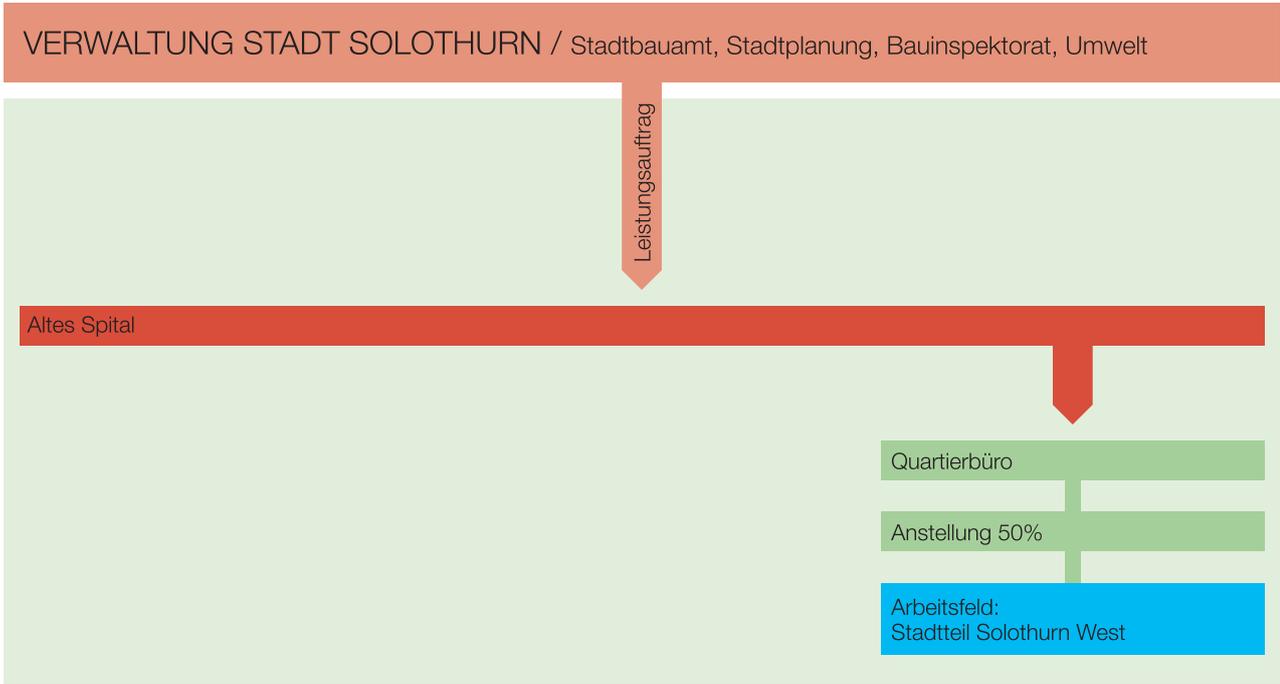
—
Selbstverwaltete Angebote von Adressaten/Adressatinnen für Adressaten/Adressatinnen → siehe 4.4.5 Tätigkeiten und Aufgaben im Basel-Bernstrassequartier in Luzern.

Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

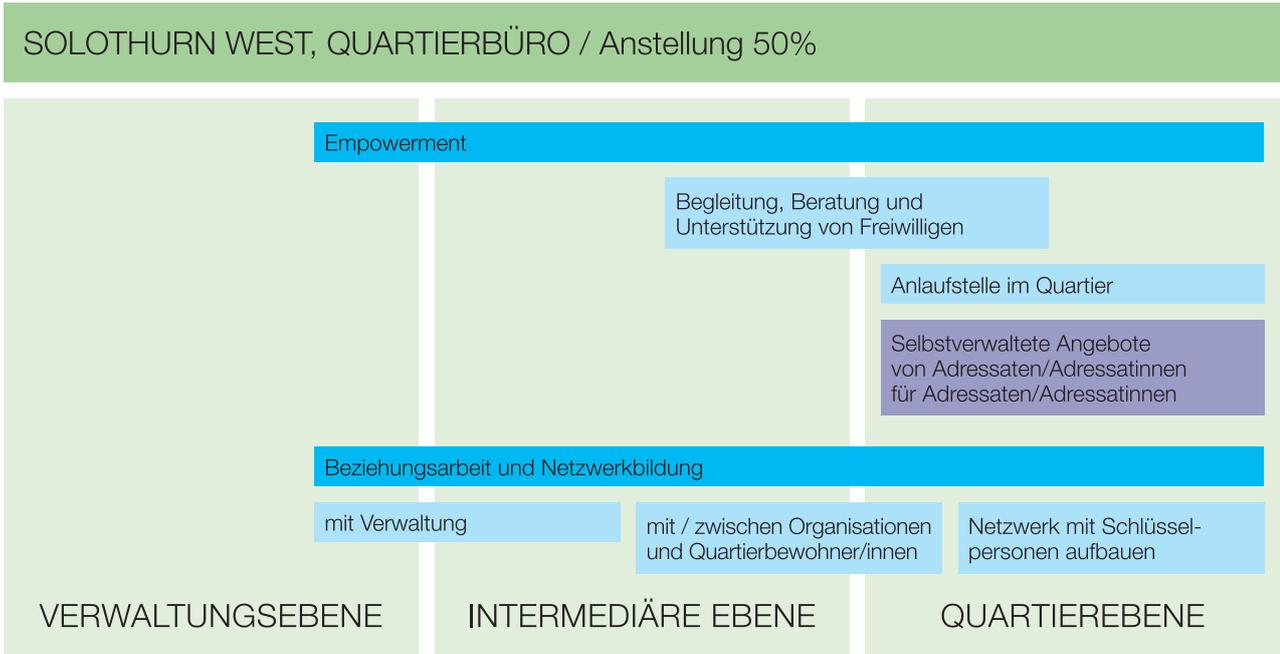
—
Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

—
Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

—
Netzwerk mit Schlüsselpersonen aufbauen → Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit bauen ein Netzwerk mit Schlüsselpersonen diverser Organisationen, Gruppen und Institutionen auf.



◆
Abb. 24
Institutionell-organisatorischer Kontext des Quartierentwicklungsprojekts
in Solothurn West.



◆
Abb. 25
Tätigkeiten und Aufgaben in Stadtteil Solothurn West.

4.4.12 TÄTIGKEITEN UND AUFGABEN IM GYRISCHACHENQUARTIER IN BURGDORF

„Das Fundament meiner Arbeitsweise ist das prozessorientierte Arbeiten. Man muss wirklich offen sein für Neues und Veränderungen. Bewährtes kann man erhalten, anderes, das sich nicht bewährt hat, sollte man beiseite lassen und immer wieder neu schauen, was die Bedürfnisse und Anliegen der Quartierbevölkerung sind.“



Abb. 26

Lisa Hug (Jg. 1957) arbeitet seit 2008 im Quartier. Sie hat die Fachhochschule für Soziale Arbeit abgeschlossen. Als theoretischen Bezugspunkt nennt sie die Gemeinwesenarbeit von Wolfgang Hinte (siehe Kapitel 2.3.2). In drei Quartieren in Burgdorf leitet das Projets urbains die sozialräumliche Arbeit als Projekt vom Bund (siehe Kapitel 2.4.1). Die Ziele und Massnahmen orientieren sich am Projets urbains, dieses hat 2008 gestartet.



Abb. 27

Tätigkeitsfeld Empowerment:

— Bedürfnisse abklären → 4.4.10 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil rechts von der Aare in Olten.

— Begleitung von Arbeitsgruppen → Im Rahmen des Projets urbains sind in Burgdorf drei Arbeitsgruppen entstanden, die sich nach wie vor engagieren für das

Quartier. Die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit begleiteten nach Bedarf diese Gruppen.

— Anlässe initiieren → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.

— Vermietung von Räumen → siehe 4.4.4 Tätigkeiten und Aufgaben im Quartier Töss in Winterthur.

— Angebote für Kinder / Jugendliche → siehe 4.4.6 Tätigkeiten und Aufgaben im Bözingenquartier in Biel und siehe 4.4.8 Tätigkeiten und Aufgaben in der Stadt Frauenfeld und im Quartier Ergaten-Talbach.

— Angebote für Senioren/Seniorinnen → siehe 4.4.7 Tätigkeiten und Aufgaben im Birch- und Herblingenquartier in Schaffhausen.

— Weitere Angebote und Treffmöglichkeiten → siehe 4.4.7 Tätigkeiten und Aufgaben im Birch- und Herblingenquartier in Schaffhausen.

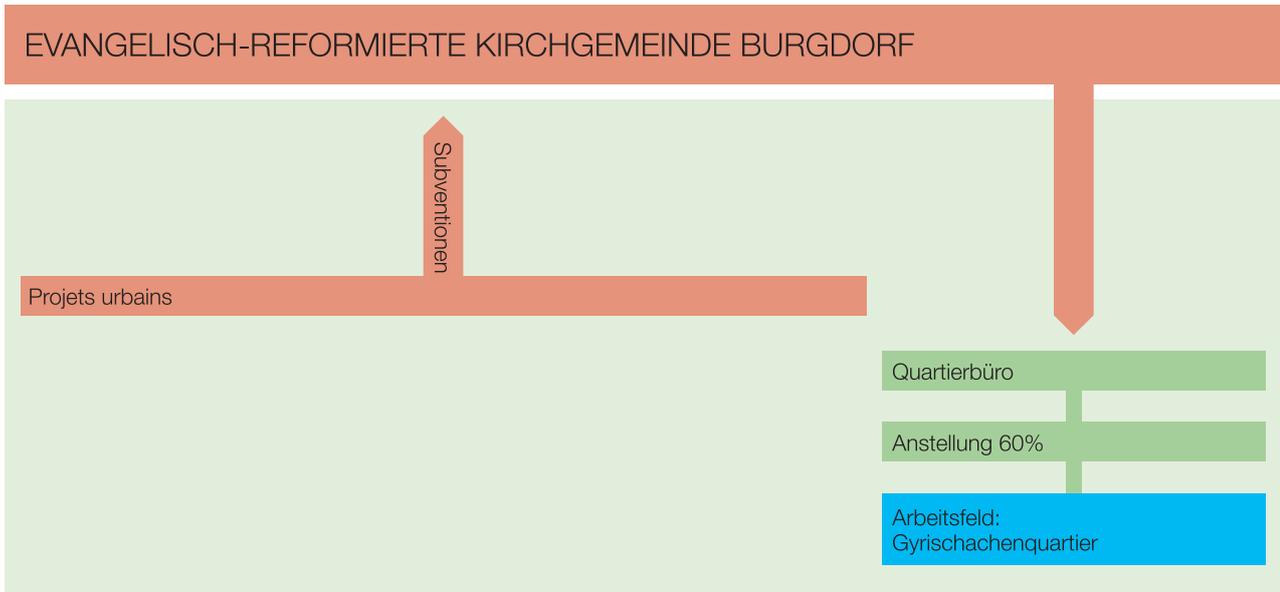
— Anlaufstelle im Quartier → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

— Angebot: Beratung und Einzelhilfe → siehe 4.4.2 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil Kleinbasel.

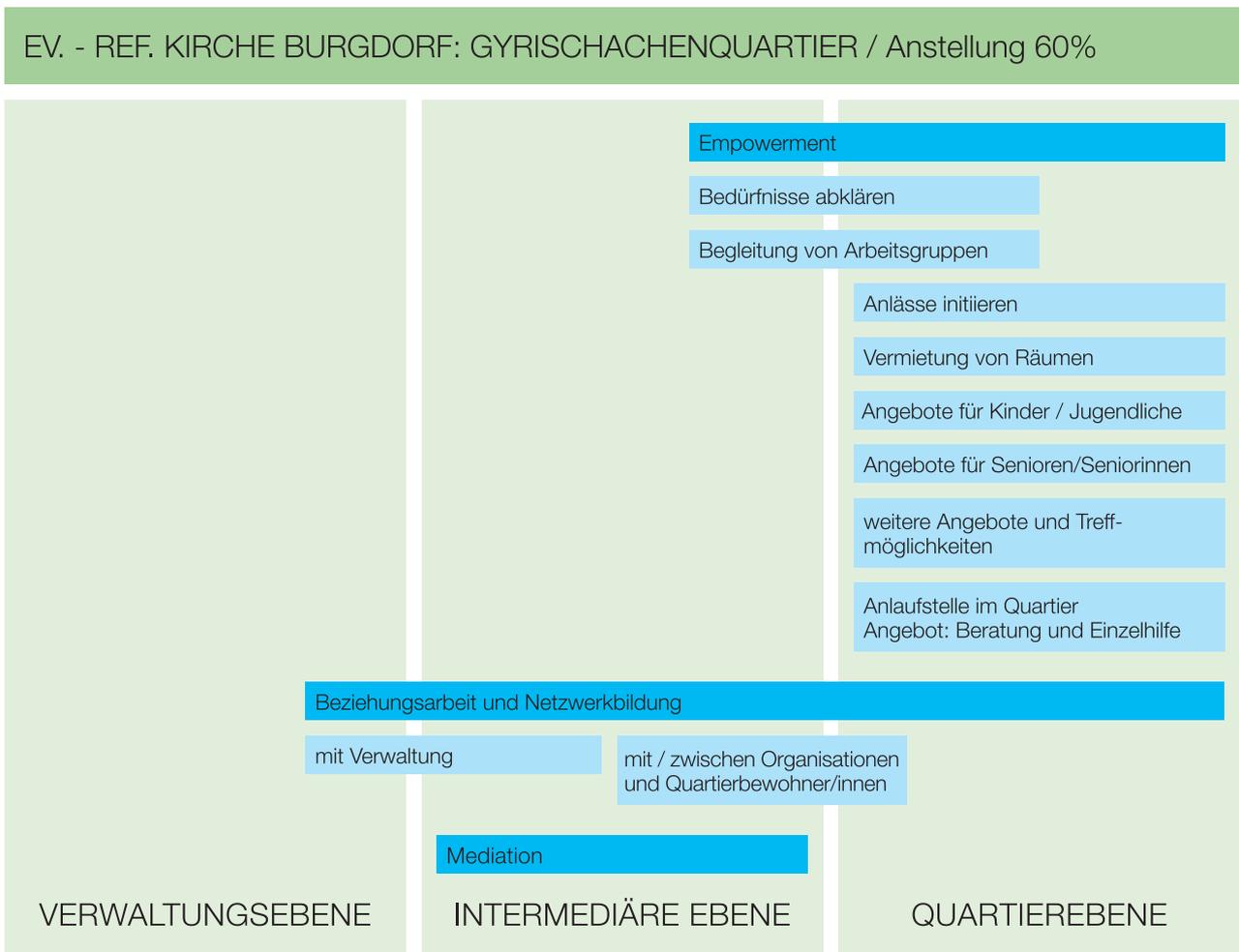
Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung:

— Mit Verwaltung → siehe 4.4.3 Tätigkeiten und Aufgaben im Stadtteil III in Bern.

— Mit / zwischen Organisationen und Quartierbewohner/innen → siehe 4.4.1 Tätigkeiten und Aufgaben im Hardquartier in Zürich.



◆
Abb. 26
Institutionell-organisatorischer Kontext der Quartierarbeit der evangelisch-reformierten Kirche Burgdorf im Gyrischachenquartier.



◆
Abb. 27
Tätigkeiten und Aufgaben im Gyrischachenquartier in Burgdorf.





EIN TICKET

FÜR ALLES

5 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

5.1.4 SCHWIERIGKEIT DER VERGLEICHBARKEIT

Um die Ergebnisse interpretieren zu können, werden in einem ersten Schritt die Grenzen des Interpretationsraums gesetzt. Anschliessend werden die Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit präsentiert.

5.1 GRENZEN DES INTERPRETATIONSRAUMS

5.1.1 HÄUFIGKEIT UND GEWICHTUNG

Die Aussagekraft der Ergebnisse ist aufgrund verschiedener Faktoren begrenzt. Die Abbildungen zeigen die verschiedenen Tätigkeiten und Aufgaben, jedoch nicht deren Häufigkeit und Gewichtung in der Praxis. Also kann bspw. nicht abgelesen werden, wie viel Zeit Unterhaltsarbeiten oder Vernetzungsarbeiten in Form von Sitzungen oder Teilnahmen an Veranstaltungen in Anspruch nehmen. Diese Informationen sind sehr interessant, jedoch ist in der Forschung diese Dimension nicht erfragt worden und die Informationen sind daher nicht vorhanden. Oft genannt wurden Tätigkeiten und Aufgaben, die unter dem Tätigkeitsfeld Administration zusammengefasst werden können. Auf diese Kategorie wurde jedoch bewusst verzichtet, da administrative Arbeiten nicht Aufgaben für sich sind, sondern in jedem Tätigkeitsfeld vorkommen (genannt wurden Vor- und Nachbearbeitung von Sitzungen, Vorbereiten von Informationsveranstaltungen, Schreiben von Protokollen etc.). Es wäre interessant, das Ausmass des administrativen Aufwands innerhalb der Aufgaben und Tätigkeiten zu eruieren, da aber nicht nach der Häufigkeit und Gewichtung der verschiedenen Tätigkeiten geforscht wurde, kann dazu nichts ausgesagt werden.

5.1.2 ANSTELLUNGSPROZENTE UND HÄUFIGKEIT DER AUFGABEN UND TÄTIGKEITEN

Die Anstellungsprozente in den Abbildungen zeigen an, mit welchen Pensen die dargestellten Aufgaben erledigt werden. Hier darf jedoch keine vorschnelle Verknüpfung zwischen Arbeitspensen als auch Tätigkeiten und Aufgaben gemacht werden, da wie gesagt, die Häufigkeit dieser Tätigkeiten nicht ersichtlich ist. Die Anstellungsprozente in den Abbildungen stehen daher für sich und zeigen lediglich, dass in unterschiedlichen Institutionen unterschiedliche Pensen für die sozialräumliche Arbeit vorhanden sind.

5.1.3 ZEITLICH BESCHRÄNKTER EINBLICK

Die Leitfadeninterviews wurden in den Monaten Juni und Juli 2011 durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen also in diesem Sinne eine Momentaufnahme. Aus den Abbildungen wird nicht ersichtlich, ob sich eine Institution gerade in der Pionierphase befindet oder schon seit längerem vor Ort sozialräumlich arbeitet, was natürlich einen grossen Einfluss auf die Aufgaben und Tätigkeiten hat.

Das methodische Vorgehen dieser Forschungsarbeit und die damit verbunden Schwierigkeiten wurden bereits erwähnt (siehe Kapitel 3.7). Um die Ergebnisse zu interpretieren, muss daher genau darauf geachtet werden, was verglichen werden kann und was nicht.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Sozialraum zwölf verschiedener Quartiere und dadurch auch mit zwölf verschiedenen institutionell-organisatorischen Kontexten. Die einen Institutionen sind in die Verwaltung integriert, andere sind in eigenständigen Vereinen organisiert und als dritte Form ist noch die Kirche zu erwähnen. Die Unterschiedlichkeit ist jedoch noch weiter zu differenzieren. Die Zugehörigkeit zur Verwaltung hat die Gemeinsamkeit, dass die auftraggebende Instanz die Behörde bzw. die Politik ist. Wie jedoch das Organigramm aussieht und wie die Entscheidungswege verlaufen und wer welche Kompetenzen hat, ist von Behörde zu Behörde sehr verschieden. Auch bei einer unabhängigen Vereinsstruktur ist zwischen Verbänden (wie z.B. vbg Bern) oder alleinstehenden Vereinen (Sentitreff Luzern) zu unterscheiden. Des Weiteren sind auch die Jugendarbeit Frauenfeld und die QuartierInfo Biel als Beispiele für weitere Spezialfälle zu erwähnen. Die QuartierInfo arbeitet generell sozialräumlich, fokussiert sich jedoch auf die Zielgruppen Kinder und Jugendliche. Die Jugendarbeit Frauenfeld vertritt in erster Linie die Interessen der Jugend im Gemeinwesen und baut ihren zusätzlichen sozialräumlichen Auftrag für ein spezifisches Quartier erst auf. Schlussendlich spielt auch noch der Einfluss des Bundes bzw. des Projets urbains eine Rolle. Es ist somit offensichtlich, dass diese Arbeit zwölf ganz unterschiedliche Situationen untersuchte.

Einflüsse auf die Arbeit im Sozialraum hat auch die Dauer, wie lange eine Institution bereits im Quartier verankert und wie lange der letzte personelle Wechsel her ist. Diese Dauer unterscheidet sich ebenfalls von Institution zu Institution.

Auch die Methoden, mit welchen die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit arbeiten, haben sich jeweils im Kontext eines Sozialraums gebildet und sind daher unterschiedlich. Die Methodenwahl orientiert sich jeweils an der Problemstellung des jeweiligen Stadtteiles oder Quartiers.

Ausserdem ist die Fachkraft der sozialräumlichen Arbeit, sowie ihr fachlich-theoretischer Hintergrund und das damit verbundene Rollenverständnis für die berufliche Tätigkeit sehr prägend.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aufgrund des unterschiedlichen institutionell-organisatorischen Kontextes, der Bestehungsdauer einer Institution, der Dauer des letzten personellen Wechsels, der Methodenwahl und den Hintergründen der Fachpersonen die Vergleichbarkeit der Ergebnisse wohl überlegt sein muss. Aussagen über die sozialräumliche Arbeit in Quartieren und Stadtteilen Deutschschweizer Städte müssen daher sehr allgemein gehalten werden.

5.1.5 METHODEN KRITIK

Die gewählte Form des Leitfadeninterviews kann aus zwei Gründen hinterfragt werden. Einerseits muss laut

der gewählten Methode ein gemeinsamer institutionell-organisatorischer Kontext der Expertinnen und Experten bestehen, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten zu können (siehe Kapitel 3.7). Diese Gemeinsamkeit ist in der Schweiz jedoch nicht gegeben. Andererseits garantieren Leitfadeninterviews mit Experten und Expertinnen nicht die Vollständigkeit aller Tätigkeiten und Aufgaben aus der Praxis. Es bestand die Überlegung, die Tätigkeiten und Aufgaben durch die Konzepte und Stellenbeschreibungen der jeweiligen Institutionen anzupassen oder zu ergänzen. Jedoch sind Konzepte auch keine Garantien dafür, dass aufgeführte Aufgaben und Tätigkeiten in der Praxis stattfinden. Daher dienen die Daten aus den Leitfadeninterviews als Grundlage für die Ergebnisse. Um alle Aufgaben und Tätigkeiten mit Sicherheit erfassen zu können, müssten die forschenden Personen über längere Zeit eine Institution bzw. deren Fachkräfte begleiten.

5.1.6 „DIE FRAGE NACH DEM WARUM“

Beim Betrachten der Abbildungen aus den Ergebnissen kann die Frage auftauchen, warum gewisse *Tätigkeitsfelder* bzw. *Aufgaben und Tätigkeiten* an einem Ort vorkommen und an einem anderen nicht. Beispielsweise die Frage, warum das Tätigkeitsfeld *Mediation* nicht überall vorkommt? Diese Fragen kann diese Forschungsarbeit nicht beantworten, da explizit nach Aufgaben und Tä-

tigkeiten geforscht wurde. Es ist eine ernüchternde Tatsache, dass die Fokussierung auf eine Forschungsfrage nicht alle interessanten und relevanten Aspekte einer Thematik beleuchten können. Gleichzeitig ist jedoch die Situation, dass sich weitere Fragestellungen aus dieser Arbeit ergeben haben, eine positive (siehe Kapitel 7).

5.2 GENERELLE AUSSAGEN

◆
Tab. 2

In dieser Tabelle sind die zwölf Institutionen der verschiedenen Quartiere und Stadtteile (mit dem Stadtnamen bezeichnet) mit den Tätigkeitsfeldern verknüpft und grafisch dargestellt. Der institutionell-organisatorische Kontext wird mit den Farben Grün, Blau und Gelb hervorgehoben und mit den Sonderzeichen (★▲●) ergänzt. Es wird sichtbar, dass die Tätigkeitsfelder *Empowerment* und *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung* in allen Institutionen vorkommen. Das Tätigkeitsfeld *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse* kommt in der Hälfte aller Institutionen vor. Das Tätigkeitsfeld *Mediation* wird in sieben und *Unterhalt Räumlichkeiten* in zwei Institutionen wahrgenommen.

TÄTIGKEITSFELDER	GROSSE STÄDTE				MITTELGROSSE STÄDTE				KLEINE STÄDTE			
	ZÜRICH	BASEL	BERN ★	WINTERTHUR	LUZERN	BIEL ▲	SCHAFFHAUSEN	FRAUENFELD ▲	BADEN ●	OLTEN ●	SOLOTHURN	BURGDORF ●
Empowerment	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Partizipative Quartierentwicklungsprozesse	x	x	x	x				x	x			
Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Mediation	x	x	x	x	x		x	x				x
Unterhalt Räumlichkeiten							x			x		

■ Verwaltung
 ■ Eigenständiger Verein
 ■ Kirche
 ★ Verbund
 ▲ Jugendarbeit
 ● Projets urbains

◆
Tab. 2

Übersicht der Tätigkeitsfelder in den untersuchten Stadtteilen und Quartieren.

5.2.1 ERSTE GENERELLE AUSSAGE

Die erste generelle Aussage lautet: Die untersuchten zwölf Quartiere und Stadtteile sind so unterschiedlich, dass sie nicht direkt miteinander verglichen werden können.

Im Kapitel Kapitel 5.1 wurden fünf Faktoren aufgeführt, welche einen Einfluss auf die Aufgaben und Tätigkeiten der sozialräumlichen Arbeit haben. Aufgrund des unterschiedlichen institutionell-organisatorischen Kontextes, der Unterschiedlichkeit des zeitlichen Bestehens der Institutionen, der Dauer des letzten personellen Wechsels, der Methodenwahl und dem fachlichen Hintergrund der Fachkräfte ist ersichtlich, dass die zwölf untersuchten Institutionen als zwölf unterschiedliche Institutionen betrachtet werden müssen. Obwohl durch das Sampling-Kriterium *Benachteiligung von Quartieren* ein gemeinsamer Indikator gegeben wurde, ist die Unterschiedlichkeit immer noch markant.

Die Unterschiedlichkeit der sozialräumlichen Arbeit ist unter anderem durch das föderalistische System der Schweiz zu begründen. Dieser Umstand wird sich so schnell nicht ändern. Die sozialräumliche Arbeit muss sich daher mit dieser Tatsache und den daraus resultierenden Chancen und Risiken zurechtfinden.

Dadurch, dass die sozialräumliche Arbeit so unterschiedlich organisiert ist, besteht das Risiko, dass die Aufgaben und Tätigkeiten im Sozialraum eines Stadtteils oder Quartiers unterschiedliche Ziele verfolgen. Dies erschwert die Bildung eines gemeinsamen Berufsverständnisses. Dadurch ist die Möglichkeit von Verlust von Fachwissen gegeben, auch die Wiederholung von Fehlern in unterschiedlichen Institutionen ist nicht auszuschliessen.

Diese Unterschiedlichkeit birgt auch Chancen für die sozialräumliche Arbeit. Sie verringert die Gefahr, Methoden unreflektiert auf die eigene Situation zu übertragen. Nach Saul Alinsky (1999) gibt es keine Rezepte für besondere Situationen, da sich dieselbe Situation nie wiederholt. Bestimmte Konstellationen existieren nur zu einem bestimmten Zeitpunkt und selbst dann befinden sich diese konstant im Fluss (S. 147).

Die Unterschiedlichkeit kann auch ein Ansporn sein, die eigene Disziplin weiterzuentwickeln und Fachwissen zu generieren. Die Breite der unterschiedlichen Situationen führt auch zu viel situationsadäquatem Wissen. Dieses unterschiedliche Wissen hat das Potential, dass sich die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit gegenseitig inspirieren. Dies setzt jedoch eine gute Vernetzung zwischen den Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit voraus. Eine Vorarbeit der Vernetzung von Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit haben die Netzwerke GWA Deutschschweiz (www.gwa-netz.ch) bereits geleistet.

5.2.2 ZWEITE GENERELLE AUSSAGE

Die zweite generelle Aussage lautet: In allen untersuchten Quartieren und Stadtteilen nehmen Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit Aufgaben und Tätigkeiten im Tätigkeitsfeld Empowerment wahr.

In der Tabelle 2 ist ersichtlich, dass alle Institutionen im Tätigkeitsfeld *Empowerment* tätig sind. Diese Feststellung wird durch die Literatur bestätigt. Nach Mike Seckinger (2011) wird Empowerment als das bedeutendste theoretische Konzept der sozialräumlichen Arbeit verstanden und hat die Soziale Arbeit seit Jahrzehnten nachhaltig beeinflusst (S.313).

Eine Ursache, dass Empowerment in der sozialräumlichen Arbeit an Kraft verlieren könnte, ist die mögliche zu nahe Angliederung an den Staat. Nach Seckinger (2011) liegt die Grundannahme von Empowerment darin, die Machtverhältnisse, welche zur Entstehung von menschlichem Leid und gesellschaftlichen Problemen führen, zu verändern (S.313). Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit haben demnach einen Auftrag, Machtverhältnisse auszugleichen. Bewahren sozialräumlich arbeitende Institutionen jedoch nicht eine gewisse Unabhängigkeit zum Staat, können Interessenskonflikte auftreten (siehe Kapitel 6).

5.2.3 DRITTE GENERELLE AUSSAGE

Die dritte generelle Aussage lautet: In allen untersuchten Quartieren und Stadtteilen nehmen Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit Aufgaben und Tätigkeiten im Tätigkeitsfeld Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung wahr.

In der Tabelle 2 ist ersichtlich, dass alle Institutionen im Tätigkeitsfeld *Beziehungsarbeit und der Netzwerkbildung* tätig sind. Offenbar ist eine breite Vernetzung unabdingbar für die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit. Dies erstaunt nicht, da, wie im Kapitel 2.1 bei den Erläuterungen über den Sozialraum deutlich wurde, Raum abhängig ist von den Beziehungen der Menschen untereinander, ihren Erfahrungen und Bedürfnissen. Die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit sind daher auf die Zusammenarbeit mit Menschen angewiesen. Die Reichweite der sozialen Netzwerke von Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit ist entscheidend für die Wirksamkeit ihrer Arbeit. Nach Alex Willener (2010) erschliessen Netzwerke die jeweiligen Ressourcen im Sozialraum (S.373). Diese Ressourcen nennt Pierre Bourdieu (1983) Soziales Kapital. In seinen Worten ist Soziales Kapital die „Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (S. 190).

Beispielsweise ist Empowerment nur dann erfolgreich, wenn es auf die Arbeit mit Individuen, sozialen Gruppen und der Gesellschaft gleichzeitig zielt (Seckinger, 2011, S.313). Das heisst, Fachkräfte müssen mit Individuen, sozialen Gruppen und den Teilbereichen der Gesellschaft vernetzt sein.

5.3. WEITERE AUSSAGEN UND TENDENZEN

Neben den generellen Aussagen, lassen sich vereinzelt noch Aussagen und Tendenzen ableiten.

5.3.1 HANDLUNGSEBENEN UND DIE GRÖSSE DER STÄDTE

Werden alle Tätigkeiten und Aufgaben anhand der Handlungsebenen, auf welchen sie stattfinden, gezählt und aufgeführt, werden folgende Muster erkennbar.

◆
Tab. 3

Die erste ersichtliche Tendenz ist, dass die Aufgaben und Tätigkeiten auf der Verwaltungsebene mit der Grösse der Stadt zunehmen. Die zweite sichtbare Tendenz ist, dass auch die Aufgaben und Tätigkeiten auf der intermediären Ebene mit der Grösse der Stadt zunehmen. Dies kann damit begründet werden, dass in kleineren Sozialräumen alles näher beieinander ist und beispielsweise eine Person mehrere Funktionen gleichzeitig ausüben kann. In grossen Städten sind die Verwaltung und das Quartier, personell wie auch örtlich, oft weiter voneinander entfernt. Aus diesem Grund könnte in grossen Städten die intermediäre Ebene an Bedeutung zunehmen.

5.3.2 VERNETZUNG AUF VERWALTUNGSEBENE

Als grundlegendes Element der Unterschiedlichkeiten wurde bereits der institutionell-organisatorische Kontext erwähnt. Markant ist, dass die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit aufgrund dessen in ihren Bemühungen rund um das Tätigkeitsfeld *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung* vor unterschiedlichen Ausgangslagen stehen.

Im Hardquartier der Stadt Zürich ist die Fachperson der Stadtverwaltung angegliedert und betreibt als Aufgabe und Tätigkeit *Koordination von Amtsstellen*. Das gleiche gilt für die Fachperson im Stadtteil Kleinbasel, im Gegen-

satz zu den anderen Institutionen, die mit der Verwaltung Beziehungen pflegen. Die Art der Vernetzung wie sie in Zürich vorkommt, kann einerseits darauf zurück zu führen sein, dass die Fachperson bereits seit elf Jahren dort tätig ist, andererseits wurde die Auseinandersetzung, welcher Stellenwert die sozialräumliche Arbeit haben sollte, auf politischer Ebene in der Stadt Zürich bereits geführt. Laut Alex Willener (2010) hat in der Legislaturperiode 1998 bis 2002 in der Stadt Zürich eine sozialräumliche Umgestaltung stattgefunden, die sowohl eine umfassende Reorganisation des Sozialdepartementes mit sich brachte, als auch fünf neue Sozialräume definiert hat (S. 354).

Ähnlich sieht die Position der Fachperson in Basel aus, die sich bei ihrer Arbeit auf den im 2006 vom Regierungsrat Basel-Stadt verordneten Paragraphen „Arbeitsgemeinschaft (Arge) § 55“ beziehen kann. Die Verfassung des Kantons Basel-Stadt über die Mitwirkung vom 24. Oktober 2006, 131.222.1 verlautet unter § 55: „Der Staat bezieht die Quartierbevölkerung in seine Meinungs- und Willensbildung ein, sofern ihre Belange besonders betroffen sind“ (S.14). Die Grundlage, auch auf der Ebene der Verwaltung Einfluss zu nehmen, ist somit gegeben. In Städten, wo dieser politische Prozess noch nicht stattgefunden hat, müssen die Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit eigene Methoden entwickeln, wie sie ihren Einfluss auch auf der Verwaltungsebene geltend machen können.

5.3.3 PARTIZIPATIVE QUARTIERENTWICKLUNGSPROZESSE UND MEDIATION ANHAND DER GRÖSSE DER STÄDTE

◆
Tab. 4

HANDLUNGSEBENEN	GROSSE STÄDTE	MITTELGROSSE STÄDTE	KLEINE STÄDTE
Verwaltungsebene	3–5	1–3	0–2
Intermediäre Ebene	7–8	4–6	3–5
Quartierebene	5–7	6–9	5–9

◆
Tab. 3
Tätigkeiten und Aufgaben und Handlungsebenen

TÄTIGKEITSFELDER	GROSSE STÄDTE	MITTELGROSSE STÄDTE	KLEINE STÄDTE
Partizipative Quartierentwicklungsprozesse	4 von 4	2 von 4	1 von 4
Mediation	4 von 4	3 von 4	1 von 4

◆
Tab. 4
Partizipative Quartierentwicklungsprozesse und Mediation anhand der Grösse der Städte

Eine weitere Tendenz ist aus den Ergebnissen abzulesen, dass die Tätigkeitsfelder *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse* und *Mediation* mit steigender Bevölkerungszahl zunehmen. Der Grund könnte darin zu finden sein, dass in grossen Städten Angebote auf der Quartierebene oft institutionalisiert werden. Aufgaben und Tätigkeiten auf der Quartierebene werden dann von anderen Fachkräften der Sozialen Arbeit übernommen. Die Tendenz, dass Aufgaben und Tätigkeiten bei zunehmender Grösse der Stadt sich mehr in die intermediäre Ebene verschieben, könnte darauf zurückzuführen sein. Denn um die Aufgaben und Tätigkeiten der Tätigkeitsfelder *Mediation* und *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse* auszuüben, nehmen Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit oft eine intermediäre Position ein.

Dazu kommt, dass *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse* ausserdem noch als ein relativ junges, jedoch vermehrt zunehmendes Tätigkeitsfeld der sozialräumlichen Arbeit bezeichnet wird. Nach Alex Willener (2010) hat der öffentliche Diskurs im Rahmen dieser Entwicklungsprozesse den Sinn für neue Formen der Beteiligung geschärft und eröffnet somit auch für den Beruf der Soziokulturellen Animation neue Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung in solchen Prozessen (S. 356). Dass solche Trends, vermehrt *Partizipative Quartierentwicklungsprozesse* umzusetzen, von grossen Städten eher zuerst aufgegriffen werden, verwundert nicht. Oft ist in grossen Städten die Notwendigkeit grösser, da auch mehr Menschen betroffen sind. Auch sind in grossen Städten finanzielle wie personelle Ressourcen, um solche Prozesse umzusetzen, im Gegensatz zu kleineren Städten, eher vermehrt vorhanden. Wie bereits erläutert, hat sich diese Forschungsarbeit nicht mit „der Frage nach dem Warum“ (siehe Kapitel 5.1.6) beschäftigt. Diese Begründung soll daher hypothetisch verstanden werden. Es braucht weitere Forschungen, um das in diesem Kapitel gesagte zu überprüfen (siehe Kapitel 7).

5.4 ZUSAMMENFASSUNG DER DISKUSSION

Durch die Unterschiedlichkeit der untersuchten zwölf Quartiere und Stadtteile stellen sich für die sozialräumliche Arbeit verschiedene Chancen und Risiken. Die gemeinsamen Tätigkeitsfelder innerhalb des *Empowerments* und der *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung* bilden quasi einen gemeinsamen Nenner. Die Tendenzen zeigen ausserdem auf, dass bei zunehmender Grösse einer Stadt die Aufgaben und Tätigkeiten auf der intermediären Ebene und der Verwaltungsebene zunehmen.

6 DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND DIE SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT

Was die geführte Diskussion der sozialräumlichen Arbeit für die Soziokulturelle Animation bedeutet und welche Aufgaben und Tätigkeiten sie wahrnimmt, wird im Folgenden genauer betrachtet.

6.1 DIE FÜNF KERNAUFGABEN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION UND DIE SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT

Interessant ist für die Soziokulturelle Animation, ihre Aufgaben und Tätigkeiten ebenfalls in die grafische Abbildung einzuordnen. Dazu soll die dritte Frage beantwortet werden, inwieweit sich das Arbeitsverständnis der Soziokulturellen Animation mit den Tätigkeiten und Aufgaben aus der Praxis der sozialräumlichen Arbeit deckt. Um diese Frage zu beantworten, werden die herausgearbeiteten Tätigkeitsfelder mit den von Marcel Spierts definierten Kernaufgaben für die Soziokulturelle Animation verknüpft. Marcel Spierts (1998) hat fünf Kernaufgaben für die Soziokulturelle Animation definiert:

—
Kernaufgabe 1: Kontakte knüpfen (Beziehungsaufbau mit Freiwilligen und Teilnehmenden)

Kernaufgabe 2: Organisieren und Programmieren von Aktivitäten (Entwicklung und Evaluation von Aktivitäten und jeglichen Aufgaben, die Gruppen bei selbständigen Aktivitäten unterstützen, z.B. Infrastruktur bereitstellen)

Kernaufgabe 3: Betreuen von Teilnehmenden und Freiwilligen (Teilnehmende und Freiwillige werden in Eigeninitiative und Selbstverantwortung geführt)

Kernaufgabe 4: Einrichtungsbezogenes Arbeiten, Verwalten und Organisation (Berichte und Konzepte verfassen, Administration und Unterhalt der materiellen Infrastruktur)

Kernaufgabe 5: Soziokulturelle Politik und Entwicklung (durch Evaluation und Monitoring gewonnene Informationen weiterverarbeiten und neue Angebote entwickeln oder bestehende Angebote erweitern und anpassen. Dazu gehört auch, eigene Fachkenntnisse zu erweitern und Erkenntnisse aus seinem Arbeitsgebiet in der Öffentlichkeit und Politik zu vertreten).
(S. 76–81 & S. 131–172)

Diese fünf Kernaufgaben haben durchaus Überschneidungspunkte mit den erarbeiteten fünf Tätigkeitsfeldern der sozialräumlichen Arbeit. Auch Spierts (1998) sieht seine fünf Kernaufgaben u.a. auch im Kontext sozialräumlicher Arbeit. Aktivierungsprozesse, Problemlösungen und Einflussnahme auf die Politik stehen für die Fachperson im Zentrum. Im Weiteren soll sich der Soziokulturelle Animator oder die Soziokulturelle Animatorin auf die Umgebungsbedingungen im Quartier konzentrieren und ge-

zielte Veränderungen herbeiführen (S. 159 & S. 214). Der Link, um die erarbeiteten Tätigkeitsfelder sozialräumlicher Arbeit mit den Kernaufgaben für Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen zu verknüpfen, ist somit gegeben. Um diese Überschneidungen grafisch darzustellen, werden die fünf Kernaufgaben in das bereits verwendete Prinzip der Abbildungen eingefügt und mit den herausgearbeiteten Tätigkeitsfeldern verknüpft.

Die fünf Kernaufgaben werden mittels einer fiktiven Idealvorstellung von sozialräumlicher Arbeit dargestellt. Nach Alex Willener (2010) erfordert die ideale sozialräumliche Praxis ein interdisziplinär zusammengesetztes Sozialraumteam, darunter eine hauptamtliche Anstellung als Quartierarbeiter oder Quartierarbeiterin (S. 365). Konkret bedeutet dies, dass die Fachkräfte sozialräumlicher Arbeit mit diversen, für einen Sozialraum relevanten Personen und Fachkräften optimal vernetzt sind und zusammenarbeiten. Die folgende Abbildung 28 geht von dieser optimalen Vernetzung aus, was sich an dem langen Balken der *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung* und an der Länge der anderen Tätigkeitsfelder zeigt. Es kann zum Beispiel nur auf der Verwaltungsebene *Empowerment*

betrieben werden, wenn auch auf dieser Ebene eine Vernetzung vorhanden ist. Eine gute Vernetzung muss nicht gleichzeitig eine grosse Abhängigkeit von der Verwaltung bedeuten. Die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit können idealerweise trotz guter Vernetzung ihre Unabhängigkeit und somit den Auftrag des Tripelmandats²⁵ bewahren (siehe Kapitel 5.2.2 und 6.2).



Abb. 28

Die Zuordnung der Kernaufgaben (hellblau dargestellt) erfolgt durch die Annahme, dass die Kernaufgaben 1 bis 3 tendenziell eher auf der Quartierebene stattfinden. Die Kernaufgabe 4 ist hingegen viel weiter gefasst als das Tätigkeitsfeld *Unterhalt Räumlichkeiten* (dunkelblau dargestellt). Dies wird dadurch angezeigt, dass sich der Balken der Kernaufgabe 4 bis in die Verwaltungsebene hineinzieht. Die Länge dieses Balkens ist abhängig vom jeweiligen organisatorischen Kontext.

Die Kernaufgabe 5 beschreibt Tätigkeiten, die mit den

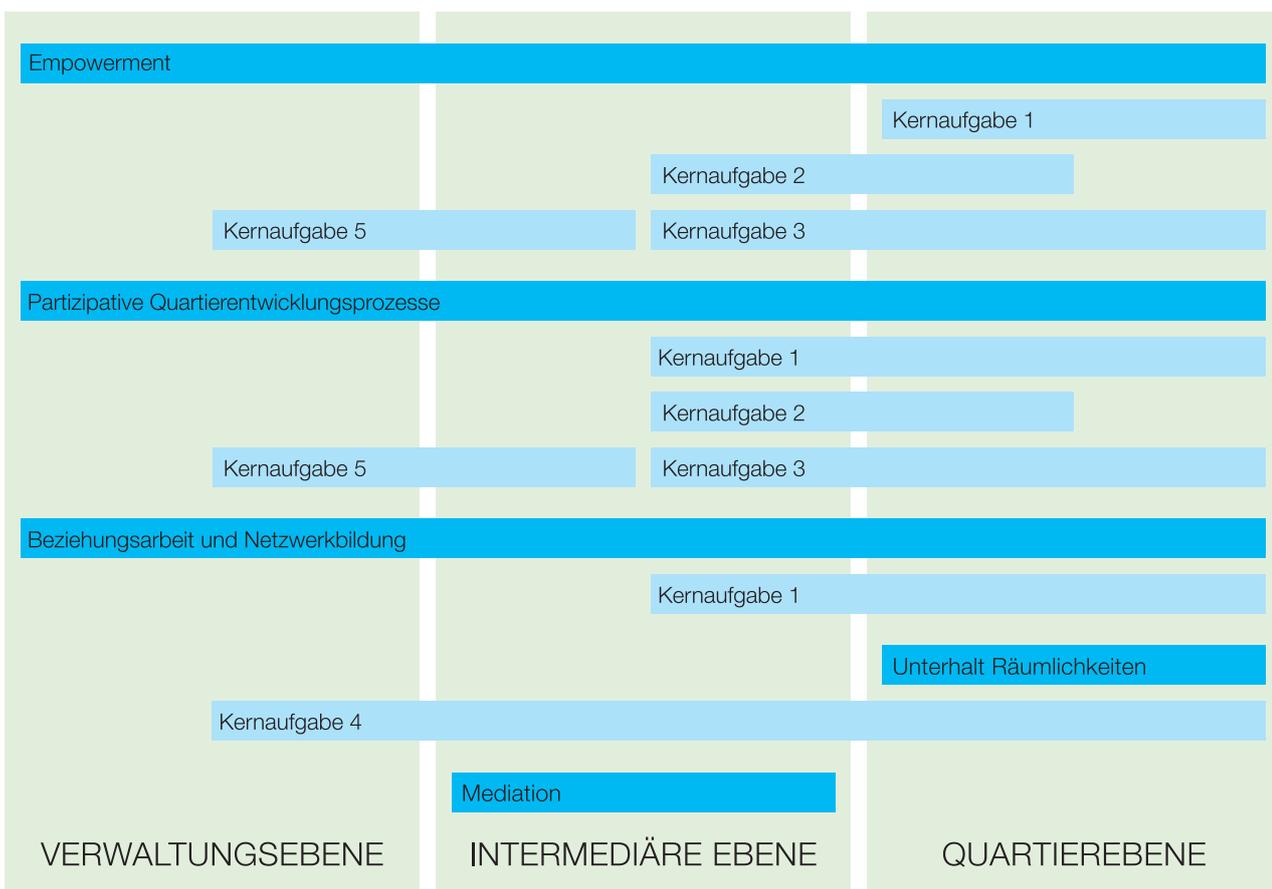


Abb. 28

Tätigkeitsfelder der sozialräumlichen Arbeit und die Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation.

²⁵Das Tripelmandat beinhaltet drei Anforderungen an die professionelle Soziale Arbeit. Diese sind die Interessen und Pflichtvorstellungen der auftraggebenden Instanz, die Interessen und Rechte der Adressaten und Adressatinnen und die Orientierung der eigenen Profession, welche als ein wissenschaftliches und ethisch begründetes Referenzsystem gilt (Silvia Staub-Bernasconi, 2007, S. 6–7).

ersten drei Kernaufgaben verknüpft, jedoch stark vom institutionell-organisatorischen Kontext abhängig sind (vgl. Marcel Spierts, 1998, S. 80). Die Verordnung erfolgt daher zwischen intermediärer Ebene und Verwaltungsebene.

Als Fazit lässt sich sagen, dass die Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation und die damit verbundenen Kompetenzen sehr hilfreich sind, um sozialräumlich arbeiten zu können. Um in den Tätigkeitsfeldern *Empowerment* und *Partizipative Quartierentwicklung* zu arbeiten sind Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit, ob sie nun Soziokulturelle Animatoren oder Animatorinnen sind oder nicht, die Kernaufgaben 1 bis 3 äusserst wichtig. Die Fähigkeit, Kontakte zu knüpfen (Kernaufgabe 1), ist umso entscheidender, da das Tätigkeitsfeld *Beziehungsarbeit und Netzwerkbildung* in allen untersuchten Quartieren vorkommt. Die Kernaufgaben 2 und 3 sind weitere wichtige Kompetenzen für jegliche Projekte und Prozesse mit Adressaten und Adressantinnen. Insbesondere in der sozialräumlichen Arbeit, wo sich die Tätigkeitsfelder weit über die direkte Arbeit mit der Bevölkerung erstreckt, sind Kompetenzen der Kernaufgabe 5 (Soziokulturelle Politik und Entwicklung) besonders wichtig.

In der Abbildung 28 ist jedoch auch ersichtlich, dass das breite Handlungsfeld sozialräumlicher Arbeit nicht durch die fünf Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation abgedeckt wird. Überall dort, wo unter den Tätigkeitsfeldern keine Kernaufgaben zu sehen sind (zum Beispiel Mediation und Empowerment auf Verwaltungsebene), werden durch die Kernaufgaben anfallende Aufgaben und Tätigkeiten nicht abgedeckt. Aus diesem Grund muss sich die Soziokulturelle Animation über ihre fünf Kernaufgaben hinaus weiterentwickeln, um den Ansprüchen sozialräumlicher Arbeit auf der intermediären Ebene und der Verwaltungsebene zu genügen. Obwohl die Soziokulturelle Animation sich noch weiterentwickeln muss, bietet sie als sozialräumlicher Ansatz dennoch eine solide Grundlage, um sozialräumlich zu arbeiten.

7 WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN

Diese Forschungsarbeit hat sich eingehend mit der sozialräumlichen Arbeit befasst und kann als Grundlage verstanden werden für die Forschung der sozialräumlichen Arbeit in der Schweiz. Darauf aufbauend könnte eine Forschung für Tätigkeiten und Aufgaben in der französischen Schweiz durchgeführt werden. Aufgrund dessen, dass sich die Soziokulturelle Animation wie auch die sozialräumliche Arbeit im französischen Sprachraum anders entwickelt hat (vgl. Heinz Wettstein, 2010, S. 17–22), wäre es von Interesse, zu erforschen, ob sich die selben oder andere Tätigkeitsfelder zeigen würden.

Diese Forschungsarbeit hat drei generelle Aussagen und drei Tendenzen beschrieben. Diese Tendenzen wurden hypothetisch begründet. Um diese Begründungen wissenschaftlich zu überprüfen, bedarf es weiterer Forschungen (siehe Kapitel 5.3).

Weitere interessante Fragestellungen könnten darauf aufbauen, indem sie sich mit der Wirkung der Aufgaben und Tätigkeiten befassen sowie mit deren Gewichtung und

Häufigkeit. Auch kann dem Einfluss des institutionellen Bestehens und der Dauer des Arbeitsverhältnisses nachgegangen werden. Aus all diesen Informationen könnten sowohl Indikatoren für Aufgaben und Tätigkeiten sozialräumlicher Arbeit erarbeitet werden, als auch langfristig ein methodisches Handlungsinstrumentarium entstehen. Dieses könnte nicht nur Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit dienen, sondern auch deren Auftraggebern/Auftraggeberinnen und Fachpersonen aus anderen Disziplinen (bspw. Architektur, Stadtplanung, Stadtgärtnerei usw.), die sich mit dem Sozialraum eines Stadtteils oder Quartiers beschäftigen.

Des Weiteren ist der Umstand interessant, dass in Basel und Zürich die sozialräumliche Arbeit politisch legitimiert ist. Eine weitere Forschung könnte sich mit der Frage befassen, ob diese Ausgangslage Einfluss auf die Wirkung sozialräumlicher Interventionen hat oder diese generell begünstigt.

Auch kann der Fokus einer möglichen Forschung auf die unterschiedlichen sozialräumlichen Ansätze gelegt werden. Lassen sich da Unterschiede und Gemeinsamkeiten ausmachen? Was würden diese Gemeinsamkeiten oder Unterschiede für die jeweiligen Ansätze bedeuten? Diese Fragen werden auch die Autorin und den Autor in ihrer weiteren beruflichen Tätigkeit begleiten.

8 PERSÖNLICHE ERKENNTNISSE VON TAMARA WEBER UND ANDREAS MÜLLER

Zum Schluss folgt ein Exkurs über die persönlichen Erkenntnisse im Verlaufe dieser Bachelor-Arbeit. Sie sind jeweils unterschiedlich ausgefallen, wie im Folgenden zu lesen ist.

8.1 DIE SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT UND IHRE BASIS FÜR DIE VIER SOZIALRÄUMLICHEN ANSÄTZE (VON TAMARA WEBER)

Die Sachlage der unterschiedlichen institutionell-organisatorischen Kontexte trägt einen Teil dazu bei, dass unter den Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit keine gemeinsame Ausgangslage besteht. Einen weiteren Teil trägt die Vielfalt der fachlichen und theoretischen Hintergründe bei, dass die Komplexität zunimmt und dadurch auch eine Schwierigkeit für eine qualitative Forschung in diesem Feld besteht. Weder verändert oder vereinheitlicht sich der institutionell-organisatorische Kontext ohne weiteres, weil dazu einige politische Arbeit von Nöten wäre (siehe am Beispiel der Stadt Basel und Zürich), noch lassen sich die unterschiedlichen sozialräumlichen Ansätze und deren teils (feinen aber doch) unterschiedlichen Verständnisse, noch die daraus resultierenden Berufsbezeichnungen so ohne weiteres angleichen.

Ein gemeinsames Verständnis über das Wirkungsfeld Sozialraum ist allen Fachkräften der sozialräumlichen Arbeit natürlich gegeben, auch ist der Autorin klar, dass die Fachperson situativ auf Problemstellungen reagieren oder sich den Begebenheiten des Sozialraumes entspre-

chend ausrichten können muss. Ob denn ein gemeinsames Handlungsmodell die beste Lösung ist, kann die Autorin nicht beantworten. Was fehlt, ist ihrer Meinung nach keine starre Vorgabe, sondern eine gemeinsame Orientierung.

Denn mit einem kritischen Auge kann aus den zwölf Abbildungen abgelesen werden, dass eine grosse Vielfalt an Aufgaben und Tätigkeiten, die sich über fünf Tätigkeitsfelder und drei Ebenen hinweg erstreckt haben, den Anschein erwecken, dass nicht wirklich klar ist, wie sozialräumliches Handeln konkret in der Praxis aussehen soll.

An dieser Stelle fragt sich die Autorin als fast ausgebildete Soziokulturelle Animatorin, die sich für das Wirkungsfeld Sozialraum sehr interessiert, weshalb sich die Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit zusammen mit ihren jeweiligen Schulen nicht um ein präzises gemeinsames Fundament (über die gemeinsame sozialarbeiterische Geschichte hinaus) bemühen. Ob dieses Fundament politisch fundiert ist oder nicht, sei an dieser Stelle dahingestellt. Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen. Das zusätzliche Projekt, die „Profession sozialräumliche Arbeit“ (die diese Bezeichnung eigentlich nicht verdient hat, das wäre dann das Fundament darunter, die Profession der Sozialen Arbeit) zu fördern, ist ein zusätzlicher intensiver Aufwand.

Wie gehen die Fachpersonen mit dieser Situation um?

Aus Sicht der Autorin fordert diese anspruchsvolle Ausgangslage von den Fachkräften, dass sie ohne sich dieser Sachlage stellen zu können, ständig dabei sind, diese Situation auszubalancieren. Dies tun sie auf zwei Arten. Erstens indem sie Wege suchen, um die eigene Arbeit politisch innerhalb der Gemeinde oder Stadt positiv darstellen zu können. Dies tun sie, indem sie sich als fundierte Fachkräfte präsentieren und je nach Bedarf Schritte in die eine oder andere Ebene unternehmen. Obschon sie je nach Grösse der Stadt vermehrt auf der intermediären Ebene und der Verwaltungsebene „aufsteigen“, sind sie dabei nicht mehr mit der eigentlichen Arbeit ihres Wirkungsfeldes beschäftigt, sondern vermehrt mit dem ausbalancieren ihrer eigenen Situation. Diese Aussage scheint hart, sie ist jedoch die Sicht einer Aussenstehenden, die sich ein Jahr lang mit der Thematik der sozialräumlichen Arbeit beschäftigt hat. Als solche erachtet sie die Arbeit der Fachkräfte der sozialräumlichen Arbeit oftmals als eine „reagierende Arbeit“ an, die auf eine unbefriedigende Ausgangslage zurückzuführen ist. Wie viel Aufwand die einzelne Fachperson investiert, ist dabei auch jeder Person selber überlassen und kann selbstverständlich nirgends in dieser Forschungsarbeit abgelesen werden. Es wird an dieser Stelle auch darauf verzichtet Beispiele von Tätigkeiten und Aufgaben darzulegen, um auf solche „reagierende Arbeit“ hinzuweisen, wie sie die Autorin nennt.

Die zweite Art, wie die Fachpersonen die Umstände ausbalancieren, ist die Arbeit an einem eigenen Netzwerk. Es ist bekannt, dass einige Fachkräfte Bemühungen anstellen für das GWA Netzwerk Deutschschweiz (das unter Kapitel 4.4.7 erwähnt wurde). Aufgrund der Namensgebung könnten jedoch die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen in Versuchung geraten, nicht Mitglied

werden zu wollen. Diesem Umstand kann die Autorin persönlich entgegen wirken, indem sie dieses Netzwerk allen Fachpersonen mit dem Studium Soziokultur empfiehlt und sie anspornt, trotzdem mitzuwirken und das Netzwerk zu unterstützen. Die Soziokulturellen Animation sieht sie in diesem Feld der sozialräumlichen Arbeit als einen Ansatz, der sich seinen Platz verdient hat und sich einreihen sollte. Die Basis für eine gemeinsame begriffliche Ausgangslage (bspw. in Richtung sozialräumliche Arbeit) könnte dann geschaffen werden und eine wichtige Unterstützung für diese Arbeit bieten. Dadurch könnte eine stärkere Zusammenarbeit unter den Fachpersonen möglich werden und auch von Entwicklungen und gemachten Fehlern profitiert werden. Diese gemeinsame Begrifflichkeit könnte es anderen Disziplinen erleichtern, die Aufgaben und Tätigkeiten besser zuzuordnen und sich mit dem Verständnis des Sozialraumbegriffs befassen zu können. Ausserdem würden Aufgaben und Tätigkeiten im Bereich der intermediären und Verwaltungsebene freier werden von „reagierender Arbeit“ um Zuständigkeiten und Positionen und könnte selbstverständlicher über die Jahre ihren Platz erhalten. Die Schwierigkeit einer Neueinführung einer beruflichen Bezeichnung ist natürlich nicht zu unterschätzen. Sie könnte idealerweise zusammen mit der französischen und italienischen Schweiz unternommen werden und müsste sorgfältig angegangen werden. Wer für diese Aufgabe prädestiniert ist, sind aus Sicht der Autorin die Dozenten und Dozentinnen der Forschung an den unterschiedlichen Hochschulen und der Universität der Sozialen Arbeit als auch der Vorstand des oben erwähnten Netzwerkes. Hinzukommen könnte ausserdem das Team des Bundesamtes für Raumentwicklung rund um das Projets urbains. Alle diese Instanzen scheinen wichtig um die gemeinsame Basis der sozialräumlichen Arbeit zu schaffen. Denn dadurch kann Raum für die Arbeit an der Basis im Quartier entstehen, um auf der intermediären Ebene vermitteln zu können und die Brücke zur Verwaltungsebene zu schlagen. Damit kann auch vermehrt der Fokus auf den tatsächlichen Beweis gelegt werden, dass die Arbeit im Sozialraum ihre Wirkung mit sich bringt und, dass die Fachkräfte auf diese zurück greifen können. Das heisst, die sozialräumliche Arbeit sollte jetzt agieren und ihre Position gesamtschweizerisch gründlich verändern und festigen.

8.2 POSITIONIERUNG DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION IN DER SOZIALRÄUMLICHEN ARBEIT (VON ANDREAS MÜLLER)

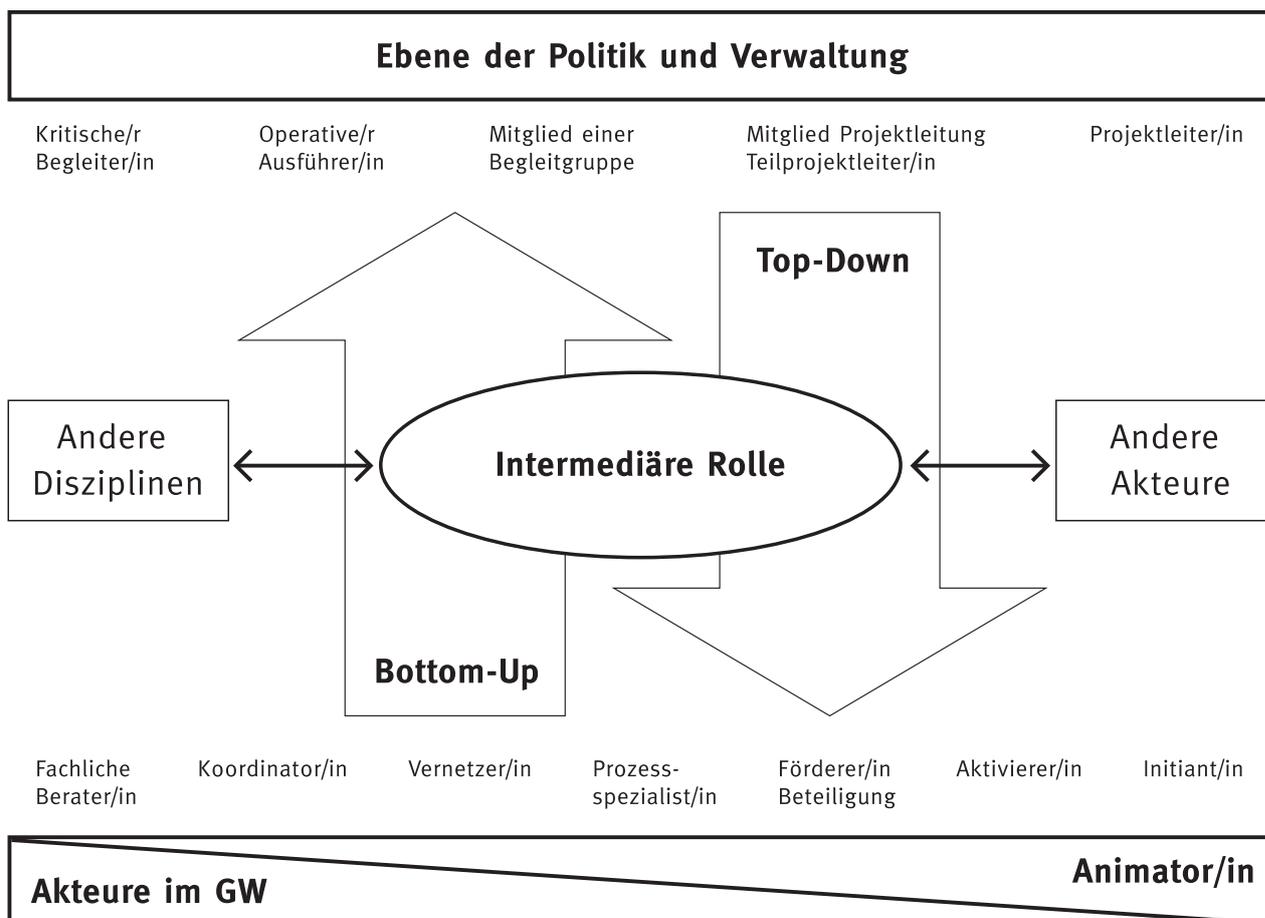
Eine Stadt oder ein Gemeinwesen hat eine komplexe Struktur. Die diversen Einflüsse, welche auf einen städtischen Sozialraum wirken, sind praktisch unüberschaubar. Ausgehend von dieser komplexen Ausgangslage ist eine Positionierung der Soziokulturellen Animation und auch der anderen sozialräumlichen Ansätze äusserst wichtig. In einer komplexer werdenden Gesellschaft muss sich auch die Soziale Arbeit immer wieder reflektieren und ihre Positionen anpassen, um ihrem Auftrag nachzukommen. Wie bereits erwähnt, sieht Alex Willener (2010) die intermediäre Rolle als die wichtigste in einem Sozialraum (S. 366). Somit wird in dieser idealtypischen

Vorstellung die Soziokulturelle Animation auf der intermediären Ebene positioniert. Mit diesen Überlegungen findet die vorher geforderte Weiterentwicklung (siehe Kapitel 6) der Soziokulturellen Animation bereits statt.

◆
Abb. 29

Oliver Fehren (2006) steht dieser Entwicklung jedoch kritisch entgegen. Fehren sieht mit der Einführung intermediärer Konzeptionen nicht nur eine Verbesserung für benachteiligte Stadtteile, sondern auch ein stärker in die Lebenswelten eindringendes Herrschaftsinstrument. Konkret kritisiert Fehren an der Fokussierung auf die intermediäre Ebene, die damit verbundene Aufgabe der Parteilichkeit der Sozialen Arbeit. Eindeutiges Partei ergreifen für Benachteiligte sei aus dieser Position nicht mehr möglich (S. 576–578). Ein Beispiel sozialräumlicher Arbeit, das intermediär arbeitet und trotzdem in der Lage ist, Partei für die Bevölkerung zu ergreifen, ist das Stadtteil Sekretariat Kleinbasel. Trotz der Finanzierung durch die Stadt, kann das Stadtteil Sekretariat unabhängig agieren, dadurch dass ihr Auftrag durch die Verfassung und somit durch die Bevölkerung legitimiert ist.

Ob nun die Soziokulturelle Animation ihrer Bestimmung nachkommt, ist nicht alleine abhängig von ihrer Positionierung auf der intermediären Ebene. Auch die Kernaufgaben und die Interventionspositionen werden der Soziokulturellen Animation nicht gerecht. Um die Soziokulturelle Animation im 21. Jahrhundert neu zu positionieren und zu gestalten, dürfen ihre Ursprünge nicht ausser acht gelassen werden, ansonsten geht auch die Identität der Soziokulturellen Animation verloren. Jean-Claude Gillet (1998) gilt als der wichtigste Autor der Soziokulturellen Animator in Frankreich und hat entscheidend zur Theoriebildung der Soziokulturellen Animation beigetragen. Gillet schreibt, dass in dem Begriff Animation eine Vision von sozialem Wandel eingeschlossen ist (S. 23). Schlussendlich stellt Gillet die Frage an die Soziokulturelle Animation, ob es ihr Ziel sei, allen eine bezahlte Arbeit zu beschaffen oder eine soziale Revolution auszulösen. Gillet tendiert zu letzterem (S. 275). Natürlich kann man Jean-Claude Gillet ideologische Einseitigkeit unterstellen, es wird aber dennoch deutlich, dass es in der Soziokulturellen Animation nicht um die Symptombekämpfung von Armut gehen soll, sondern um Betroffenheit und wirkliche gesellschaftliche Veränderungen. Saul Alinsky (1999) hatte auch diesen Fokus und beschreibt seine Vision folgendermassen: —



◆
Abb. 29

Rollen der Soziokulturellen Animation im Sozialraum nach Alex Willener (2010, S. 367).

Der Radikale (bzw. der Soziokulturelle Animator oder die Soziokulturelle Animatorin. Anm. d. Verf.) hat sich der Zerstörung der Wurzeln aller Ängste, Enttäuschungen und Unsicherheiten verschrieben, seien sie nun materieller oder psychischer Art. Der Radikale will den Menschen wirklich frei sehen. Nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch sozial. Wenn der Radikale von völliger Freiheit spricht, dann meint er das. Der Radikale ist überzeugt, dass alle Völker in Bezug auf Nahrung, Wohnung und Gesundheit einen hohen Standard erlangen sollten. Der Radikale ist ungehalten über das Gerede von Grenzen, die man sich setzen sollte. Ihn interessiert nur der Mensch, dessen Möglichkeiten so unbegrenzt wie der Horizont sind. Der Radikale ist von den Möglichkeiten des Menschen zutiefst überzeugt und hofft leidenschaftlich auf die Zukunft. (S. 30)

Solche Visionen hauchen einer Sache Leben ein (Animation von lat. *animare*, „zum Leben erwecken“). Der Autor ist der Meinung, dass Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen eine eigene Vision entwickeln müssen, um diese Profession ausüben zu können. Solche Visionen stossen jedoch auch rasch an ihre Gren-

zen. Im Gegensatz zu Nordamerika gibt es im deutschsprachigen Raum fast keine Bürgerorganisationen oder Institutionen der Sozialen Arbeit, welche sich ausschliesslich durch unabhängige Stiftungen oder Nutzergruppen finanzieren. Somit hat die Soziale Arbeit automatisch ein Tripelmandat (vgl. Oliver Fehren, 2006, S. 592). Der Auftrag des Staates und die Orientierung an der Bevölkerung müssen nicht, aber können sich widersprechen.

Was nun die aktuelle und zukünftige Positionierungen der Soziokulturellen Animation anbelangt, dürfen die Wurzeln dieser Profession nie vernachlässigt werden, da sich sonst vor allem in komplexen sozialräumlichen Systemen die Soziokulturelle Animation auch als herrschaftsstabilisierende Instanz missbrauchen lassen kann. Andererseits kann die Soziokulturelle Animation auch den finanziellen Gegebenheiten und Organisation dieser Gesellschaft nicht entfliehen. Die Nähe zum Staat ist daher unumgänglich. Diese Nähe soll jedoch transparent sein. Dies ist ein Spannungsfeld, das sich nicht so schnell auflösen lässt, aber vielleicht befruchtet dieses Spannungsfeld die Soziokulturelle Animation in Zukunft auch immer wieder zu neuen innovativen Wegen, um „Soziokulturellen-Animatorischen“ Visionen gerecht zu werden. Dieses Kapitel und damit diese Bachelor-Arbeit soll mit den Worten von Marcel Spierts (1999) geschlossen werden:

—
In derartigen Spannungsfeldern aufrecht zu bleiben, ist nicht einfach. Lösungen sind nicht eindeutig und oft nicht greifbar. Die Kraft des soziokulturellen Arbeiters in seiner Rolle als Gleichgewichtskünstlers liegt in der eigensinnigen und kreativen Art, die Dilemmas anzupacken (S. 95).

9 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- Alinksy, D. Saul (1999). *Anleitung zum Mächtigen sein. Ausgewählte Schriften* (2. Aufl.). Göttingen: Lamuv Verlag.
- Alish, Monika (2002). *Soziale Stadtentwicklung. Widersprüche, Kausalitäten und Lösungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Batten, T. R. (2008). The Major Issues an Future Direction of Community Development. In Gary Craig, Keith Popple & Mae Shaw (Hrsg.), *Community Development in Theory and Practice* (S. 55–65). Nottingham: Spokesman.
- Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 183–198). Göttingen: Soziale Welt.
- Bourdieu, Pierre (1985). *Sozialer Raum und „Klassen“*. *Leçon sur la leçon. Bibliographie der Schriften Pierre Bourdieus* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Brake, Roland & Deller, Ulrich (Hrsg.). (2008). *Community Development – A European Challenge*. Opladen & Flamington Hills: Barbara Budrich Publishers.
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE. (2011). *Programm Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten*. Bern: Autor.
- Craig, Gary, Gorman, Margo & Vercseg, Ilona (2004). The Budapest Deklaration. Building European civil society through community developement. Gefunden am 31. Okt. 2011, unter <http://www.scdn.org.uk/site-buildercontent/sitebuilderfiles/budapestdeclaration.pdf>
- Craviolini, Christoph & Odermatt, André (2011). Zürichs Langstrassenquartier im Umbruch: Einfluss von baulichen Massnahmen auf die soziodemografischen und sozioökonomischen Merkmale der betroffenen Wohnbevölkerung. In Olaf Schnur & Matthias Drilling (Hrsg.), *Quartiere im demografischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis* (S. 147–164). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge. (2007) *Fachlexikon Soziale Arbeit* (6. Aufl.). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Duden (2002). *Das Grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden* (3. Aufl.). Mannheim: F.A. Brokhaus AG & Dudenverlag.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeption und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 325–347). Luzern: interact.
- Fehren, Oliver (2006, Juni). Gemeinwesenarbeit als Intermediäre Instanz: emanzipatorisch oder herrschaftsstabilisierend? *Neue Praxis*, 06(06), 575–595.
- Frey, René L. (2008). *Starke Zentren – Starke Alpen. Wie sich die Städte und ländlichen Räume der Schweiz entwickeln können*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Friedrichs, Jürgen (2000). Gentrification. In Hartmut Häussermann (Hrsg.), *Großstadt. Soziologische Stichworte* (S. 57–66). Opladen: Leske + Budrich.
- Gildemeister, Regine (2004). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In Ruth Becker & Beate Kortendick (Hrsg.), *Handbuch Frauen und Geschlechtergeschichte. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 132–140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Glasl, Friedrich (1999). *Konfliktmanagement* (6. Aufl.). Bern: Haupt.
- Grimm, Gaby & Franke, Thomas (2007). Quartiermanagement als Instrument einer integrativen Stadtteilentwicklung – konzeptionelle Grundlagen und Praxiserfahrungen. In Sinning, Heidi (Hrsg.), *Stadtteilmanagement. Strategien zur Modernisierung der Stadt(-Region)* (2. aktualis. u. erw. Aufl., S. 307–319). Dortmund: Verlag Dorothea Rohn.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265–321). Luzern: interact.
- Häussermann, Hartmut & Siebel Walter (2004). *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Häussermann, Hartmut, Läßle Dieter & Siebel Walter (2008). *Stadtpolitik* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkampverlag.
- Herriger, Norbert (2010). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (4. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Hinte, Wolfgang (2011). GWA – eine Erfolgsgeschichte?. In Wolfgang Hinte, Maria Lüttringhaus & Dieter Oelschlägel (Hrsg.), *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven* (3. Aufl., S. 7–13). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Hongler, Hanspeter; Kunz, Markus; Prelicz-Huber, Katharina; Wolff, Richard & Fricker, Jonas (2008). *Mitreden Mitgestalten Mitentscheiden. Ein Reiseführer für partizipativ Stadt-, Gemeinde-, und Quartierentwicklung*. Luzern: interact.
- International Federation of Social Workers (2000). Homepage der International Federation of Social Workers. Gefunden am 31. Okt. 2011, unter <http://www.ifsw.org/p38000409.html>
- Jakob, Mariana Christen (2006). Community Development – einige Bemerkungen zur europäischen Diskussion. In HSA Hochschule für Soziale Arbeit Luzern (Hrsg.), *Werkstattbuch. Urban and Community Development in Europe* (S. 6 – 21). Luzern: interact.
- Jakob, Mariana Christen (2008). Introduction. In Lucerne University of Applied Sciences and Arts – Social Work (Hrsg.). *Community Development: Local and Global Challenges* (S. 11 – 13). Luzern: interact.
- Jung, M. Markus (2010). *Raumimage – Imageräume. Marketing von (Urbanen) Räumen als Instrument von Gemeinwesenentwicklung* (1. Aufl.). München:

Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften.

- Liebscht Max (2011). *Lernmodul zu Allparteilichkeit. Themenschwerpunkt: Zusammenarbeit im Team. Unterpunkt Moderation als Führungsaufgabe*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript der Hochschule Zittau/Görlitz – University of Applied Sciences. Zentrum für Wissens- und Technologietransfer.
- Löw, Martina; Steets, Silke & Stoetzer, Sergej (2007). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Lüttringhaus, Maria. (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdener Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Lüttringhaus, Maria (2011). Zusammenfassender Überblick: Leistungsstandard der Gemeinwesenarbeit. In Wolfgang Hinte, Maria Lüttringhaus & Dieter Oelschlägel (Hrsg.), *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven* (3. Aufl., S.277–281). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung* (5.Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Meuser, Michael & Ulrike, Nagel. (1991). Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.). *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (S.442–467). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz & Willener Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundlagen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Reutlinger, Christian (2009). Raumdeutungen. Rekonstruktion des Sozialraums „Schule“ und mitagierende Erforschung „unsichtbarer Bewältigungskarten“ als methodische Felder von Sozialraumforschung. In Ulrich Deinet (Hrsg.), *Methodenbuch Sozialraum* (S. 17–32). Wiebaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reutlinger, Christian & Wigger, Annegret (Hrsg.). (2010). *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St.Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*. Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Romer, Jann & Schmidlin, Lorenz (2011). *Corporate Citizenship in der Quartierentwicklung. Möglichkeiten zur Nutzung bürgerschaftlichen Engagements von Unternehmen für lokale Entwicklungsprozesse*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit.
- Rosenberg, Raoul (2010). *Konfliktmanagement im Jugendbereich. Mediation*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit.
- Ross, G. Murray (1968). *Gemeinwesenarbeit. Theorie Prinzipien Praxis (Originalwerk erschien unter dem Titel „Community Organizing“ Theory, Principles, and Practice, 1955)*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Seckinger, Mike (2011). Empowerment. In Hans-Uwe Otto & Hans Thiersch (Hrsg.) *Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S.313–318). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Sinning, Heidi (Hrsg.) (2007). *Stadtmanagement. Strategien zur Modernisierung der Stadt(-Region)*. Dortmund: Verlag Dorothea Rohn.
- Schnurt, Olaf & Drilling Matthias (Hrsg.) (2011). *Quartiere im demographischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis*. Wiebaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Schweizerische Verfassung des Kantons Basel-Stadt vom 23. März 2005 (Stand am 24. Oktober 2006) (131.222.1).
- Spieris, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Vom beruflichen Doppel zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit*. Gefunden am 2. Dezember 2011, unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Vom_Doppel-_zum_Tripelmandat.pdf
- Weissenberger, Nicole (2011). *Die Gemeinwesenarbeit der Stadtverwaltung Winterthur von 1970–2010. Entwicklung, Zusammenhänge und Vergleich*. Unveröffentlichte Masterthesis der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Departement Soziale Arbeit.
- Wettstein, Heinz (2010). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 15–60). Luzern: interact.
- Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: interact.
- Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.349–382). Luzern: interact.



ANHANG

Interviewer/in: _____
Datum/Zeit: _____

Experte/ Expertin: _____
Ort: _____

Dauer: ca. 1h

Interview wird aufgezeichnet und zitiert. Auf Wunsch werden die Angaben auch anonym behandelt.

1. Was ist ihre Motivation in der Quartierarbeit zu arbeiten?

2. Aus welchem Grund wird in diesem Quartier Quartierarbeit geleistet?

Brennpunkte

Image, Segregation, Integration

Was für Ziele will man in diesem Quartier erreichen?

3. Was machen Sie in Ihrer Tätigkeit als Quartierarbeiter/in? 30min.

Adressaten / Adressatinnen

Angebote

Methoden

Intermediäre Instanz

4. Nach was für theoretischen Ansätzen arbeiten Sie?

5. Möchten Sie noch was Anfügen, haben Sie etwas wichtiges noch nicht erzählen können.

Angaben zur Person

Jahrgang:

Anstellungsprozent:

Geschlecht:

Wie lange arbeiten sie an dieser Stelle:

Ausbildung:

